Das

Erechtheion zu Athen

nebst mehreren

noch nicht bekannt gemachten

Bruchstücken der Baukunst dieser Stadt
und des übrigen Griechenlands.

Nach dem Werke des H. W. Inwood mit Verbesserungen
und vielen Zusätzen herausgegeben, durch eine genaue Beschreibung dieses Tempels und eine vollständige Geschichte
der Baukunst in Athen vermehrt

durch

Alexander Ferdinand von Quast.
Ehrenmitglied der archäologischen Gesellschaft in Athen.



Berlin, 1840.
Verlag von George Gropius.

VORREDE.

Die schönen Detailzeichnungen, welche I. H. Inwood im Jahre 1819, also mehrere Jahre vor dem griechischen Freiheitskampfe und der damit verbundenen Zerstörung mancher antiken Denkmale, von denselben in Athen und namentlich vom Erechtheion genommen und späterhin herausgegeben hatte, waren einer weiteren Verbreitung im deutschen Publikum gewiss würdig, aber durch die Kostbarkeit des englischen Werkes fast unmöglich gemacht. Manche andere, namentlich von Vulliamy, seitdem bekannt gemachte Abbildungen ähnlicher Ornamente durften sich denselben billig anschliessen, und durch die zum Theil nach genaueren und vollständigeren Zeichnungen des Hrn. Schaubert in Athen, welche derselbe dem Herausgeber mit grosser Gefälligkeit mittheilte, war letzterer in den Stand gesetzt, dem vorliegenden Werke die gegenwärtige Ausdehnung zu geben. Nicht nur wird dadurch das Erechtheion selbst in seinem reichen Schmucke mehr noch denn früher zu würdigen sein, sondern auch die so characteristischen Details anderer Bauwerke Athens, namentlich des Parthenon, werden durch diese Zeichnungen viel genauer bekannt werden.

Einen besondern Vorzug aber erhält diese Ausgabe durch die hier zum ersten Male vollständig gegebene Zusammenstellung des Farbenschmuckes mit dem eins der vorzüglichsten Monumente Athens, der Theseustempel, einst geziert war. Durch Schaubert wurden diese Farbenreste genau kopirt und sodann vom Herausgeber, mit Vergleichung anderer Angaben, geprüft und zusammengestellt. Dies geschah im vergangenen Sommer 1838. Eine seitdem von letzterem vorgenommene Untersuchung nicht griechischer Monumente, namentlich der Tempel Siciliens, hat ihm eine Bestätigung der vorliegenden Restau-

ration des Farbenschmuckes in seinen wesentlichen Theilen gegeben; auch hier sind Säulen und Architrav, so wie die Vorderansicht der Hängeplatte und manche kleinere Gliederungen durchgehend ohne andere Färbung, als das blendende Weiss des über den Muschelkalkstein aufgetragenen feinen Stuckes. Das krönende Band des Architraves dagegen, so wie die kleinere untere Hauptplatte des Hauptgesimses, und namentlich deren Unteransicht, an welcher die Dielenköpfe hängen, sind roth. Die Triglyphen dagegen, genau wie hier an den athenischen Monumenten gezeigt ist, sind, wo sich nur ein Farbenrest erhalten hat, durchgehend blau, und von derselben Farbe ist das Bändchen, an welchem die Tropfen des Architraves hängen, und die Dielenköpfe am Hauptgesimse.

Von den athenischen Monumenten aber abweichend ist es, dass die Metopen und das Giebelfeld nicht roth sind, sondern einen gelblich weissen Ton zeigen; und von dieser Färbung sind auch die sämmtlichen Tropfen, sowohl am Architrave, wie am Hauptgesimse.

Das Detail dieser Angaben behält sich der Herausgeber zu einer künftigen Bekanntmachung vor, indem er hier nur die Vergleichung der Farbenreste der dorischen Tempel Siciliens mit denen Athens andeuten wollte, in wie fern jene zur Bestätigung der gegebenen Restauration dienten, oder in welcher Weise eine systematische Abweichung stattfindet.

Da der Druck des vorliegenden Textes während des Zeitraumes von mehr als einem Jahre stattfand, wo sich der Herausgeber in Italien befand und deshalb die Correctur nicht selbst übernehmen konnte, so ist dadurch leider eine bedeutende Anzahl von Druckfehlern entstanden, welche zum Theil sinnentstellender Art sind. Der geneigte Leser wolle deshalb vorher das am Ende gedruckte Verzeichniss nachsehen, in welchem die vornehmsten derselben angegeben sind.

Berlin den 8. October 1839.

Der Herausgeber.

Das griechische Volk, durch die umgebende Natur nicht minder, wie durch seine ganze Individualität dazu bevorzugt, nimmt in Allem, was sich auf Kunst bezieht, eine so hohe und wichtige Stellung ein, dass es nicht nur alle anderen Völker des Alterthums bei weitem überragt, sondern auch den späteren, bis zu unseren Zeiten herab stets als ein erstrebtes und doch unerreichtes Muster vorleuchtet.

Wenn das Bestreben, sich diese Kunstwelt nach den Beschreibungen der Alten, und noch mehr nach den übriggebliebenen Resten selbst wiederum in Gedanken herzustellen, natürlich unvollkommen bleiben muss, so ist es dennoch nicht als ein leeres und unfruchtbares Spiel der Phantasie zu betrachten, sondern wohl geeignet, auch noch in unseren Zeiten, wie es früher schon oftmals geschehen, der schöpferischen Thätigkeit rathend und stärkend zur Seite zu stehen.

Dass eine solche Nacheiferung nicht in todte Nachahmung ausarten dürfe, wie es leider auch schon oft geschah und zum grossen Theile noch geschieht, ist neuerlich von vielen Seiten angeregt worden; dagegen ward aber auch fälschlich das Gegentheil zu stark hervorgehoben, als müsse der neuere Künstler ganz unabhängig von der Vorwelt, durchaus autodidaktisch zu Werke gehen und einen völlig neuen, von allen früheren unabhängigen Weg einschlagen, um Originale hervorzubringen.

Dass dieses nicht eben sehr schwierig sei, sieht man vielfach an frappanten Beispielen. Es dürfte aber im Ganzen weniger darauf ankommen — und die Nachwelt pflegt hierüber sicher zu entscheiden — ob etwas Neues geleistet worden, oder vielmehr etwas Gutes. Die Originalität zeigt sich aber nicht in Anwendung dieser oder jener neuen Form, sondern vielmehr in der Auffassung des ganzen Gegenstandes.

Vorzugsweise vor anderen Künsten bezieht sich dieses auf die Architektur. Während Skulptur und Malerei ihren Gegenstand als gegeben voraussetzen dürfen, muss ihn die Baukunst entweder neu erfinden, oder von anderen Kunstwerken entlehnen, oder beides mit einander zu vereinigen suchen. Eine genaue Kenntniss der vorhandenen Formen wird den Architekten befähigen, sich derselben, wo es nöthig ist, mit Freiheit zu bedienen. Wichtig ist es deshalb, dass er den Entwickelungsgang dieser Formen gewissermassen zu reproduciren suche; dass er keine derselben aus ihrem Zusammenhange herausreisse; dass er endlich diese Formen selbst in ihrer höchsten Reinheit bis in das kleinste Detail zu verfolgen suche.

Wie in der Schöpfung des höchsten Baumeisters sich die Wunder der Natur dem forschenden Beobachter immer mehr und mehr entfalten, sei es, dass er immer neue Weltkörper in ihrer Verbindung mit andern entdeckt und die ihnen inwohnenden Gesetze erkennt, sei es, dass er in der innersten Struktur der kleinsten Theile des kleinsten Geschöpfes dieselbe Weisheit des Schöpfers in gleich hoher Vollendung bewundert; so sehen wir es ähnlich, wenn allerdings in viel geringerem Maasse in jenen Werken, welche der schöpferische Geist des wahren Künstlers hervorbringt. Wir erblicken nur die Abbilder jener Formen, welche seinem Innern sich darstellten, und zu deren Verwirklichung er seine Hand darbot. Auch hier ist der kleinste Zug nicht weniger der Beachtung würdig wie die Aneinanderreihung grösserer Massen. Deshalb

eben ist uns die Kenntnissnahme dieser Details so wichtig, und zum genaueren Verständniss des Ganzen nothwendig.

Wenn Vorstehendes auf die griechische Kunst und namentlich Architektur die allgemeinste Anwendung findet, so vorzugsweise auf die athenische. Wir glauben nicht zu übertreiben, wenn wir behaupten, dass diese eine Stadt, so bedeutend auch die Kunsthöhe Griechenlands war, so dass wir sie gegenwärtig kaum zu ahnen vermögen, fast das ganze übrige Griechenland zusammengenommen hierin übertroffen habe.

Was unsre Kenntniss von der Malerei der Griechen betrifft, so ist dieselbe höchst unbedeutend. Als ächt griechisch und zum Theil auch athenisch besitzen wir nur die handwerksmässigen Monochromen thönerner Gefässe. In Bezug auf alles Uebrige müssen uns die Wandgemälde einiger unteritalischer Landstädte späterer Zeiten des schon eingetretenen Verfalls einen geringen Ersatz geben.

Reichlicher sind die Ueberreste der Skulptur. Seit Raphaels und Michelangelos Zeiten hörte man nicht auf, den Reichthum und die Bedeutsamkeit dessen zu bewundern, was vorzugsweise die Ausgrabungen Roms und seiner Umgebungen wieder an das Tageslicht gefördert hatten. Ihrem gewaltigen Eindrucke sich willig hingebend, konnte Winkelmann im Geiste sich in die Zeiten der Herrlichkeit griechischer Kunsthöhe zurückversetzen. Und dennoch, wie würden seine Ahnungen übertroffen sein, hätte er die Skulpturen des Parthenon gekannt, welche erst zu unserer Zeit einen tieferen Einblick in die griechische Kunstwelt möglich machten. Aber wie unbedeutend wiederum waren diese Tempelverzierungen wohl gegen die ergreifenden Darstellungen der Götter und Heroen durch die Heroen der Kunst!

Viel bedeutender ist der Standpunkt unserer Kenntniss in Bezug auf die Blüthezeit der Architektur. Allerdings sind nur wenige jener Tempel und Prachtgebäude erhalten, welche, aller übrigen Nachrichten zu geschweigen, Pausanias allein

beschreibt, und manche, sogar zum Theil die prachtvollsten Perioden hellenischer Baukunst lassen sich nur aus Beschreibungen einzelner Architekturen erkennen; aber dennoch führen uns die, wenn auch nur in Trümmern erhaltenen Monumente mitten in die Zeiten der höchsten Blüthe dieser Kunst. Und gerade hier ist es gerade von der grössten Wichtigkeit, dass die vornehmsten jener Prachtbauten, mit welchen Perikles das nach den Perserkriegen plötzlich so hoch gestellte Athen in grossartiger Weise schmückte, vor allen anderen Werken des Alterthums so glücklich erhalten sind. Die einfache Würde ihrer Erscheinung, gleich weit entfernt von der Härte altdorischer Tempelarchitektur wie von der Ueberfülle späterer Weichlichkeit, wird unter allen Resten des Alterthums stets am meisten dazu geeignet sein, einen Einblick in die Bedeutsamkeit der bildenden Kunst bei den Griechen zu thun. Die genaueste Kenntnissnahme dieser Bauwerke wird uns immer mehr und mehr die Grösse des Geistes erkennen lehren, welcher das griechische Volk und namentlich das Athenische in jener bedeutungsvollen Periode beseelte. Noch vollständiger würde dieses sein, wenn uns die Stellung hinreichend deutlich wäre, welche diese Bauwerke zu den ihnen vorangehenden so wie zu den nachfolgenden einnehmen. Leider sind wir hierin nicht so glücklich, doch soll, so viel es aus den Fragmenten möglich ist, dies die Aufgabe der nachfolgenden Baugeschichte Athens sein.

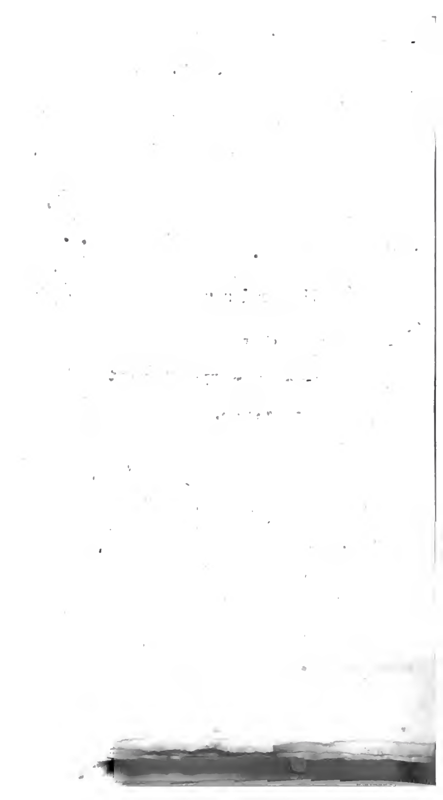
I.

Umriss

einer

Geschichte der Baukunst

in Athen.



Erster Zeitraum.

Bis zu den Perserkriegen.

Unter den Städten, welche die älteste Sage schon als von den Göttern geliebt und von ihnen ihren Ursprung herleitend erwähnt, nimmt Athen einen ehrenwerthen Platz ein. Als Lieblingssitz der hohen Göttinn, welche den am meisten gefeierten Helden der griechischen Vorzeit helfend und schützend zur Seite stand, war die Stadt nicht nur ihrem Volke, sondern auch den übrigen Griechen verehrungswürdig.

Dennoch lässt sich nicht behaupten, dass die frühere Geschichte Athens von der Art gewesen wäre, dass sie auf eine so hohe Bedeutung hingewiesen hätte, wie sie wirklich späterhin nicht nur im politischen, sondern namentlich auf wissenschaftlichem und künstlerischem Gebiete erlangt ward. Das getreueste Bild der früheren Zeiten lernen wir sicherlich aus Homers Gesängen kennen, und dieser erwähnt Athens allerdings mit Ehren an mehreren Stellen, aber um wie viel bedeutender zeigen sich dagegen so viele andere Orte im Peloponnes nicht minder wie im nördlichen Griechenland. Das

weite Argos und das siebenthorige Theben hatten wohl allerdings ganz andere Ansprüche, dem künftigen Griechenlande in jeder Hinsicht voranzustehen.

Es ist eine eigene Erscheinung der Geschichte, dass wir die frühesten Ausgänge der Kultur vorzugsweise dort finden, wo man sie nach der ganzen Lokalität am wenigsten erwarten sollte, und zwar in der Art, dass sich diejenigen Gegenden gewöhnlich zuerst zu einer Macht über die Nachbarschaft erhoben haben, welche an der Entwicklung ihrer natürlichen Fruchtbarkeit irgend wie gehindert wurden. Die Ueberwindung dieser Hindernisse geschah nicht ohne Kraftanstrengung, und nachdem nun der Reichthum des Bodens erschlossen war, gewährte er der hiedurch geübten Kraft ihrer Bewohner die Mittel, um deren Macht in reicherer Entfaltung auszubreiten.

Um der Beispiele ausserhalb Griechenlands zu geschweigen, nennen wir hier zuerst Argos, dessen fruchtbare Ebene nur nach Ueberwindung der Naturhindernisse, nachdem die Sumpfgegend des unteren Inachos durch die Regulirung seines Laufes die Bebauung des Bodens möglich machte, und nachdem durch das Abfangen der Quellen des lernäischen Sumpfes die Luft vor pestilenzialischen Einflüssen gereinigt worden, den sicheren Grund einer selbstständigen peloponnesischen Macht legen konnte. Aehnlicherweise musste der Durchbruch des Eurotas durch den vorliegenden Gebirgszug, durch Menschenhand befördert werden, ehe die weite, fruchtbare Ebene Lakedämons bewohnbar wurde. Dasselbe zeigt sich in Thessalien im Thale des Peneios um die alte Herrscherinn des Landes Larissa herum, und am augenfälligsten in dem grossen Becken Böotiens. Hier vermehrt der reiche Zufluss des Kephissos alljährlich den grossen Kapaischen See, und würde allmälig das ganze Land umher verschlungen haben, wenn nicht die Katabothren — wenn auch ursprünglich ein Werk der Natur, doch erst durch Kunst erweitert — den Abfluss des Sees möglich, und so dieses alte Kulturland erst zu

menschlicher Wohnung fähig machten. Aehnliches, wenn auch im Kleinen, wiederholt sich in den nördlichen Thälern Arkadiens, um Pheneos, Orchomenos und Stymphalos.

Ueberall knüpft sich das Verdienst der Heroen an dieses Aufblühen der Kultur, und die Vernachlässigung fortwährender Bemühungen in ähnlichem Geiste hat die Verwilderung jener Gegenden in neuerer Zeit zum grossen Theile verursacht.

Eine andere Ursache aber musste zu jener ersteren noch hinzutreten, um den Grund einer Herrschaft in früheren Zeiten zu legen, nämlich die militärische Bedeutsamkeit eines Ortes. Die Lage musste also im Sinne der älteren Kriegskunst fest sein, wobei gewöhnlich menschliche Kraft der an sich festen Lage des Ortes zu Hülfe kam, wie die bedeutenden Ruinen der ältesten Zeit zu Tiryns, Argos, Mykenae, Orchomenos in Böotien u. s. w. noch gegenwärtig beurkunden. Sodann aber musste die ganze Stellung des Ortes und Landes zu den übrigen der Art sein, dass vielfache Verbindungen möglich waren, aus denen Wechselwirkungen entstanden, welche sich durch die günstige Lage zum Vortheile des bezeichneten Ortes neigten. Allerdings war aber die Lokalität an sich hiezu nicht genügend, wenn der Geist seiner Bewohner nicht die glückliche Lage zu benutzen verstand.

Athen geniesst jener Vortheile zwar ebenfalls in gewissem Maasse, doch nicht in der Ausdehnung, dass es mit jenen anderen Städten, welche oben genannt wurden, auf gleich glücklicher Stufe gestanden hätte. Auch hier liess die Austrocknung der Sumpfgegend zwischen der Stadt und dem Meere, durch Ableitung des Kephissos und Heilissos eine den oben genannten alten Kultursitzen analoge frühe Verbreitung der Kultur entwickeln; doch war das Resultat schwerlich von derselben Bedeutsamkeit, da Attika überhaupt und so auch diese Gegend nicht von erheblicher Fruchtbarkeit war; denn Eleusis mit den dasselbe umgebenden Ebenen ist in jener Zeit

als gesondertes Land zu betrachten. Sodann ist die Akropolis Athens allerdings einer der festesten Punkte des früheren Griechenlands, und insofern für die Sicherheit des Landes sehr wichtig; aber die ganze Lage Attika's, welches eine isolirte Halbinsel bildet, die dem grossen griechischen Völkerzuge, der vom Norden herabkommend durch die Landenge von Korinth, oder auch wie die dorische Wanderung über die Meerenge von Naupaktos gegen den Peloponnes hinstrebt, zur Seite liegen blieb, war der geringeren Fruchtbarkeit des Bodens wegen nicht geeignet, den fremden Eroberer selbstständig anzulocken. Diese ganze Lage konnte auch nicht veranlassen als bedeutende Macht aufzutreten und ein Gewicht in die Wageschale der Zeit zu legen. Vertheidigung gegen drohende Gefahr blieb damals die Hauptsache, und insofern gerade hiefür die Lokalität geeignet war, gab sie auch zu dem im späteren Griechenlande so seltenen Ruhm der Bewohner Veranlassung, dass sie immer dasselbe Land bewohnt hätten, und in demselben, wie man sich auszudrücken beliebte, gewachsen wären.

Allerdings lässt es sich nicht leugnen, dass die Bewohner von Attika in ihrer ganzen Erscheinung einen Charakter darlegen, der dem des Landes im Allgemeinen entspricht. Die reine gemässigte Luft wirkt auf dieselben eben so wohlthätig, wie man die entgegengesetzten Erscheinungen des Einflusses der schweren dicken Luft Böotiens auf die materiellere Erscheinung der Böotier folgern wollte, oder wie das üppige Klima Kleinasiens die den Athenern so nahe verwandten Jonier daselbst im Laufe der Jahrhunderte verweichlicht hatte. Eine gewisse Mässigung zeichnete den attischen Volksstamm alle Zeit aus, und wenn sie vielleicht eben in früheren Zeiten ein bedeutenderes Hervortreten zurückhielt, so bildete sich späterhin, als so vielerlei begünstigende Umstände die grosse Entwickelung desselben beförderten, grade hiedurch die in der ganzen Geschichte so eigene

Stellung, welche derselbe in Kunst und Wissenschaft behauptet hat.

Erst als der Handel und die mit demselben so eng verbundene Herrschaft zur See die natürliche Stellung des Landes gänzlich verändert hatte, und das Volk selbst, durch die ungewöhnliche Kraftentwickelung während der Perserkriege zu einer bis dahin ungeahnten Höhe sich erhub, konnte Athen die Bedeutung erlangen, welche zwar politisch nicht von langem Bestande war, deren geistige Folgen aber während des ganzen Alterthums nicht wieder verloren gingen.

Die älteste Tradition knüpft sich auch hier, wie an so vielen Orten Griechenlands, an das uralte Volk der Pelasger, dessen Dasein die späteren Bewohner gewöhnlich noch in den riesigen Festungsmauern erkannten, welche unter dem Namen pelasgisch oder kyklopisch bis zu unserer Zeit sich so vielfach erhalten haben. Auch Athen rühmte sich eines solchen Bauwerkes, nur dass man annahm, diese Pelasger seien nicht Ureinwohner, sondern Fremdlinge daselbst gewesen, welche dem einheimischen Volke der Joner um den bedungenen Lohn eines Landtheiles die befestigten Vormauern der kekropischen Burg erbaut hätten. Späterhin aber hätten diese Pelasger selbst ihre eigene Vertreibung nach Lemnos veranlasst.

Zerlegt man diese Sage im Geiste der ältesten Mythe aber genauer, so möchte das Verhältniss sich wohl eher umgekehrt zeigen, und nur die Eitelkeit der späteren Athener, welche den Ruhm der Autochthonie um jeden Preis zu erhalten wünschten, konnte die Thatsache nach ihrem Wunsche modificirt weiter überliefern. Der gewiss ältest einheimische Cultus der Göttinn Athena und des Hephästos, mit dem damit engverknüpften Heroendienste des Erechteus, ist nicht eigenthümlich ionisch, wohl aber eine Form des so oft wiederkehrenden Dualismus altpelasgischen Naturdienstes; erst mit der Ankunft der Joner (welche aber weniger feindlich wie die Eroberer anderer Länder anzunehmen sind, da sie eine

mehr friedliche Vereinigung mit den Ureinwohnern eingegangen zu haben scheinen, indem beide Völkerschaften ihre Culte vereinigten, doch so dass der ältere im ganzen den Sieg erhielt,) erschienen die anderen in Athen herrschenden Götterdienste, unter denen der des Poseidon und des Apollon Patroos voranstehen. Als Periode dieser Vereinigung ist die Herrschaft der Aegiden, und namentlich des Theseus zu betrachten.

Der Bau der pelasgischen Mauer, oder wie es überhaupt genannt wird, des Pelasgikons, ist die einzige Thatsache architektonischer Thätigkeit jener früheren mythischen Periode Athens, von welcher uns Nachricht geblieben ist. Dieses Werk wird nach verschiedenen Nachrichten verschieden beschrieben, indem einige es als die Mauer betrachten, welche die Akropolis umgab, andere aber als eine isolirte Burg, welche den Eingang zur ersteren bildete, und selbstständig bestand *). Uns scheint es als ob beides mit einander zu vereinigen wäre. Es ist undenkbar, dass man den niederen Abfall der Burg gegen den Areiopag zu, allein befestigt haben sollte, ohne die natürliche Festigkeit der eigentlichen Burg irgend zu benutzen. Vielmehr war das ganze wohl ein grösseres System, jedoch wie in anderen Burgen der frühesten Zeit, wie zu Tiryns, Mykenae, in zwei Abtheilungen gesondert, von denen die östliche, die eigentliche Burg, als an sich nach den übrigen Seiten hin fest genug, durch die blosse Umschliessung der Mauer hinreichend gegen feindlichen Ueberfall gesichert, fernerhin allein als Aufenthalt der Götter betrachtet und der ganze Raum ihrem Dienste gewidmet wurde. Der westliche Abhang dagegen musste der Sicherheit wegen ebenfalls in den Kreis der Vertheidigung gezogen werden, und hier wo die Natur weni-

*) S. O. Müller in Ersch u. Gruber Encycl. unter Attika, sodann dess. *De munimentis Athenarum* 1836., woselbst die Stellen über das Pelasgikon gesammelt sind.

ger gethan, konnte die altpelasgische Bauweise den ganzen Stolz ihrer riesigen Steinmauern entwickeln; und so geschah es dass man späterhin dieses Bollwerk, welches allein zur Vertheidigung ohne andere Nebenzwecke bestimmt war, selbstständig betrachtete, und auf dasselbe allein den Namen des neunthorigen Pelasgikons anwandte. Bis zur Zeit der Peisistratiden erhielt es sich als starkbefestigtes Werk und wohl geeignet zur Vertheidigung. Später, durch Eroberung der Perser, vielleicht aber schon nach Vertreibung des Tyrannen durch das empörte Volk, scheint es zerstört worden zu sein. Die Steine dieser Trümmer dürften bei dem so eiligen Neubaue der Stadtmauern durch Themistokles, als hiezu besonders geeignet, benutzt worden sein, und daher ist das völlige Verschwinden ihrer Trümmer zu erklären. Durch die Ummauerung der Stadt ward das Pelasgikon entbehrlich, und nur die Burg selbst erhielt eine neue Befestigung, welche aber wohl mehr als Schutzwehr des heiligen Peribolos der Tempel, denn als eigentliche Festungsmauer zu betrachten sein möchte.

Bei den Alten findet sich häufig die Vorstellung, dass die Pelasger, welche den Beinahmen der tyrrhenischen hatten von Italien her, wo sie noch in späterer Zeit ihren Namen behielten, nach dem eigentlichen Griechenlande gezogen wären. Daher hat auch Pausanias die Sage erhalten, Agrolas und Hyperbios, welche als Erbauer genannt werden, seien von Sicilien aus über Akarnanien herüber gekommen.

Andere Sagen, in denen diese Brüder Euryalos und Hyperbios genannt werden, eignen ihnen die Erfindung der Lehmziegel zu. Sie hätten deren Gebrauch die Athener gelehrt, und ihnen Häuser aus denselben erbaut, während man früher nur in Höhlen gewohnt habe.

Seltsam contrastirt dieser Lehmbau mit der anderwärts so allgemein bekannten Bauweise der Pelasger, welche sich in Aufthürmung der gewaltigsten Steinmassen thätig zeigte. Möglich ist es, dass die Erscheinung der späteren Mauern

Athens, welche zum grössten Theile wirklich aus Dürrziegeln bestanden [1]), diese Sage auszubilden und selbst auf Erbauung der Wohnhäuser anszudehnen, Veranlassung gab. Das frühere Bewohnen der Höhlen wird dadurch sehr unwahrscheinlich, dass ihrer in der nächsten Umgegend Athens nur wenige und von unbedeutender Geräumigkeit existiren.

Was den übrigen Zustand der Baukunst jener frühesten Zeit in Athen betrifft, so wissen wir weiter nichts Bestimmtes darüber, als dass berichtet wird, Theseus habe die zwölf Demen des Landes in eine Stadt vereinigt, folglich dieselbe vergrössert, und dass Homer in einer vielberühmten Stelle des Schiffscatalogs [2]) ihr den Beinamen der wohlgebauten, und an einer andern Stelle [3]) der weitstrassigen beilegt. Buf Beides dürfte aber nicht viel zu geben sein, da diese Ehre den meisten andern Städten gleichfalls gegeben wird, sodann aber auch, weil es nicht zu erwarten steht, dass Athen in dieser Hinsicht in jenen ältesten Zeiten so viele Vorzüge vor denen der höchsten Blüthe gehabt haben sollte, wo gerade die wenige Bedeutsamkeit der Privatwohnungen und die engen und krummen Strassen der Stadt hervorgehoben werden.

Von den Heiligthümern wissen wir auch weiter nichts, als dass an den beiden bezeichneten Stellen Homers der älteste Tempel der Athena auf der Burg in seiner Verbindung mit dem Heroon des Erechtheus erwähnt wird. Die Existenz der übrigen älteren Heiligthümer, unter denen die südlich unterhalb der Burg belegenen besonders zu verstehen sind, und an welche, namentlich an das Pythion und Olympieion, als an die Heiligthümer des Apollon Potroos und des Zeus sich die Tradition der Jonier vorzüglich anschloss, lässt sich nur durch

---

[1]) S. die Inschrift aus der Zeit Alexanders des Grossen bei O. Müller *de munim. Athen.* Vergl. mit Vitruv 2, 8.

[2]) Il. II, 546.

[3]) Od. VII, 81.

spätere Verehrung als väterlicher Heiligthümer und die
an sich anschliessenden Sagen, als von ältester Herkunft
ehmen. Ueber die wirkliche Beschaffenheit aller Tempel
ten wir über die Zeiten des Peisistratos hinaus durchaus
nichts.

Was uns im Allgemeinen über den Stand der Kunst in
n älteren hellenischen Zeiten bekannt ist, dürfen wir wohl
auf Attika anwenden, wenngleich die königliche Herr-
ft hier nie die Bedeutung hatte, wie z. B. in Argolis, sie
wohl auch nicht die Pracht in der ganzen Fülle entwik-
e, welche Homer uns vor Augen stellt. Dagegen ist die
bricht, welche den ältesten bekannten Künstler Griechen-
s, der als Bildner nicht weniger wie als Baumeister be-
nt ist, den Daedalos, in direkte Verbindung mit Athens
chichte bringt, welche damals überhaupt mit dem so hoch
ellten Kreta in vielfacher Weehselwirkung stand, nicht
er Acht zu lassen. Wenngleich uns kein bestimmtes
k daselbst genannt wird, an welches sich sein Ruhm ge-
ft hätte, so hielt man ihn noch in späterer Zeit — auch
rates gehörte zu ihnen — für den Stammvater des Ge-
chtes der Daedaliden, deren Einwirkung auf die Gestal-
der Kunst in ihrer Blüthezeit gewiss nicht unbedeutend
, und deren erbliche Wirksamkeit durch die Nähe der
elischen Marmorbrüche, wo nicht hervorgerufen, doch
rlich sehr befördert ward.

Durch die dem trojanischen Kriege folgenden inneren
then Griechenlands, indem durch den Zug der Dorier in
Peloponnes verursacht, die von dort vertriebenen Völker,
ntlich die stammverwandten Joner, in dem von Unruhen
chonten Attika nicht nur wohlwollende Aufnahme fanden,
ern auch von hier aus ihre Colonisation nach Klein-Asien
rkten, erhielt Athen zunächst ein bedeutenderes Ansehen.
atte mit Glück den alles widerstrebenden Zug der Dorer
halten und sein Land, wie das nördliche Griechenland

überhaupt, vor ihrer Herrschaft gerettet. Diese Erhebung der eignen Kraft steigerte das bis dahin schlummernde Volksgefühl, welches sich sofort in Veränderung der Regierungsform kund gab. Die neue Vereinigung mit den damals wohl gebildeteren Peloponnesiern, das mit ihnen ferner gewiss unterhaltene wechselseitige Verhältniss, als die Joner nun in ihrem neuen Vaterlande zu einer bis dahin in Griechenland ungeahnten Blüthe und Wohlhabenheit emporstiegen, konnte nicht verfehlen, auf die Athener zurückzuwirken, da ausser der Stammgemeinschaft auf sie auch die frühere Dankbarkeit sich in wohlwollendem Andenken übertragen musste.

Doch sehen wir in der nächsten Zeit bis auf Solon um das Jahr 600 v. Chr. durchaus keine Thätigkeit auf künstlerischem Gebiete. Allerdings mogten die stäten politischen Veränderungen, welche aus dem Königthum das lebenslängliche Archontat, sodann das zehnjährige, und endlich das jährige, welches unter neun Männer getheilt ward, hervorriefen, nicht sehr zu grossen Unternehmungen anreizen.

Solon berief zur Sühnung der Stadt von Blutschuld den räthselhaften Epimenides von Knossos auf Kreta, welcher der letzte der Kureten genannt wird. Dieser Mann, aus dessen Vaterstadt bald darauf Chersiphron, oder wie ihn andre nennen Ktesiphon, der den berühmtesten Tempel jener Zeit, das Artemision in Ephesos bauete, soll in Athen bei Stiftung und Erneuerung der Götterdienste mannichfach thätig gewesen sein. Das Heiligthum der Eumeniden am Areiospagos, so wie das der Nymphen soll er gegründet haben; er weihte Tempel und Altäre „dem unbekannten Gotte.“ Besonders aber bezog man auf ihn die Umbildung der heiligen Weihen in Eleusis, wobei ein Neubau wohl unvermeidlich war. Ueberhaupt aber ist zu erwarten, dass die Stiftungen des Epimenides, welcher auch anderweitig architektonisch thätig war, und unter anderen den Tholos zu Sparta baute, nicht blos in der religiösen

Einrichtung, sondern auch in der architektonischen Anlage durch ihren Urheber geleitet wurden.

Seit dem siebenten Jahrhundert bis gegen den Anfang der Perserkriege hinab veränderte sich die politische Gestaltung der einzelnen Staaten Griechenlands fast durchgängig. Die Demokratie suchte überall den Sieg über die bis dahin herrschenden vornehmen Geschlechter zu gewinnen, vorläufig aber gelangte der Nutzen dieser Umwälzungen meist nur in die Hände einzelner Männer, welche sich aus der niederen Volksklasse emporzuschwingen wussten und ihre Herrschaft auf mehrere Geschlechter vererbten.

Fast überall war der jetzt so mächtig erblühende Seehandel die Ursache dieses Umschwunges, daher auch von Klein-Asien aus, wo die griechischen Colonien eben ihre ganze Blüthe zu entfalten begannen, diese Richtung ihren Ursprung nahm, und im Mutterlande zuerst das reiche Ko-inth unter den Kypseliden zu einem ausserordentlichen Glanze rblühte. Die vereinte Macht einer solchen Stadt, welche in Einziger in seiner Hand hielt, war nun allerdings im tande viel Bedeutenderes zu leisten, als die früher durch artheiungen getrennten Aristokratien. Zudem lag es im We-n der Tyrannis, welche das glänzende Leben asiatischer errscher und namentlich des Persischen Königs vor Augen tte, auch in der äusseren Erscheinung eines üppigeren achtvolleren Hofes demselben nachzueifern, wo denn die inst und zunächst die Baukunst Gelegenheit fand, grossiger als bisher sich zu entfalten. Hiebei soll, nach Anbt alter Politiker, und namentlich hebt Aristoteles dies vor, noch eine andre Absicht zu Grunde gelegen haben, ılich die Gedanken des Volkes durch dergleichen Beschäfingen von der Politik zu entfernen, dasselbe thätig und innreich zu beschäftigen und in dem neuen Luxus Ersatz die verlorene Freiheit finden zu lassen, während der Herr-

scher selbst nicht als Unterdrücker, sondern als Wohlthäter erschien.

Als Wohlthäter aber müssen wir sie auch zunächst betrachten. Sehr selten zeigt es sich, dass die Tyrannen, besonders dieser früheren Zeit vor den Perserkriegen, ihre Gewalt in der Art benutzt hätten, dass sich auf diese Männer der üble Nebenbegriff anwenden liesse, den wir heut zu Tage damit zu verbinden pflegen. Vielmehr erscheinen sie meist, im Vergleiche mit der wahrhaft übermüthigen Tyrannei, welche die souveränen Volksgemeinen auszuüben pflegten, als väterliche Regenten. Philosophie und Dichtkunst wurden von ihnen nicht nur beschützt, sondern durch ihren Einfluss vorzüglich gehoben. Die bedeutendsten Philosophen und Dichter jener Zeit lebten an ihren Höfen und zum Theil in vertrautem Umgange mit ihnen, so dass der Tyrann Periandros von Korinth selbst zu den sieben Weisen Griechenlands gerechnet ward.

Unverkennbar aber ist der Einfluss dieser Tyrannen auf die bedeutende Entwicklung der Baukunst, welche dieselbe seit dem sechsten Jahrhunderte v. Chr. annimmt. Die Tempelanlagen dieser Zeit waren von einer Grossartigkeit, wie sie späterhin nur selten wiederkehrt, und Klein-Asien, von wo dieser Umschwung ausgeht, nicht minder als das eigentliche Hellas und die Kolonien in Sicilien und Grossgriechenland scheinen sich wechselsweise im Wetteifer überbieten zu wollen. Im ersteren Lande erwähnen wir nur die Werke des Polykrates auf Samos, im letzteren die des Gelon in Agrigent, obgleich sie der Zeit nach etwas später fallen. In Griechenland selbst, wo die Tyrannis der Kypseliden seit der Mitte des siebenten Jahrhunderts v. Chr. begann, schien Korinth vor anderen dazu bestimmt, den ersten Platz in der Kunstgeschichte einzunehmen. Hier erhielt auch die Architektonik zuerst einen reicheren Schmuck und ward mannichfach auf die vielfachsten Beziehungen des öffentlichen und



Privatlebens angewandt, wozu die üppigen Bewohner der reichen Handelsstadt hinreichend Gelegenheit fanden. Die Tyrannen des benachbarten Sikyon suchten in prächtigen Anlagen glücklich nachzueifern, und so darf man schon von vorn herein erwarten, dass auch Peisistratos in Athen hierin nicht nachstehen werde, nachdem er seit 560 v. Chr. sich dreimal zur Tyrannis emporschwang, und nach seinem 526 erfolgten Tode auch dieselbe auf seine Söhne vererbte, welche sie bis zu ihrer Vertreibung 510 behielten.

Man ist wohl berechtigt diese funfzigjährige, im Ganzen friedliche Herrschaft als den Beginn der athenischen Grösse zu betrachten. Namentlich ward während derselben der Grund zu der grossen künstlerischen Entfaltung gelegt, welche sich im folgenden Jahrhunderte so glänzend zeigte. Peisistratos nicht minder als seine Söhne, namentlich der 513 durch Harmodios und Aristogeiton um ganz anderer Ursachen als der Freiheit wegen ermordete Hipparchos [1]), müssen zu den kenntnissreichsten und gebildetsten Männern ihrer Zeit gerechnet werden. Simonides, der erste lyrische Dichter Grie-chenlands, lebte in der genausten Freundschaft an des letzeren Hofe bis nach der Ermordung desselben, und derselbe lipparchos war es, der die Gedichte des Homer durch die 'ebersiedelung derselben nach Athen in Griechenland gewisrmassen erst bekannt machte.

Es ist nicht zu erwarten, dass die später lebenden hriftsteller vieles von der gewiss bedeutenden Bauthätigkeit er Zeit berichten sollten, da noch grössere Unternehmun-ι, welche vor ihren Augen geschahen, die früheren in den ıtergrund stellten, und das Andenken der Tyrannen über-ɔt nicht geliebt war. Zudem hatte wohl die Einnahme der lt durch die Perser das Meiste zerstört.

S. Thuc. I. 20. und VI. 54. 55.

Der Altar der zwölf Götter inmitten des Marktes ward von ihnen errichtet, und gewissermassen zum Mittelpunkte der Stadt und des Landes gemacht, von welchem aus die Entfernungen in Attika durch Meilensteine bezeichnet wurden, welche man an den Grenzen und Gemarkungen in Gestalt von Hermen aufstellte, deren Seiten Inschriften enthielten, die theils den genannten Zweck ihrer Aufstellung bezeichneten, theils auch Epigramme des Hipparchos enthielten. Ein Fragment eines solchen Hermenepigrammes hat sich bis jetzt erhalten [1]).

Peisistratos selbst soll die Quelle Kalirrhoe, welche Athen vor den anderen am besten mit Wasser versah, neu gefasst haben. Aus dem Namen, den man ihr seitdem beilegte, Enneakrunos, schliesst man, dass das Wasser aus neun Oeffnungen hervorströmte [2]). Doch hat die Quelle gegenwärtig, nachdem die Fassung längst nicht mehr existirt, ihren älteren Namen behalten.

Die vorzüglichsten Werke des Peisistratos sind aber die Neubauten der beiden Haupttempel in der unteren Stadt, nämlich das dem Apollon geweihte Pytheion — in welchem eine Bibliothek und in derselben die Gesänge des Homer — und vorzugsweise der Tempel des Olympischen Zeus. Wir wissen nicht, ob der damalige Bau von derselben Ausdehnung war wie die Ruinen desjenigen, der uns aus der letzten Erneuerung, welche Hadrians Prachtliebe hervorrief, bis auf unsere Zeiten erhalten hat. Jedenfalls aber dürfen wir nach dem Zeugnisse der Alten, unter denen Aristoteles ihn an Grossartigkeit den ägyptischen Pyramiden vergleicht, ihn als einen der bedeutendsten Tempel des ganzen Alterthums ansehen. Antistotes, Kallaeschros, Antimachides und Porinos wer-

---

[1]) S. Corp. Inscr. No 12. das. die übrigen Stellen, nament lich Plat. Hipparch.

[2]) Paus. I. 14.

den als Architekten dieses dorischen Dekastylos Hypaethros genannt, welcher seine ursprüngliche Vollendung während der Blüthe Athens nie erhielt, sondern erst unter König Antiochus und sodann unter Hadrian einen völlig neuen korinthischen Umbau erlitt. Die Grösse der Unternehmung war wohl, wie so oft, Ursache der Nichtvollendung; nach erlangter Freiheit soll das Volk aus Abneigung gegen Peisistratos den Fortbau unterlassen haben, wobei jedoch zu verwundern ist, dass er überhaupt während der persischen Eroberung der gänzlichen Zerstörung entging. Nach Vitruvs Angabe [1]) darf man schliessen, dass er gleich wie der spätere korinthische Bau, von Marmor war. Dieses würde auch die spätere Nachricht des Plinius besagen, wenn überhaupt gegründet ist, dass Sulla die Säulen des früheren Baues nach Rom gebracht habe, um den Tempel des von ihm neu erbauten capitolinischen Jupiter zu schmücken [2]).

Als wirkliche Reste der früheren Zeit vor den Perserkriegen dürfen wir aber einige Fragmente betrachten, welche sich unter den Ruinen Athens vereinzelt als Schutt erhalten haben. Zunächst gehören hieher Trümmer dorischer Bauart in Kalkstein, welche in der nach den Perserkriegen eiligst aufgeführten Burgmauer eingemanert, daselbst sich bis jetzt erhalten haben. Sie zeigen die einzelnen Theile des dorischen Baues völlig ausgebildet, doch in viel schwereren, roheren Verhältnissen als die Tempel der folgenden Periode, obgleich sie den noch unförmlicheren Grossgriechenlands voranstehen möchten [3]). Man pflegt diese Trümmer auf den älteren Parthenon zu beziehen, was ganz annehmlich ist; gewiss beziehen sich auf denselben einzelne Fragmente in ge-

---

[1]) *Lib. VII. Prooem.*

[2]) *Plin. hist. nat. XXXVI.* 5.

[3]) S. die Abbildung in den Fortsetzungen zu Stuart und Revett, Deutsche Ausg. Lief. III. Bl. XI.

mahlter terra cotta, Antefixen und dergleichen, welche sich nebst der Holzasche des verbrannten Tempels unter dem Schutte zur Seite des gegenwärtigen aufgefunden haben, und ihrer Rohheit wegen auf eine ziemlich alte Zeit schliessen lassen, welche wohl älter ist als die Herrschaft des Peisistratos [1]).

Auch ausserhalb soll seine Thätigkeit wirksam gewesen sein, namentlich an den Heiligthümern zu Eleusis und Delos. Die Ruinen des letzteren werden von einigen auf einen damaligen Neubau bezogen, doch dürften sie wohl erst der folgenden Periode angehören.

Zweiter Zeitraum.

Von den Perserkriegen bis zur Beendigung des Peloponnesischen Krieges.

Die von den Peisistratiden begründete Grösse Athens zeigte sich in ihrer wahren Bedeutung erst nach Vertreibung dieser Herrscher. Die unmittelbar folgende Staatsveränderung, welche durch den Alkmäoniden Kleisthenes im Jahre 510 den Staat in eine vollständige Demokratie umwandelte, erweckte das zu kühnem Hervortreten schon an sich geneigte Temperament der Athener zum vollen Bewusstsein. Die den asiatischen Brüdern gegen ihre persischen Unterdrücker geleistete Hülfe bezeugte alsbald diese neue Erhebung, deren grossartige Folgen sie aber wohl schwerlich damals ahnen konnten. Die glänzendste Seite der ganzen griechischen Geschichte, die Abwehr der Eroberung Griechenlands durch persische Uebermacht trat mit fast überraschender Schnelle ein. Athen hatte

[1]) S. die Nachr. darüber Kunstbl. 1836. No. 16. 24. 57.

unstreitig bei weitem den grössten Antheil an diesen Siegen, obschon es anfänglich den Spartanern den Ruhm der Anführung freiwillig überliess, und wohl noch nicht im Ernste daran dachte letztere dieser ersten Stellung zu berauben. Aber Sparta selbst trat von seinem Eifer zur Fortsetzung des Krieges zurück; Athen konnte die erledigte Stelle ohne Widerrede behaupten, und stand plötzlich an der Spitze einer reichen mächtigen Bundesgenossenschaft, welche ihrem Haupte gegen Geldunterstützung freiwillig den militärischen Ruhm und zugleich die Obermacht überliess. Doch in kurzer Zeit war diese schon so bedeutend, dass die Bundesgenossen alsbald in Unterthanen verwandelt waren, und Athen die mächtigste Herrschaft in Griechenland genoss, so dass die Reichthümer aller Länder in dem Mittelpunkte der damaligen Seemacht zusammenflossen, und dieselben von den weisen Führern des Volkes vorzugsweise zu Errichtung solcher Denkmale angewandt werden konnten, welche der Stadt einen unvergänglicheren Ruhm brachten, als wenn sie die Herrschaft von ganz Griechenland erlangt haben würde. Wie nach wechselnden Kriegsverfällen endlich nach fast 30jährigem Kriege die ganze Macht Athens gebrochen, und mit ihm der alte hohe Geist zu Grunde ging, ist bekannt. Auch die Kunst der späteren Zeit, so ehrenwerth und berühmt sie auch sonst ist, konnte den alten Glanz nimmer wieder erreichen. Vorzugsweise gilt dies von der Baukunst.

Mit dem Ruhme und Glücke der Befreiung vom Barbarenjoche hatte Athen zugleich den Schmerz einer gänzlich vernichteten Stadt. Jeder Einzelne hatte die Zerstörung seines Heerdes, alle zusammen die ihrer vornehmsten Heiligthümer zu beklagen. Aber noch erlaubte Themistokles, welcher damals so im Kriege wie im Frieden dem Gemeinwesen als glücklichster Leiter voranstand, weder den Neubau der eignen Wohnung noch den der Tempel. Erst sollte die ganze Stadt vollkommen gesichert, und die Seeherrschaft für Athen

dauernd errungen sein. Grösser denn zuvor ward der Umfang der Stadt abgesteckt; Alles, was nur helfen konnte, Männer und Weiber, Kinder und Greise wurden zum Bau genöthigt, damit die Mauern vertheidigt werden könnten, ehe Spartas Eifersucht den Weiterbau verhindern möchte. Was nur von älteren Mauern vorhanden war, ward zum Neubau benutzt, doch hatte die Zerstörung der Perser nur Weniges verschont, und der Umfang ward über den älteren weit hinaus gerückt [1]). Ausserdem musste aber alles Material, das zur Hand war, eiligst eingemauert werden, so dass die Reste der Tempel nicht weniger als die der Wohnhäuser, und selbst die Grabsteine hiezu genommen wurden. Das Benehmen des Themistokles während dessen, wie er die misstrauischen und doch ehrlichen Spartaner durch seine Gegenwart so lange zu beruhigen weiss, bis der Bau hinreichend fortgeschritten ist, um durch Feindseligkeit nicht mehr gehindert werden zu können, ist des modernsten Diplomaten würdig, und durch Thukydides anschaulichst beschrieben.

Aber der Bau der Mauern um die Stadt war seinen Absichten bei weitem nicht genügend. War er es doch, der während der zehn Jahre zwischen der Schlacht von Marathon und der von Salamis, den Athenern beständig gerathen hatte ihre Stadt ganz und gar zu verlassen und sich hart an der See eine neue zu erbauen, damit sie, vor feindlichen Hindernissen sicher, nie von ihrer Flotte getrennt werden könnten [2]). So weit zu gehen, erlaubte die Pietät gegen ihre Götter und ihre Heimath aber nicht den Athenern, selbst nachdem Alles verwüstet war. Doch war der Nutzen eines vor jedem feindlichen Angriffe sicheren Hafens grade gegenwärtig augenfällig für Jedermann, wo trotz des errungenen Sieges doch jeder Einzelne so viel eingebüsst hatte, dass er künftig wohl gern

[1]) Thuc. I. 89. 93.
[2]) Thuc. I. 93.

einer neuen Auswanderung überhoben sein mochte. Eine Befestigung des Peiraieus also, stark genug um nach Aussen jedem Landheere zu widerstehen und dennoch so geräumig, dass alle Bürger nicht nur mit den Ihrigen und aller Habe, so wie das Landvolk der attischen Demen darin im Falle der Noth beherbergt werden konnten, sondern dass auch innerhalb derselben sich der Hafen befand, dessen Vorzüge vor dem früher benutzten phalerischen sie die Weisheit desselben Themistokles hatte kennen lehren, in welchen nun auch die Schiffe, einer etwaigen feindlichen Uebermacht weichend, sichere Zuflucht fänden, war natürlich Allen einleuchtend genug. So entstand denn alsbald jenes Wunderwerk der Festungsbaukunst, dessen Umfang sechzig Stadien oder anderthalb unserer Meilen betrug und die ganze Halbinsel Munychia nebst dem Flecken Peiraieus und den dazu gehörigen Häfen umschloss. Die Mauer selbst war ganz von den grössten Bruchsteinen erbaut, ohne kleinere Steine oder Lehmziegel, wie Thukydides ausdrücklich erwähnt (woraus man schliessen dürfte, dass bei der Stadtmauer schon damals beides mitverwandt wurde), und ohne andern Mörtel genau gefugt waren die Steine ausser ihrer eignen Schwere nur durch Eisen mit einander verklammert. Wir sehen also ein kyklopisches Werk in grösster Ausdehnung. Denn auch die Stärke und Höhe der Mauer war dem entsprechend: Zwei mit Werkstücken beladene Wagen konnten einander auf der Höhe der Mauern begegnen und ausweichen, und die Höhe erhielt zwar nur die Häfte dessen, was Themistokles beabsichtigt hatte, mass aber dennoch sechzig Fuss.

Dass damals schon eine regelmässige Stadt innerhalb dieses Umfanges erbaut worden, und namentlich dass der Architekt Hippodamos von Milet, der um 70 Jahr später Rhodos erbaute, denselben geleitet hätte, ist nicht wahrscheinlich. Erst um Vieles später, zur Zeit des Perikles, dürfte diese Anlage anzunehmen sein.

Diese Befestigung wurde schon im zweiten Jahre nach der Schlacht von Platää, im Jahre 477 vollführt. Doch gehört hiezu nicht der Bau der langen Mauern, welche den Hafen erst sicher mit der Stadt verbanden, und so den eigentlichen Wunsch des Themistokles, Athen zur Seestadt zu machen, vollführten; denn erst zwanzig Jahre später wurden sie, nach der gewöhnlichen Annahme durch Kimon, trotz des ungünstigen sumpfigen Bodens angelegt; aber erst dem Perikles war es vergönnt den Beschluss dieser grossartigen Anlage durch Hinzufügung der sogenannten mittleren Mauer durch den Architekten Kallikrates zu machen. Die Phalerische Mauer war fünf und dreissig, die beiden nördlichen jede vierzig Stadien lang. Hiezu der Umfang der Stadt von drei und vierzig Stadien, ausser dem Theile zwischen den langen Mauern, und endlich die sechzig Stadien der Peiräischen Befestigung: so ergiebt sich eine Mauerlänge von fast sechs deutschen Meilen, was allerdings, die Höhe und Stärke dieser Mauern dabei berücksichtigt, und dass sich um die Burg herum, so wie innerhalb des Peiraieus noch verschiedene befestigte Abtheilungen befanden, eine Bedeutsamkeit zeigt, dass man sie fast den berühmten Mauern von Babylon an die Seite stellen darf.

Sonst erfahren wir von Themistokles baulicher Thätigkeit nur noch, dass er zwei kleinere Heiligthümer stiftete, eins das Heiligthum der lykomedischen Familie, zu welcher er selbst gehörte, das Telesterion in Phlya, und sodann in Athen selbst neben seinem Wohnhause in Melite den Tempel der Artemis Aristobule, woselbst man auch sein Bildniss sah [1].

Seit 469 aus der Vaterstadt verbannt floh Themistokles zu seinen ehemaligen Feinden, und führte daselbst zu Magnesia in Klein-Asien ein ruhiges Satrapenleben.

Kimon, der Sohn des Miltiades, des Siegers bei Mara-

[1]) S. Plut. Them. I. 22.

thon, folgte ihm im Oberbefehle der Demokratie. Ein tapferer und siegreicher Feldherr, dem die innere Feindschaft der Griechen gegen Griechen verhasst war, strebt er gegentheils dahin, die Kräfte derselben zu vereinigen, die Politik seines Vaterlandes von der der Lakedämonier weniger, wie es bisher geschehen, zu entfernen, und deshalb den ganzen Sinn und alle Kräfte auf den Kampf gegen den gemeinschaftlichen Feind zu richten. Seine glänzenden Siege zu Wasser und zu Lande, am Eurymedon und auf Kypros geben davon Zeugniss. Sein Tod begleitete den letzteren im Jahre 449, und der Sieger wird deshalb nicht weniger berühmt bleiben, wenngleich der mit seinem Namen bezeichnete Friede mit den Persern wohl nicht als historische Thatsache zu beweisen sein möchte [1]).

Die Sicherheit der Stadt durch Einrichtung der Mauern war vollendet. Kimon konnte nun beginnen dieselbe auszuschmücken. Doch fällt erst in seine Zeit, wie schon oben gesagt ward, der Bau der Peiräischen und Phalerischen Verbindungsmauer; aber, obgleich spätere Biographen die Idee ihrer Anlage dem Kimon zum Ruhme anrechnen, so möchte sich dieses dennoch fast bestreiten lassen, da das Beginnen derselben grade in die Zeit seiner Verbannung fällt, und überhaupt diese Feindseligkeit gegen Sparta — und als solche muss doch diese Mauer vorzüglich betrachtet werden — der ganzen Politik des Kimon nicht gemäss erscheint. Wahrscheinlicher zeigt sich in dieser, der ganzen athenischen Richtung so entsprechenden Anlage schon damals die später erst selbstständiger hervortretende Wirksamkeit des Perikles.

Bestimmt aber wird dem Kimon der Neubau der südlichen Burgmauer zugeschrieben. Aber hier ist es schon nicht mehr der blossen Sicherheit wegen, vielmehr scheint sie hauptsächlich als Einschluss des heiligen Peribolos der dorti-

[1]) S. Dahlmann, Forschungen auf dem Gebiete der Gesch. I. 1822.

gen Tempel zu dienen. Nach Pausanias befand sich an derselben die Darstellung mehrerer Schlachten, welche bei den Athenern vorzugsweise in ruhmvollem Andenken standen, die mythisch heroischen gegen die Giganten und Amazonen, und die marathonische Schlacht unter Anführung des Miltiades, Kimons Vater. Ob dieselben in Bildwerk oder Malerei waren, ist ungewiss, man möchte nach Pausanias Worten auf ersteres schliessen, und überhaupt scheint dieser ganze Schmuck, so wie die derselben sich anschliessende vierte Schlacht gegen die Gallier in Mysien erst durch König Attalos hinzugefügt worden zu sein.

Dagegen war er es, der den Markt der Stadt neu schmückte. Er bepflanzte ihn mit Platanen, und erneuerte an demselben die Halle, welche früher den Namen Peisianakteios hatte, seitdem aber, ihres Schmuckes wegen, den Beinamen Poikile erhielt, und stets als die vorzüglichste der Stadt angesehen ward. In ihr malte Polygnotos, welchen Kimon, dessen genauer Freund er war, wahrscheinlich nach der Eroberung von Thasos im Jahre 463 mit sich nach Athen gebracht hatte, nebst Mikon und anderen Gemälde der Gegenwart und Vorwelt, welche zu den vorzüglichsten, die man kannte, gerechnet wurden.

Eine andere gemeinnützige Anlage, welche er zum Nutzen und Vergnügen des Volkes begründete, war die Urbarmachung der Akademie. Dieser Hain, dessen Laubengänge durch die darin lustwandelnden Philosophen späterhin so berühmt geworden sind, war vor Kimon's Zeit ein wüster Ort, welchen er durch zweckmässige Zuleitung von Quellen und Nebenflüssen des Kephissus und durch Pflanzungen und Anlage trockner Gänge so angenehm für die Athener umwandelte.

Auch seine eignen Güter und Gärten soll er in der Art zweckmässig eingerichtet haben, doch so, dass er nicht an sich allein dabei dachte, sondern auch gern seine Mitbürger die daraus entstehenden Annehmlichkeiten mitgeniessen liess. Die Verläumdung seiner Gegner erkannte hierin jedoch nur ver-

kappten Aristokratismus, welcher sich bei den unteren Klassen beliebt zu machen wünsche.

Das Hauptwerk jedoch, welches wir als durch Kimon errichtet annehmen dürfen, wenn gleich es kein Schriftsteller ausdrücklich sagt, ist der Tempel zu Ehren des Theseus, nachdem er die Gebeine dieses Helden von der Insel Skyros, wo sie bis dahin geruht hatten, im Jahre 469 nach Athen bringen und daselbst prachtvoll beisetzen liess. Pausanias beschreibt zwar nicht den Tempel, doch weitläuftig die Gemälde, mit welchen die Wände desselben durch Mikon geziert waren; es sind die so oft bei den Attischen Künstlern wiederkehrenden, die Amazonen- und Kentaurenschlacht, zu welchen noch ein drittes kommt, welches sich auf den Theseus allein bezieht.

Unter den Ueberbleibseln der griechischen Vorwelt hat sich keines besser erhalten als der in der unteren Stadt gelegene Tempel, welcher allgemein als der genannte des Theseus angesehen wird. Von pentelischem Marmor erbaut, dessen goldglänzende Farbe an den passenden Gesimsen durch Farbenschmuck nur noch mehr erhöht wurde, und mit einer bis ins Kleinste gehenden Sorgfalt vollendet, zeigt dieser sechssäulige peripterische Tempel auch in dem Schmucke der Reliefs, womit der Fries der Vor- und Nachzelle nicht minder als ein Theil der Metopen geziert ist, einen Charakter, der der höchst gestellten Zeit ganz würdig ist. Die um ein Weniges strengeren dorischen Verhältnisse deuten auf eine Periode, welche der Vollendung des Parthenon und der Propyläen um etwas vorangeht. Dennoch zeigt beides, Architektur wie Skulptur, den innigen Zusammenhang, in welchem die Vollender dieses Bauwerkes mit denen jener noch berühmteren standen. Wenn dieser Bau wirklich noch während Kimon's Lebzeiten vollendet wurde, so darf man dies nicht gleich nach Beisetzung der Gebeine des Helden, sondern erst gegen das Ende seines Lebens ansetzen, da ersteres dreissig,

letzteres aber nur wenig über zehn Jahr vor Vollendung des Parthenon fällt, als welcher letzterer Zeitraum bedeutend genug ist, um in einer Zeit, wo die Kunst in rastlosen Fortschritten begriffen ist, die etwa vorhandenen Unterschiede des Styles zu erklären.

Dabei ist aber die Bemerkung nicht zu verhehlen, dass allerdings die Identität dieses Baues als Tempel des Theseus nicht völlig erwiesen ist. Die Reliefs im Innern des Frieses, welche Kentauren und andere Kämpfe im Beisein der Götter darstellen, finden sich fast an allen attischen Monumenten. Die acht Metopen der Seiten, welche je vier und vier der Vorderseite zunächst stehen, — alle übrigen, so wie die der Rückseite, blieben ohne Bildwerk — enthalten unverkennbar Darstellungen von Thaten des Theseus, dagegen aber die zehn der Vorderseite sich ausschliesslich auf die des Herakles beziehen, welcher als berühmterer Genosse des Theseus einer gemeinschaftlichen Verherrlichung mit demselben wohl würdig schien; namentlich glaubt man, dass dies hier um so passender sei, da Herakles der vorzüglichste Heros der Spartaner war, und grade Kimon hier auch im Bildwerke die genaue Verbindung von Athen und Sparta andeuten wollte. Nur wären dann die Thaten des athenischen Helden hier zu sehr bei Seite geschoben, wenn nicht etwa die Figuren des vorderen östlichen Giebelfeldes, denn der westliche blieb leer, eine Verherrlichung desselben enthielt, und dem Theseus also auf diese Weise dennoch der erste Platz verblieben wäre.

Einen zweiten Zweifel in Bezug auf die Identität dieses Tempels ergiebt seine Lage. Pausanias lässt ihn neben dem Gymnasion des Ptolemäos gelegen sein, auf dem Wege gegen das Prytaneion zu. Letzteres aber lag, wie neuere Aufgrabungen deutlich bewiesen haben [1]), nordöstlich der Burg, also in grade entgegengesetzter Richtung wie der Theseustempel.

[1]) S. d. Verf. Mitth. über Alt- und Neu-Athen. 1834. S. 22. 23.

Ob nun Pausanias hier wie auch anderwärts häufig, in Aufzeichnung der Lokalitäten gegen einander, nachlässig war, oder ob jener Tempel einer andern Gottheit gehört, möchte gegenwärtig nicht leicht zu beantworten sein; noch schwieriger aber wäre die Entscheidung, welcher andern Gottheit er dann angehörte.

Ein neuerer Gelehrter [1]) hat die Vermuthung, und wie es scheint, mit Recht aufgestellt, dass das unweit des Theseustempels gelegene Anakeion, der Tempel der Dioskuren, dieser spartanischer Stammhelden, gleichfalls von Kimon gebaut sein möchte. Allerdings stimmt dafür die schon erwähnte Vorliebe desselben für Sparta, so wie der Umstand, dass auch hier die ihm befreundeten Maler Polygnotos und Mikon durch ihre Kunst thätig waren. Ueberhaupt ist es ein zu bemerkender Umstand, dass der Schmuck aller Bauwerke dieser Zeit durch Malerei, und nicht durch Bildnerei geschah, als welche letztere erst durch die später hervortretende Einwirkung des Phidias ihren bedeutenden Standpunkt, und dadurch ihre häufigere Anwendung erlangte.

Mit Kimon's Tode tritt nun Perikles fast ohne Nebenbuhler auf, und seine glänzende Laufbahn endet erst mit seinem Tode, nachdem er fast zwanzig Jahre die Alleinherrschaft ausgeübt hatte, ohne doch irgend einen sie bezeichnenden Titel zu führen. Sich ganz und gar auf die Volkspartei stützend, und den letzten Rest des Aristokratismus vernichtend, weiss er dennoch den gewaltigen Strom der gemeinsamen fessellosen Kraft so glücklich zu lenken, dass eine Pöbelherrschaft zu seinen Lebzeiten glücklich vermieden ward, wenngleich später deren üble Folgen nicht ausblieben. Athen stand jetzt auf dem Gipfel seiner Macht und seines Glanzes. Der Nationalfeind wagte weder zu Lande noch zur See sich

---

[1]) Hirt, Gesch. der Bauk. II. S. 11.

blicken zu lassen. Die Bundesgenossen zahlten ihren Tribut in erhöhter Schätzung, nicht mehr in den unter gemeinsamer Verwaltung stehenden Schatz im Tempel des Apollon auf der Insel Delos, wie es seit dem Jahre 470 geschah, sondern dieser Schatz war schon seit 462 nach Athen gebracht, und dort legte man keine Rechnung mehr über die Verwendung desselben gegen die nun meist in Unterthanen verwandelten ehemaligen Bundesgenossen ab. Aber Perikles glaubte sich nun auch berechtigt diese Gelder nicht bloss, wie es bestimmt, und bisher wohl meistens auch beobachtet war, zur Rüstung und Führung des Krieges gegen die Perser zu verwenden, sondern fand in ihnen die Mittel, Athen in grossartigerer Weise zu schmücken, als es noch in irgend einer Stadt von ihrem Herrscher geschehen war, und dennoch hatte er beim Ausbruche des Peloponnesischen Krieges einen für jene Zeit bedeutenden Schatz gesammelt.

Nichts aber förderte seine Unternehmungen in der Art, und gab ihnen erst ihre hohe Bedeutung, als dass ihm ein Mann wie Phidias zur Seite stand, dessen thatkräftigem Geiste es beschieden war, die bis dahin in der Kindheit gleichsam ahnende Kunst plötzlich in die kräftige Wirklichkeit des vollendeten Mannesalters einzuführen. Vorzugsweise als Bildhauer thätig, und als solcher Schöpfer der chryselephantinen Göttercolosse, welche als Gipfel der griechischen Plastik betrachtet wurden, war er dennoch den anderen Künsten nicht fremd. Wenn es wahrscheinlich ist, dass er sich in der früheren Zeit mit der Malerei beschäftigte [1]), so wissen wir bestimmt, dass er den grossen Bauten des Perikles, wenn auch nur als Oberaufseher vorstand [2]), und der grösste Einfluss eines so bedeutenden Mannes auf die mit ihm gemeinschaftlich

[1]) S. Otf. Müller *de Phidiae vita et oper. comm. tres.* 1827. S. 8.

[2]) S. Plut. Pericles. 13.

wirkenden Architekten kann nicht wenig auch zur Entwicklung der Architektur beigetragen haben.

Unter den vielen Werken, mit denen damals sicherlich Stadt und Land geschmückt wurde, sind uns der Zahl nach wohl nur die wenigsten bekannt, aber unter ihnen werden nicht nur die bedeutendsten hervorgehoben und genannt, sondern, wie schon oben erwähnt wurde, ihres Vorhandenseins wenn auch in Trümmern dürfen wir uns noch heute erfreuen, und durch den Anblick derselben werden wir so mitten in den Standpunkt der damaligen Bauweise eingeführt, wie es auch die genaueste Beschreibung nicht vermocht hätte.

Das, wie es scheint, am frühesten gebaute Werk, ward allerdings schon im Alterthume zerstört; es ist dies das Odeion, welches Perikles zur Aufführung der musikalischen Wettspiele schon vor dem Jahre 444 errichtete. Die eigenthümliche Bestimmung erforderte auch eine eben so eigenthümliche Anordnung, und es scheint dieser Bau, der erste seiner Art, auch allen folgenden als Muster gedient zu haben. So wie der Theaterbau, welcher gleichfalls von Athen ausging, dann das dionysische Theater daselbst wohl auch in dieser Zeit der höchsten dramatischen Blüthe seine Hauptanlage erhielt, wenngleich der Bau selbst erst über hundert Jahre später vollendet ward, so hatte auch der des Odeion die nicht leichte Aufgabe zu lösen, dass eine grosse Versammlung von Menschen nicht nur innerhalb eines bestimmten Raumes aufgenommen würde, sondern dass sie auch die aufgeführten Darstellungen gleichmässig gut sehen und den Inhalt derselben hören und verstehen könnten. Wenn der grosse Raum des Theaters allerdings für dramatische Darstellungen vorzüglich geeignet war, so genügte er nicht den musikalischen Aufführungen, da die zarteren Töne und Uebergänge der Musik in dem grossen offenen Raume ohne Wirkung verhallen mussten. Grosse Velarien, welche man in späterer Zeit der Witterung wegen über die Oeffnung des Theaters zu spannen pflegte, waren

der Musik aber noch ungünstiger. Man musste also zur Ueberdeckung mit Holz schreiten, da steinerne Gewölbe noch unbekannt waren [1]). Aber auch dieses war von nicht geringer Schwierigkeit, und die gewaltigen Bäume, welche von den steinernen Pfeilern des Inneren aus gegen die Mitte des Rundbaues zusammenstrebten, erregten so sehr die allgemeine Bewunderung, dass man späterhin, wie der Athener Eitelkeit so gern Alles auf die von ihnen gewonnenen Schlachten bezog, auch diese Balken als ehemalige Maste der persischen Flotte, und den Bau selbst als Nachahmung des Zeltes bezeichnete, welches Xerxes in Attika aufgestellt hatte.

Letztere Sage scheint uns einigermassen die äussere Ansicht dieses Baues zu verdeutlichen, so wie eine zweite Nachricht hiemit zu verbinden ist, dass nämlich der gleichzeitige Komiker Kratinos sich über den Perikles lustig machte, als trage er das Odeion auf dem Kopfe, weil es bekannt ist, dass der Oberkopf desselben über die Schönheitslinie hinaus erhöht war, weshalb sich auch Perikles mit dem Helme abbilden zu lassen liebte. Jedenfalls ersehen wir hieraus, dass das Dach des Odeions gegen die übrigen Theile des Baues besonders vorherrschte; sei es nun durch die weite Ausdehnung über dasselbe, oder, was noch wahrscheinlicher ist, durch eine den Griechen auffällige Höhe.

Bedeutender aber noch waren die Bauten des Perikles auf der Burg. Hier sollte der würdigste Gegenstand auch durch die würdigsten Mittel erreicht werden. Die alten Heiligthümer daselbst waren durch die Perser verbrannt, und die seitdem prächtigere Entfaltung der Gottesverehrung, welche sich namentlich in den Panathenäischen Zügen kund gab, er-

---

[1]) Wenn auch die Theorie des Gewölbes gerade damals durch Demokritos erfunden sein soll, so findet sich von der praktischen Anwendung derselben vor der Herrschaft der Römer bei ihnen kein einziges Beispiel.

forderte auch einen entsprechenden Gegenstand. Phidias selbst arbeitete die durch Kunst nicht minder wie durch Reichthum ausgezeichnete Bildsäule der Göttin in Gold und Elfenbein, und den Tempel derselben bauten Iktinos und Kallikrates, unter denen ersterer, auch anderweit in ausgezeichneten Werken thätig, als derjenige betrachtet werden muss, der den Gipfel der griechischen Architektur bezeichnet. Der zweite darf wohl nur als der diesen besonderen Bau ausführende Meister betrachtet werden, da er sonst nur noch als bei dem schon oben erwähnten Perikleischen Mauerbaue thätig genannt wird. Ersterer gab nebst Karpion zugleich ein Werk über den Bau des Parthenon heraus [1]).

Das Verdienst jener Meister um den Parthenon, wie dieser Tempel der jungfräulichen Göttin genannt ward, können wir nun glücklicherweise aus den Ruinen genügend würdigen, selbst nachdem er durch die Kugeln der Venetianer im Jahre 1687 so schrecklich heimgesucht wurde. Ueber hohen Substruktionen von Kalkstein, welche an der Südseite die zum Theil gewaltige Höhe von 17 Fuss erreichen [2]) und welche nur theilweise nicht sichtbar bleiben sollten, erheben sich die drei Marmorstufen, welche den Säulen und Mauern des Tempels zur gemeinsamen Basis dienen. Jene umgeben das innere Heiligthum, und sind so angeordnet, dass acht derselben jede Front enthält, und je siebzehn die Seiten einnehmen. Vor der Vor- und Nachzelle steht noch eine innere Reihe von je sechs um ein Weniges kleinerer Säulen, so dass der äussere Säulenring gewissermaassen einen Amphiprostylos umgiebt. Die Krönung dieses letzteren bildet nun jener berühmte Fries, welcher den feierlichen Zug an den Panathenäischen Festen darstellt, der sich zu Wagen und zu Rosse, von Opferstieren und Priestern begleitet zur Versammlung der die Stadt

---

[1]) S. Vitruv. VII. Prooem.

[2]) Bericht des Dr. Ross im Kunstbl. 1838. No. 31.

schützenden Götter herannaht, welche in olympischer Ruhe sitzend über der östlichen Vorhalle angeordnet sind, während die westliche Rückseite nur die Vorbereitungen des festlichen Zuges andeutet. Die einfachste Wahrheit der Darstellung, welche diese zum Theil so höchst gewöhnlichen Begegnisse uns vor Augen führt, aber verbunden mit einem Adel in jeder Gestalt und in jedem Wurfe der Gewänder, lässt uns einen tiefen Einblick in dem Wesen einer Zeit thun, wo Privatinteressen sich noch nicht über das Bewusstsein der inneren Einheit Aller erheben mochten, und wo Alle gemeinsam sich bestrebten für Gegenwart und Zukunft Würdiges darzustellen. Dass aber noch Würdigeres als wie die Darstellung des vor Augen Liegenden zu leisten sei, zeigt der Schmuck des ganzen übrigen Tempels, von deren Bildwerken uns leider nur die untergeordneteren Figuren in Torsen erhalten sind, während die höheren Götterbilder wohl schwerlich vollständig wieder aufgefunden werden möchten, die Statue der Göttin selbst aber aus dem Inneren für immer verschwunden ist.

Die dorische Architektur dieses Tempels zeigt sich im Aeusseren in ihrer höchst möglichen Vollendung. Schon die Grösse des Parthenon hält eine glückliche Mitte zwischen der gewöhnlicheren sechssäuligen Form und den kolossalen, fast barbarischen Anlagen, welche in den reicheren Kolonien besonders beliebt waren, und in denen die gewaltigen Maasse der glücklichen Entfaltung gemässigt schöner Formen fast hinderlich waren. Ueberhaupt zeigt dieser Tempel, in der ganzen Anlage nicht minder wie in jedem einzelnen Theile, das feine Gefühl des Architekten, der die altdorische Härte und eine gewisse Rohheit der Formen so weit zu mässigen weiss, dass die Verhältnisse durchaus noch nicht in den entgegengesetzten Fehler der Schwächlichkeit verfielen, von denen spätere Bauwerke, wie beispielsweise der Tempel des nemäischen Zeus, ein so wenig ansprechendes Beispiel geben.

Die Säulen erheben sich in mässiger Verjüngung, indem die zarte Schwellung derselben gerade hinreicht die optische Täuschung einer Schwächung in der Mitte ihres Schaftes zu beseitigen, während sie in grossgriechischen Beispielen zu unerfreulicher Bauchform ansartet. Das Kapitäl, nur durch eine stärkere Fuge von dem Schafte getrennt, trägt mit der steiler gebildeten Richtung des Echinos kräftiger als der weit ausladende Bauch altdorischer Formen, in denen ein Uebermaass von Kräften unnütz verschwendet zu sein scheint, während die ganz gerade Linie in späteren, nachalexandrinischen Zeiten den gänzlichen Mangel an Verständniss des wahren Charakters der dorischen Bauart hinreichend bezeichnet. Auch das ganze Verhältniss der Säule, von fünf und einem halben unteren Durchmesser zu ihrer Höhe, so wie die Höhe des Gebälkes, welches früher die volle Hälfte der Säulenhöhe betrug, hier aber nicht ganz ein Drittel, zeigen überall dieselbe glückliche Mässigung. Sonst finden wir Theil für Theil gewissenhaft die vom Alter her überlieferten Formen beibehalten, und der weise Architekt suchte nirgend in willkührlicher Veränderung, im Haschen nach neuen Formen sein selbstthätiges Schaffen zu bezeichnen, sondern nur das innerste Kunstgefühl und keine anderen Vorschriften zur Regel habend, suchte er durch sorgsame Abwägung der Verhältnisse zu einer, und durch Anordnung der Gliederungen, welche in ihren Uebergangsformen die Bedeutung der ersteren so treffend hervorheben, ein Neues zu schaffen und so ein Abbild seines ...en Geistes darzustellen, wozu unser Architekt durch das ...rial, welches er anwenden durfte, ungemein begünstigt ...e.

Welchen wesentlichen Einfluss die Wahl des Materials ...e ganze Gestaltung und Ausbildung eines Baues haben ...ist augenfällig. Eine eigene Erscheinung aber ist es, ...s in den verschiedenen Gegenden, in welchen Griechen ..., fast in derselben Weise den Styl der Bauwerke be-

stimmt zu haben scheint, wie man es sonst nur aus dem jedesmaligen Volkscharakter zu erklären berechtigt sein mögte, so dass es schwer ist zu entscheiden, welches von beiden, das vorhandene Baumaterial oder die eigenthümliche Ausbildung des Volksstammes einen grösseren Antheil an der jedesmaligen Kunstform hatte. So sehen wir den zu sorgsamer Ausbildung ungeschickten groben Muschelkalk Grossgriechenlands in genauer Uebereinstimmung mit der hyperdorischen Erscheinung in Kunst und Leben daselbst; so die bessere Formation desselben Gesteines im Peloponnese auch hier der Kunst und ganzen Volksweise entsprechend, und wo die Architektur sich zu höherer Schönheit erhebt, wie in dem von Iktinos nach mehr attischer Weise gebauten Tempel des Apollon Epikurios, unweit Phigalia, sehen wir auch sogleich ein vorzüglicheres Material, denn der in der Gegend gebrochene Stein ähnelt in Härte und Politur dem Marmor sehr [1]). Gehen wir nun nach Klein-Asien über, und auf die meist von Jonern bewohnten kykladischen Inseln, so sehen wir ringsum nur Marmortempel, und die zartere Ausbildung der Form, welche von Jonien aus zuerst sich verbreitete, fand in den hier zahlreichen Marmorbrüchen ein Material, welches die Gestaltung der dem Volksstamme so eigenthümlichen feineren Formenauffassung so sehr begünstigte. Endlich sehen wir in Athen, wo man früher, vor der völligen Ausbildung der Kunst, fast nur des Kalksteines sich bedient hatte, seit dem Beginn ihrer Blüthe nur die Anwendung des pentelischen Marmors, welcher zwar nicht so weiss wie der parische, denselben bei architektonischem Gebrauche durch die kräftigere Färbung noch übertrifft, die im Laufe der Zeit den daraus gebauten Monumenten eigenthümlich ist, und die von denen, welche dort waren, als alles Andere der Art übertreffend, der tief rothbräunlichen Färbung mit gelblichem Glanze verglichen wird,

---

[1]) *S. Dodwell classical tour.* 1819. *II. S.* 386.

den ein reifes Weizenfeld zeigt, oder den man im Süden am Abendhimmel eines schönen Herbsttages bemerkt. Hiezu kommt, dass der pentelische Marmor durchaus nicht spröde ist, dagegen eine für den Meissel besonders geeignete Weiche hat, wodurch, bei Vermeidung ängstlicher Profilirungen, die Darstellung einer grossartigeren Formbildung erleichtert wird.

Allen genannten Vorzügen entsprechend war nun auch die mässige Anwendung des Farbenschmuckes, durch welchen die plastischen Formen weiter ausgebildet, die an sich so schöne Färbung des Steines nicht wenig erhöht wurde. Auch hier wählte man einen glücklichen Mittelweg zwischen der Ueberdeckung mit Farben, welche bei den mit Stuck überzogenen älteren Tempeln aus Muschelkalk wohl natürlicher war, und wodurch dieselben den orientalischen Bauten verwandter erschienen, und zwischen der nüchternen Entfernung jeder Färbung, welche späterhin fast ausschliesslich zur Regel ward.

Den vorzüglichsten Schmuck des Aeussern geben aber jedenfalls die so überaus charaktervollen Bildwerke. Wie in den flachen Reliefs der Cella das bürgerliche Leben, so erscheint hier am Aeussern die Verherrlichung der Götter- und Heroenwelt. Als solche erscheinen die fast runden Reliefs der Metopen, welche an den langen Seiten des Gebäudes den vielfachen Thaten der Heroen gewidmet waren, deren sich die attische Geschichte bildlich zu rühmen liebte, und die wohl erhaltenen Kämpfe der Kentauren und Lapithen lassen uns in ihrer originell kräftigen Auffassung die Meisterschaft auch in Darstellung dieser Beiwerke erkennen. Die Rückseite war der Darstellung der letzten Heroenthaten gewidmet, denn als solche konnte man mit Recht die Kämpfe gegen die Perser betrachten. Die Vorderseite aber enthielt nur Kämpfe der Götter.

Die Giebel endlich schienen allein zur Verherrlichung der Hauptgötter bestimmt. Hier sah man in kolossalen, rund ge-

arbeiteten Bildsäulen, deren Reste das Bedeutendste sind, was von alter Plastik auf unsere Zeit gekommen ist, die Geburt der Athene aus dem Haupte des Zeus, und den Kampf derselben mit Poseidon um den Besitz des Landes.

Wenn uns die Anordnung des Aeusseren im Ganzen so wohl erhalten ist, so müssen wir dagegen bedauern, dass wir von der Einrichtung des inneren Hypäthros so gut wie gar nichts kennen. Einzelne Ringe am Fussboden lassen das Vorhandengewesensein von sieben Säulen zu jeder Seite errathen, über welchen sich wohl noch ein zweites Geschoss erhob, erstere vielleicht von ionischer, die oberen von korinthischer Ordnung. Auf letztere bezieht man das hier gefundene kleine Fragment eines Kapitals. Durch die spätere Umwandlung des Tempels in eine byzantinische Kirche, die dann folgende venetianische Explosion und den noch späteren Einbau einer Moschee ist jede frühere Anordnung vernichtet, und sind selbst deren Spuren verschwunden.

Die Vollendung des Tempels fällt in das Jahr 438.

Kaum war die Bildsäule der Göttin mit ihrem Tempel an den Panathenäen dieses Jahres eingeweiht, als Perikles auch schon im folgenden Jahre ein fast noch bedeutenderes Werk begann. Ein des neuen Tempels würdiger Eingang sollte von der unteren Stadt in den geheiligten Raum der Burg hinaufführen. Prachttreppen, an deren Seiten sich Monumente und kleinere Tempel anschlossen, führten auf den Vorplatz, wo ein dorischer sechssäuliger Portikus die inneren Hallen eröffnete, deren weit gespannte Marmordecke von schlanken ionischen Säulen getragen wurde. Neue Treppen im Innern dieser Halle führten durch fünf Thore in einen zweiten Prostylos, welcher dem äusseren gleich, nur höher gestellt und gegen das Innere der Burg und deren Heiligthümer gerichtet war, während sich zu jeder Seite des vorderen Portikus kleinere dorische Gebände, je drei Säulen zwischen Anten, und mit den Fronten gegen einander gerichtet, anschlossen.

Die weitere Ausbildung dieses Baues, der vom Architekten Mnesikles geleitet ward — vielleicht aber, dass auch er in einem ähnlichen Verhältnisse zum Iktinos stand wie Kallikrates bei der Erbauung des Parthenon — ist der des letztgenannten Tempels im Ganzen so entsprechend, dass sich der gleichzeitige Ursprung nicht verkennen liesse, wenn uns auch die genauere Zeitangabe fehlte.

Wenn die Ausbildung der dorischen Bauweise im Ganzen den oben angedeuteten Verhältnissen entsprechend ist, indem fast nur Abweichungen statt finden, wie es ein nicht zu heiligen Gebräuchen bestimmtes Gebäude etwa verlangt, z. B. dass die mittlere Säulenöffnung und die Weite einer Metope und Triglyphe grösser ist als die nebenstehenden, was sich an allen derartigen Anlagen zu wiederholen pflegt, so ist auch dieses Gebäude in jeder Art so vorzüglich, dass es nicht zu verwundern ist, wenn es schon im Alterthum wie zu unserer Zeit den ungetheiltesten Beifall der Kenner nicht weniger wie der Laien erlangte, so dass Epaminondas den Wunsch nicht unterdrücken konnte, die Propyläen abzubrechen und an den Eingang der Kadmeia in Theben aufzustellen [1]).

Aber nicht nur dieser allgemeine Eindruck ist der eigenthümliche Vorzug dieses Gebäudes, auch die rein architektonische Anordnung, die glückliche Verbindung verschiedenartiger Formen zu einem grösseren Ganzen erregt unsere Bewunderung. Der Anschluss der kleineren Gebäude zur Seite des grösseren, der glückliche Uebergang aus der dorischen Ordnung des Aeussern in die ionische des Innern und die an verschiedenen Orten so vortreffliche Verbindung des verschiedenartig erhöhten Terrains durch Treppenanlagen, sind Vorzüge, welche dem Architekten der Propyläen, sei es Mnesikles oder Iktinos, zum höchsten Ruhm gereichen. Wenn wir es der attischen Schule überhaupt zum Ruhm anrechnen dür-

[1]) *Aeschines de fals. leg. c.* 29.

fen, dass sie es war, welche die beiden bis dahin einander fast feindlich entgegengestellten Säulenordnungen gleichmässig ausbildete und je nach dem Zwecke anwendete, so mögte dem Architekten der Propyläen vielleicht der Ruhm gebühren, dieselben hier zuerst in eine wirklich organische Verbindung gebracht zu haben.

Auch die technischen Vorzüge dieses Gebäudes sind nicht weniger befriedigend. Ausser der sorgsam durchgeführten Ausarbeitung aller Theile, welche die athenischen Bauwerke mehr als die irgend einer anderen Gegend auszeichnet, mussten hier, mit dem Aufwande nicht unbedeutender Kräfte, auch aussergewöhnliche Schwierigkeiten überwunden werden, unter denen die solide Construktion der von graden Steinbalken getragenen Decke die bedeutendste war. Allerdings gehört aber auch eine derartige Decke von sechzig Fuss Weite, welche von nur zwei Säulenreihen unterstützt ist, zu den Meisterwerken aller Zeiten, und nur die hierzu so eigene Tüchtigkeit des pentelischen Marmors machte die Ausführung überhaupt möglich. Obgleich nun derselbe in Athens Nähe gebrochen wurde, und die technische Geschicklichkeit jener Zeit sehr hoch anzunehmen ist, so war dennoch der Aufwand für diesen einen Bau gewaltig. Die Propyläen sollen über zweitausend Talente gekostet haben, oder gegen drei Millionen Thaler unseres Geldes, was etwa dem vierjährigen Tribute der Bundesgenossen gleich kommen würde. Fünf Jahre dauerte der Bau, vom Jahre 437 an, und erst in dem Jahre, in welchem der peloponnesische Krieg begann, wurde er vollendet.

Wenn wir von der Errichtung anderer Gebäude in Athen während dieser Zeit keine sichere Nachricht haben, so dürfen wir dahin sicherlich noch einige andere rechnen, welche entweder noch vorhanden sind, oder von welchen uns sonst nähere Kenntniss geworden ist.

Den Propyläen schliesst sich in dieser Hinsicht der Tempel der ungeflügelten Siegesgöttinn an, welcher bis zu Ende des

siebzehnten Jahrhunderts von Zerstörung unberührt geblieben, seitdem verschwunden war, bis die neuesten Ausgrabungen so glücklich waren fast sämmtliche Theile desselben unter dem Schutte so unversehrt hervorzuholen, dass er aus denselben wiederum neuaufgerichtet, als einer der besterhaltensten Tempel Athens betrachtet werden kann. ¹)

Da die genaueren Abbildungen dieses Tempels bis jetzt noch nicht bekannt gemacht worden sind, so müssen wir uns auf das Wenige beschränken, was die Berichte darüber sagen. Der überaus kleine ionische Tempel, mit je vier Säulen an den beiden Frontseiten geziert, steht auf einer mächtigen Substruktion zur rechten Seite der Prachttreppe, welche zu den Propyläen hinansteigt, gegenüber dem grossen Postamente, auf welchem späterhin die Bildsäule des M. Agrippa errichtet ward. Ein Prachtgeländer, reich mit Skulpturen geziert, umgiebt den Raum, in dessen Mitte der zierliche, fast quadratische Bau steht; die innere Celle misst an jeder Seite zwölf Fuss. Die architektonischen Verhältnisse sollen von einer gewissen Strenge zeugen, welche die ionische Bauart wohl während dieser Periode noch behielt, obgleich der reiche Schmuck, den man überall darzulegen beabsichtigte, der ganzen, man möchte sagen heiteren Auffassung entspricht. Die schönen Reliefs, mit welchen der Fries geziert ist, geben über die Zeit der Errichtung dieses Denkmals ein genügendes Zeugniss, indem sie dem schon angeführten Charakter der Bildwerke des Parthenon und Theseustempels durchaus entsprechen.

Dem genannten Tempel in Grösse und Art sehr nahe verwandt ist ein zweiter, welcher aber leider das entgegengesetzte Schicksal erfuhr. Der kleine Tempel am Heilissos — denn ihm einen bestimmteren Namen aus der Zahl derer auszuwählen, welche Pausanias als in dieser Gegend belegen er-

¹) S. die Berichte darüber in verschiedenen Mittheilungen des Dr. Rofs im Kunstbl. 1835. 1836.

wähnt, fehlen hinreichende Thatsachen — war bis nach Stuarts Zeiten sehr wohl erhalten, seitdem aber ward er von den Türken abgetragen, und Stuarts, was die Profilirungen betrifft, namentlich hier ziemlich mangelhafte Zeichnungen können uns über seine ehemalige Bildung allein belehren.

In der Grösse von dem vorhergehenden nicht sehr verschieden — nur dass er, da vor der Celle sich eine Vorhalle befand, etwas länger im Verhältnisse zur Breite war — bildet er gleich ihm einen viersäuligen ionischen Amphiprostylos. Die Basen sind alterthümlich attisch, die Säulen von etwas kurzen Verhältnissen, und die Kapitäle in jener schönen Bildung, welche die attischen Monumente der guten Zeit allein zeigen, in denen das die beiden Schnecken verbindende Polster sanft nach unten gesenkt ist. Der Architraw hat noch nicht die später so allgemeine Dreitheilung; Fries und Hauptgesims sind völlig ohne Schmuck, und das ganze Gebälk im Verhältnisse zu den Säulen ziemlich schwer. Mit Recht hält man diesen Tempel daher wohl für den ältesten ionischer Ordnung in Athen, da auch die Profile, so unvollkommen sie auch bei Stuart gegeben sind, noch eine gewisse Härte und Unbeholfenheit erkennen lassen, welche des Zieles, nach welchem gestrebt wurde, noch nicht gewiss geworden sind.

Fragmente einzelner Bauwerke, welche durch Erhabenheit des Styles der Zeit des Perikles würdig sind, finden sich mehrfach zerstreut, ohne dass man daraus grössere Anlagen zu erkennen vermöchte. Vielleicht dass es künftigen Aufgrabungen gelingt, auch hierin unerwartete Entdeckungen zu machen.

Sicher aber gehört in diese Zeit die Errichtung bedeutender Bauwerke im übrigen Attika. Voran steht der Tempel der grossen Göttinnen in Eleusis nebst den sich anschliessenden Nebenbauten. Ein vor allen übrigen in Griechenland so eigenthümlicher Gottesdienst wie die Feier der heiligen Mysterien erforderte auch zur Versammlung der hierbei gegen-

wärtigen grossen Volksmasse eine besondere Anlage, ohne dass die herkömmliche Tempelform völlig aufgegeben werden konnte. Ein Hypäthros von hinreichender Grösse hätte diesem Erfordernisse wohl genügt, ohne dabei grosse constructive Hindernisse darzubieten, was ohne die Kenntniss und Anwendung des Gewölbes immer schwierig blieb. Aber um der eigenthümlichen Feier zu genügen, da ein geheimnissvolles Dunkel und sodann willkürlich hereinbrechende verschiedenartige Beleuchtung je nach der Ordnung der dargestellten mystischen Erscheinungen, nothwendig erfordert wurden, musste ein anderer Ausweg gefunden werden.

Aus den noch vorhandenen Ruinen, so wie aus wenigen Nachrichten, welche wir namentlich bei Plutarch verzeichnet finden, [1]) erlangen wir einigermaassen eine Einsicht in die Anordnung dieses so eigenthümlichen Tempels, als dessen Urheber uns mehrfach von den Alten Iktinos genannt wird, wenn gleich die Ausführung unter ihm von verschiedenen Architekten geleitet ward.

Ein grosser quadrater Bau von etwa 166 Fuss in Quadrat wird durch vier Säulenreihen in fünf Schiffe eingetheilt, deren mittleres die Breite von mehr als zwei Seitenschiffen zusammengenommen hatte. Auf dem gewachsenen Felsboden scheint ein weiter kellerartiger Raum gewesen zu sein, dessen durchgehende und niedrige Decke von runden Pfeilern getragen ward. Darüber folgte zur ebenen Erde die untere Säulenstellung des eigentlichen Tempelraumes; über ihr, durch eine Decke getrennt, die zweite, doch in der Art, dass das breitere Mittelschiff offen hinaufstieg, und zwar über diese zweite Säulenordnung noch hinaus, wo denn in irgend einer, nicht mehr völlig mit Bestimmtheit zu erklärenden Art, die Oeffnungen zur Erleuchtung des Tempels von oben herab angeordnet waren. Allerdings war dies bei der überaus weiten

[1]) Plut. Pericles. c. 13.

Spannung des Schiffes von mehr als 60 Fuss mit nicht geringen Schwierigkeiten verbunden, und es scheint uns am wahrscheinlichsten, dass über der zweiten Säulenstellung sich noch eine dritte befand, welche das Dach überragte und durch deren Zwischenräume das Licht hereinfiel, während sie selbst die grosse Balkendecke trug. Doch mögen hier auch Pfeiler die Stelle der Säulen vertreten haben. Es würde also die Eindeckung dieses Tempels in seiner ganzen Anordnung den Basiliken, die von der Gerichtshalle des Archon Basileus in Athen ihren Namen herleitete, nahe verwandt sein.[1])

Als Architekt der unteren Säulen nebst Gebälk nennt Plutarch den Koroibos; nach dessen Tode legte Metagenes von Xypete die Gürtung — welche wohl als Brustwehr der oberen Gallerie und zugleich als gemeinsame Basis des zweiten Stockwerkes zu denken ist — und stellte darauf die oberen Säulen. Endlich die Anordnung der oberen Eindeckung nebst der damit verbundenen Lichtöffnung war ein Werk des Xenokles von Cholarge.

Eigenthümlich, und wohl auf Einrichtung der Mysterien beruhend, ist es, dass der Haupteingang nicht grade auf das Mittelschiff zuführt, sondern in der Mitte des einen Seitenschiffes angeordnet ist. Vitruv berichtet, die Vorhalle, deren

---

[1]) Auch Vitruv's Aegyptische Speisesäle VI, 5. hat man sich in ähnlicher Weise zu denken. Den Oberbau in Eleusis mit Hirt Gesch. der Bauk. II. S. 20 als blosse Laterne anzunehmen, wäre wohl zu unbedeutend gewesen, als dass es als besonderes Werk eines Architekten genannt worden wäre. Sich die Eindeckung des Tempels aber mit O. Müller, Hndb. d. Arch. §. 107. als gewölbt zu denken, widerspricht dem ganzen Zustande der damaligen Kunst, da ein so bedeutendes Werk auch zu den Zeiten der ausgebildeten Technik der Gewölbekunst seine bedeutende Schwierigkeit hat, also wohl nicht zum Anfangspunkte dienen konnte, abgesehen davon, dass die vorhandenen schwachen Säulenstellungen durchaus kein genügendes Widerlager darbieten.

Reste wir hier noch sehen, und welche die sonst nicht wiederkehrende Anordnung von zwölf Säulen in einer Reihe hat, sei erst zur Zeit des Demetrios Phalereios um 315 etwa, also weit über hundert Jahre später, durch den gelehrten Architekten Philon hinzugefügt, indem der Bau des Iktinos keinen Prostylos gehabt habe. [1])

Nehmen wir diese Angabe des Vitruv als richtig an, sei es, dass er sie aus Philons eignen Schriften oder aus einer anderen Nachricht nahm, so müssen wir gestehen, dass die Reinheit der dorischen Architektur, welche wir in den Fragmenten erkennen, und welche von denen der besten Zeit nur sehr wenig abweicht, uns für eine so sehr späte Zeit fast überraschen muss, wo wir diese Säulenordnung sonst fast überall schon in charakterlose Formen übergegangen erblicken. Wenn man der so bestimmten Angabe des alten Schriftstellers nicht durchaus widersprechen will, so sind wir zu der Annahme genöthigt, dass Philon durch seine gelehrten Studien tiefer als seine Zeitgenossen das Wesen der dorischen Architektur erkannt habe, und hier um so mehr aufgefordert wurde, dieselbe in ihrer Reinheit darzustellen, da er die von Iktinos angeordnete Krönung des Tempels nur über den von ihm aufgestellten Säulen fortzusetzen brauchte. Uebrigens zeugen die im Innern aufgefundenen Fragmente kleinerer Säulen, welche doch mehr Anspruch auf eine frühere bessere Zeit haben sollten, von einer viel geringeren Reinheit der Form.

Was nun die übrigen eleusinischen Gebäude betrifft, so tragen sie im Wesentlichen denselben Charakter wie die bisher genannten Architekturen der athenischen Blüthezeit, und die Abweichungen, welche man daran bemerkt hat, sind höchstens von der Art, dass sie durch die Eigenthümlichkeit des ausführenden Architekten genügend zu erklären sind. [2])

---

[1]) Vitruv VII. Prooem.

[2]) S. Kuglers Polychromie S. 43. Unter den dort angeführten

Die inneren Propyläen, deren wahre Gestaltung bis jetzt noch sehr dunkel ist, lassen allerdings vermuthen, dass ihre Erbauung in etwas späterer Zeit anzunehmen sei. Ob aber die Zeit des Demetrios Pholereios nicht vielleicht schon zu spät wäre, mögte man daraus schliessen, dass das noch vorhandene korinthische Pilasterkapital daselbst in seinen schönen Akanthuswindungen einen fast noch strengeren Charakter trägt, als das einzige vorhandene und beglaubigte Bauwerk korinthischer Ordnung aus der Blüthezeit Athens, das Denkmal des Lysikrates, welches noch um etwa zwanzig Jahre früher errichtet ward.

Die äussern Propyläen aber glauben wir mit Recht derselben Zeit vindiciren zu dürfen, welcher die athenischen ihren Ursprung verdanken. Allerdings scheint diesem Bauwerke, wie so vielen anderen in Attika, wohl in Folge der einbrechenden Kriegsunruhen, die letzte Vollendung zu fehlen, aber dennoch können wir hier dieselben schönen Verhältnisse, dieselbe Kühnheit der Construktion bewundern. Durch das Nichtvorhandensein der Seitengebäude und durch einen geringeren Treppenluxus sind sie allerdings nicht so augenfällig wie die berühmteren in Athen, aber um so mehr müssen wir den feinen Takt des Architekten bewundern, welcher das grosse Vorbild nach den mässigeren Anforderungen so glücklich zu modificiren wusste, und täuschen wir uns nicht, so glauben wir, dass Iktinos so hier wie in Athen die obere Leitung führte, und also wohl berechtigt war, sein eignes Werk zu copiren, wenn man eine so geniale Copie mit diesem Namen

Gründen für eine spätere Anfertigung dieser Gebäude, wodurch namentlich die äusseren Propyläen bis in die Römerzeit hinabgerückt werden, wird auch hervorgehoben, dass die Verbindudg der Steine durch Bronceklammern der perikleischen Zeit fremd, und nach Art der Römer sei. Auch bei dem Tempel der ungeflügelten Siegesgöttin ward dieses Material schon in der bezeichneten Absicht angewandt. S. Kunstbl. 1835. No. 77. S. 319.

belegen wollte. Ein sklavischer Nachahmer würde wohl eine Wiederholung auch anderer augenfälliger Bauwerke, wie namentlich die Hinzufügung der Nebengebäude, nicht vergessen haben.

Der kleine Tempel der Artemis Propyläa, welcher diesen Kreis eleusinischer Prachtbauten beschliesst, darf mit Recht als ein Juwel der Architektur betrachtet werden. Die dorische Ordnung erhält in diesem Tempelchen in antis eine so anziehend zierliche Ausbildung, und alle Theile des Baues tragen gemeinschaftlich so glücklich zur Bildung der vollkommensten architektonischen Harmonie bei, dass es schwierig ist, ihm ein zweites in dieser Hinsicht an die Seite zu stellen. Selbst eine reichere Säulenordnung würde diesen Eindruck nicht erhöhen, und dennoch ist Alles so rein dorisch neben der weichlichen Beimischung späterer Zeiten, dass wir ihn, trotz seiner geringen Maasse, als eins der Meisterwerke des Alterthums hinstellen müssen.

Dass kleine Maasse nicht allein genügen, die sonstige Härte der dorischen Architektur umzubilden, sehen wir an einem Tempel in antis zu Rhamnus. Die Verhältnisse und noch mehr die Profile, besonders der Anten, erinnern an eine vorangehende Kunstperiode; dazu kommt, dass die Mauern nach alterthümlicher Weise polygonisch gebaut sind. Man verwundert sich aber zunächst, dass letztere von Marmor, die Säulen nebst Anten und Gebälk aber nur von Poros sind, und überhaupt deuten andere Ursachen auf eine Entstehung nach den Perserkriegen, in welchen das Heiligthum wohl schwerlich von der allgemeinen Zerstörung verschont blieb. Dass man aber annehmen sollte, wir hätten nur eine Ruine vor uns, die zur ewigen Erinnerung jener Zeit von den Athenern selbst seit der ersten Zerstörung sorgfältig in demselben Zustande gelassen ward, [1]) verhindern die in der Vorhalle aufgestellten

[1]) Paus. X. 35.

Weihegeschenke anzunehmen. Ihre Form und noch mehr die darauf eingegrabenen Inschriften deuten auf eine bedeutend spätere Zeit.

Als sicheres Denkmal der Perikleischen Zeit, und zwar eins der vollkommensten, sehen wir unmittelbar neben jenem kleineren, den Haupttempel der Nemesis in Rhamnus, obgleich auch hier die Steine sämmtlich am Boden liegen.

Eine grossartige Auffassung der dorischen Architectur, eine gewisse Fülle in Darstellung ihrer kräftigen Profilirungen zeichnen diesen Tempel rühmlich aus, der in seiner ganzen Anlage und Durchbildung dem des Theseus in Athen sehr nahe steht. Die schöne Anordnung griechischer Dachdeckung durch Marmorziegel ist uns hier besser als in andern Beispielen erhalten, und zerstreut umherliegende Fragmente von Skulpturen lassen darauf schliessen, dass auch dieser Tempel mit Reliefs geschmückt war, wenngleich die Ausarbeitung der Architectur auch hier ihre Vollendung nicht erhielt. In diesem Heiligthum stand die Bildsäule der Göttin, welche Agorakritos, der Lieblingsschüler des Phidias, im Wettstreite gegen Alkamenes gearbeitet hatte, und deren Verfertigung von einigen sogar dem Meister zugeschrieben ward, welcher dem Schüler freiwillig die Ehre der Urheberschaft überliess. Eine spätere Sage behauptete sogar, der parasche Marmor, aus dem sie gebildet, sei von den Persern bei Marathon zurückgelassen, und von ihnen zum Siegesdenkmale bestimmt wäre er von den Athenern zur rächenden Nemesis umgebildet worden.

An derselben östlichen Küste von Attika, doch dem Vorgebirge Sunion näher gelegen, findet sich in dem ehemaligen Flecken Thorikos ausser den Resten eines Theaters und den mit demselben verbundenen, erst in den letzten Jahren des Peloponnesischen Krieges erbauten kyklopischen Mauern die Ruine einer dorischen Halle, die den bisher genannten Bauwerken wiederum in der Ausbildung der Säulen — denn weite

ist ausser den Stufen nichts vorhanden — im Wesentlichen sich anschliesst, wenngleich sie noch weniger als die früheren vollendet ward. Die eigenthümliche Anordnung von sieben Säulen an den Fronten und der doppelten Zahl an den Seiten, doch so, dass die mittlere Säulenöffnung weiter als die übrigen war, deuten auf einen besondern Zweck des Gebändes. Einen Doppeltempel anzunehmen, dessen Cellen gegen einander gerichtet in der Mitte den Eingang hatten, auf welchen die grössere Säulenöffnung zuführte, lässt der Mangel aller Mauerspuren im Innern nicht wohl annehmen. Wahrscheinlicher erblickt man darin wohl eine der Stoen, mit welchen die alten Städte so reich geschmückt zu sein pflegten.

Endlich beschliesst diesen Kreis attischer Bauwerke der auf dem südlichen Vorgebirge Attikas so schön gelegene Tempel der Athene zu Sunion. Auch hier führen Propyläen in den von Mauern umgebenen Peribolos, doch sind sie fern von den Ansprüchen auf Pracht und Bedeutsamkeit wie zu Athen und Eleusis. Zwei Säulen in antis, deren mittlere Oeffnung auch hier weiter ist als jene zu den Seiten, bilden die einfache und doch ansprechende Anlage.

Der Tempel selbst, obgleich ein Hexastylos Peripteros, scheint gleichfalls neben den früher genannten Tempeln nicht mit gleicher Bedeutsamkeit auftreten zu können. Obgleich die gute Schule nirgends zu verkennen ist, so zeigt sich überall in den Verhältnissen des Ganzen wie der Theile, welche letztere sich dann besonders in den Profilirungen aussprechen, eine gewisse Weichlichkeit, welche selbst der Magerkeit nahe steht. Dies äussert sich auch besonders in den Cannelirungen der Säulen. Während wir in der dorischen Ordnung deren fast durchgehend zwanzig finden, so sind deren in Sunion nur sechzehn, und dieser Unterschied ist hinreichend, dass die Säulen schwächlicher erscheinen als sie sind, und als es der dorischen Bauweise angemessen ist, wenn dies nicht noch durch ihre Höhe von sechs vollen untern Durchmessern vermehrt würde.

4 *

Ob der Tempel nach der einen Front zu, wo auch die Fundamente in den Abgrund hinabgestürzt sind, ehemals mit Seitenportiken versehen war, wie Vitruv dieses angiebt, [*]) — lässt sich fast bezweifeln, da die Ruinen in den erhaltenen Theilen den anderen bekannten peripterischen Tempeln analog sind und eine so bedeutende Abweichung nicht wohl vermuthen lassen. Einen zweiten daselbst vorhandenen Tempel anzunehmen, ist ebenfalls schwierig, und es dürfte deshalb die Angabe des alten Autors wohl auf einer Verwechslung beruhen.

Den Bau des Tempels in Sunion selbst aber glauben wir nicht mehr mit Recht in die perikleische, wohl aber in eine nicht zu sehr entfernte Zeit setzen zu dürfen, vielleicht gegen das Ende des Peloponnesischen Krieges, oder in die Zeit des Konon, wo der Staat nach den erlittenen Unfällen wiederum aufzublühen begann.

Auch über die Grenzen Attikas hinaus erstreckt sich der Einfluss des von dort ausgegangenen Kunstlebens. Die äusseren Umstände lassen es schon von vorn herein erwarten, dass die Insel Delos, deren Apollokultus schon früher mit Athen in so enger Verbindung stand, jetzt um so mehr von dort aus mit Kunstwerken geschmückt werden würde, da sie seit 470 das gemeinsame Heiligthum der unter Athens Hegemonie gestellten Joner ward. Wirklich lassen die Reste des dortigen Apollotempels den athenischen Einfluss nicht verkennen, und in ihren etwas strengeren Formen wohl auf die Periode schliessen, in welcher der Bundesgenossenschatz daselbst aufbewahrt ward, d. h. von dem genannten Jahre an bis 462 oder etwas später. Andre dort vorgefundene Fragmente, namentlich einer eigenthümlich verzierten dorischen Bauart, in welcher Pilaster, Säulen und Triglyphen mit kräftigen Stierfiguren und Köpfen geschmückt sind, lassen auf ein Zeitalter nach dem Peloponnesischen Kriege schliessen. Ungewiss

[*]) Vitruv. 4, 8.

bleibt es, ob sie eine Halle oder einen grossen Prachtaltar schmückten. [1])

Mit Gewissheit aber können wir als ein Werk athenischer Kunst dieser Zeit einen der vorzüglichsten Tempel des Peloponneses bezeichnen. Es ist dies der Tempel des Apollon Epikurios bei Phigalia in Arkadien, welcher von Iktinos gebaut, und von der Schule des Phidias, der wohl gleichzeitig in dem benachbarten Olympia so ruhmvoll beschäftigt war, mit Bildwerk geschmückt wurde.

Als Zeitpunkt für beides scheinen die der Vollendung des Parthenon folgenden Jahre, doch vor Beginn des Peloponnesischen Krieges, angenommen werden zu müssen, [2]) also gleichzeitig der Erbauung der Propyläen in Athen.

Höchst merkwürdig ist es, dass die drei Tempel, welche uns ausdrücklich als Werke des Iktinos genannt werden, sich bis heute erhalten haben, und wir dadurch in den Stand gesetzt sind die Eigenthümlichkeit dieses grossen Architekten zu erkennen. Wenn nun der Parthenon allerdings als sein den anderen weit voranstehendes Hauptwerk betrachtet werden muss, so giebt uns doch auch dieser Tempel Gelegenheit, den Künstler in einer einfacheren Aufgabe zu bewundern. Die dorische Architektur des Aeusseren zeigt durchaus jene schönen wohlgemessenen Verhältnisse, welche wir auch am Parthenon bewundern, in denen das Nichts zu viel und Nichts zu wenig so glücklich getroffen ist, und welche mit ihnen nur noch so sehr wenig Gebäude theilen. Die originelle Anordnung des Hypäthros ist nicht minder zu bewundern, indem der Architekt wohl berechnete, dass in dem beschränkteren Raume die Wahl der stark aus der Wand vortretenden ionischen Halbsäulen viel wirksamer sein musste, als wenn er nach üblicher

---

[1]) S. die neueren Zeichnungen in den Forts. z. Stuart, welche die früheren bei Stuart u. Revett wesentlich verbessern.

[2]) S. O. Mueller de Phidiae vita et operibus comm. S. 14. 23.



Art zwei kleinliche Säulenstellungen über einander angenommen hätte. Diese nischenartigen, von zierlichen Kassetten überdeckten Zwischenräume, welche zur Aufstellung von Weihgeschenken besonders geeignet waren, mussten dem Innern eine eigenthümlich kräftige Würde verleihen, wozu der über denselben hinlaufende reich mit Bildern geschmückte Fries nicht wenig beitrug.

Dass die Bildung dieser ionischen Halbsäulen manchen Kritikern nicht zusagt, ist Geschmackssache. Manches Unbeholfene dürfte allerdings auch hier, wie ähnlich bei den Reliefs, auf Rechnung der ausführenden arkadischen Künstler zu setzen sein. Nur dürfen wir mit Bestimmtheit annehmen, dass die Kapitäle durch Verlust des ehemals daran befindlichen ehernen Schmuckes nicht mehr in ihrer Eigenthümlichkeit erkannt werden können, und daher jedes Urtheil darüber voreilig ist. Keinesweges war aber Iktinos der Meinung, ein Muster für solche Säulen aufzustellen, welche ganz frei stehen sollten. Hier würde er allerdings manche Profilirungen modificirt haben. Darin aber zeigt sich gerade die Meisterschaft des Künstlers, dass er die Formen je nach den Anforderungen verschiedenartig abzuwägen weiss. Jedenfalls dürfen wir annehmen, dass das Urtheil der Alten nicht ohne Grund war, welche diesen Tempel allen übrigen des Peloponneses voranstellten, den einzigen der Athena Alea in Tegea ausgenommen, welcher wohl durch glückliche Zusammenstellung aller drei griechischen Säulenarten eine noch grössere Pracht entwickelte. Auch der Architekt dieses Tempels (Skopas), gehört der athenischen Schule, wenngleich erst dem Anfange des folgenden Jahrhunderts an. Doch sind wir geneigt, die letzte Vollendung des Apollotempels gleichfalls etwas später anzunehmen, da gewisse Theile, namentlich die äussere Krönung, eine Ausarbeitung zeigen, welche wohl erst den letzten Jahren des peloponnesischen Krieges angehören möchte.

Mit Vollendung obiger Gebäude schliesst sich der bedeu-

tendste Abschnitt in Athens politischer und Kunstgeschichte. Der Anfang des Peloponnesischen Krieges, noch mehr aber der Tod des Perikles, und die schreckliche Pest, welche ihn und den edelsten Kern des Volkes dahin raffte, sind furchtbare Schläge, welche das später einbrechende Unglück vorbereiteten. Ehe wir jedoch diese Periode abschliessen, müssen wir noch ein Bauwerk nennen, welches sich allerdings den ersten athenischen würdig anreiht, dessen Erbauungszeit aber dennoch ungewiss ist. Es ist dies das Erechtheion oder der Tempel der Athena Polias, dessen schöne Ruine dem Parthenon würdig zur Seite steht. Ob dieser Bau, dessen Vollendung, wie wir mit Gewissheit wissen, erst in die letzten Jahre des peloponnesischen Krieges fallen kann, schon unter Perikles begonnen wurde, und wenn dies der Fall sein sollte, wie weit er gediehen, ehe die Pest und darauf die nicht minder verderbliche Herrschaft des Gerbers Kleon über Athen hereinbrach, ist leider durchaus nicht mehr zu bestimmen. Athens Hülfsmittel waren allerdings noch immer bedeutend genug, und der Muth zu Entfaltung derselben fehlte nicht; die längere Ruhe, welche Athen seit dem Frieden des Nikias 422 bis zum Beginn des Sicilischen Krieges 415 genoss, war wohl zu neuer Belebung des Kunstsinnes geeignet. Der so plötzlich alle Hoffnungen vernichtende Untergang des Heeres und der Flotte in Sicilien erforderte, dass alle Staatskräfte zu deren Erneuerung angewendet wurden; eine Einstellung des Baues war also ganz natürlich. Erst die neue glücklichere Wendung, welche Athens Angelegenheiten durch Alkibiades Zurückberufung auf kurze Zeit gewann, konnte die Wiederaufnahme der Arbeiten des Tempels ebenfalls veranlassen. Letzteres geschah im Jahre 409, und dies ist die einzig sichere Nachricht, welche uns hierüber vorliegt. Das Nähere gehört in die folgende Abhandlung, welche der Geschichte und Beschreibung dieses Tempels allein gewidmet ist.

Was das Gebäude selbst betrifft, so kann man wohl

sagen, dass es für uns eine ganze Entwicklungsperiode der athenischen Architektur bezeichnet. Die allgemeine Anordnung, welche durch festgestellte Lokalitäten zur Lösung schwieriger Forderungen aufforderte, ist sinnreich und geschickt; die Bestimmung der architektonischen Verhältnisse aber und die bisher unübertroffene Durchbildung der Formen sind der höchsten Bewunderung würdig, und zeigen uns griechische Eurythmie in der höchst möglichen Vollendung.

Dritter Zeitraum.

Vom Ende des Peloponnesischen Krieges bis zur Herrschaft der Römer.

Der verhängnissvollen Schlacht bei Aegos Potamos folgte die Einnahme des nun wehrlosen Athens durch den spartanischen Heerführer Lysandros im Jahre 404. Das Niederreissen der Mauern bezeichnete den Hass des Siegers. Doch konnte Sparta ebenfalls seine künstlich hinaufgeschraubte Grösse nicht lange behaupten; Athen befreite sich von den aufgedrungenen Tyrannen, und stieg und fiel fortan wechselsweise, bis es mit dem übrigen Griechenlande ein Raub des makedonischen Nachbars wurde. Manche glückliche Perioden liessen während dessen einen Abglanz der ehemaligen Grösse zurückkehren; viele tüchtige Männer, welche denen der älteren Zeit würdig gegenüber gestellt werden können, traten auf und würden, wenn Hülfe möglich gewesen wäre, gewiss geholfen haben. Aber kein Einziger vermogte die Gewalt, man möchte sagen, den Zauber wieder zu erlangen, wodurch Perikles das Volk an sich gefesselt und dadurch so Grosses vollführt hatte. Grosse Feldherrn traten rühmlich und siegreich auf, wie Konon, Timotheos, Iphikrates und andere, Demosthenes Reden waren

gewaltiger, denn die eines früheren, aber die Athener wurden meist erst, als es zu spät war, von der Wahrheit seiner Warnungen überzeugt. Privatinteressen hatten jetzt die gemeinsame Thätigkeit gelähmt, und nur selten gelang es einem Manne, wie dem Redner Lykurgos, auf längere Zeit das Vertrauen seiner Mitbürger zu geniessen, welches er dann durch eine tüchtige Finanzverwaltung bestätigte.

Auch in der Baukunst musste dieser wechselnde Zustand sich kund geben. Durch die vorhergehende Thätigkeit mächtig gehoben stand sie völlig ausgebildet da, und war fähig, den grössten Anforderungen genügend zu entsprechen. Aber jetzt fehlte es an diesen Gegenständen; nur das Nothdürftigste zu vollführen, erlaubten die beschränkten Umstände nicht, und selten, wie zur Zeit des Konon, oder während Lykurgs Verwaltung vermochte man dahin zu gelangen, dass Werke unternommen wurden, welche der Stadt zur Zierde und zum Schmucke gereichen sollten. Dagegen wurde die Kunst von Privaten jetzt mehr denn früher unterstützt. Kimon's und Perikles bescheidene Wohnungen würden auch dem untersten Bürger nicht mehr anständig genug gewesen sein. Der Luxus war allgemeiner geworden; die Bildwerke der Skopas und Praxiteles waren mehr als die des Phidias geeignet, auch andere Räume denn Tempel zu schmücken. Die Eitelkeit der Reichen stellte sie zu Ehren irgend einer Begebenheit, die ihnen Ruhm erworben, wie denn Siege im Theater jetzt leichter denn im Felde zu erlangen waren, an öffentlichen Orten auf, und die Architektur durfte zur gefälligen Aufstellung derselben begleitend mitwirken. Als aber seit der makedonischen Zeit auch hierin der Eifer nachliess, da waren es fast nur ausländische Herrscher, welche des alten athenischen Ruhmes gedachten, und die Mutter der Künste mit Denkmälern zu schmücken bedacht waren.

Zehn Jahre waren seit Athens Eroberung durch Lysander verflossen; es hatte sich unter Thrasybulos zwar schon

längst aus dem Sklavenjoche wieder erhoben, aber noch trug es das Sklavenkleid der Erniedrigung, und erst nachdem Konon im Persischen Solde die Spartaner überwunden hatte, wagte er im Jahre 393 mit persischem Golde die Mauern Athens wiederherzustellen. Zwar mögen dieselben nur ein schwaches Abbild der früheren gewesen sein, und namentlich wird der Luxus, welcher an jenen gerühmt wird, wohl nicht an den neuern wahrgenommen sein, aber dennoch war es ein grosser Fortschritt. Ihre Anordnung war im Wesentlichen die frühere; auch die langen Verbindungsmauern fehlten nicht, nur waren deren jetzt jedenfalls nur zwei vorhanden. Da von nun an bis in die Römerzeit hinab keine neue Zerstörung erwähnt wird, so ist wohl anzunehmen, dass diese Mauern bis dahin im Wesentlichen bestanden, wenngleich Reparaturen zu verschiedenen Zeiten nöthig erachtet wurden, wie namentlich zu Demosthenes Zeiten.

Einer solchen Wiederherstellung thut das Fragment einer Inschrift Erwähnung, welche erst neuerlich entdeckt worden ist [1]). Habron, Sohn des Lykurgos — wohl während der achtjährigen Verwaltung des Vaters, welche zwischen 338 bis 326 fällt — übernimmt die Mauern der Stadt nebst den langen Mauern nach angegebener Vorschrift auszubessern. Diese Vorschrift beschreibt nun ihre Construktion in den detaillirtesten Kleinigkeiten, deren Resultat dahin geht, dass die Mauern, über einer Grundlage von Bruchsteinen, sämmtlich in Lehmziegeln aufgeführt waren. Zu oberst lief ein Gang umher, welcher nach aussen durch Brustwehr mit Zinnen gedeckt war, während hinten nur einzelne Pfeiler ein hölzernes Geländer stützten. Die Zinnen waren so wie die Pfeiler zwei Ziegel stark, und durch Hölzer oben verbunden, über denen noch sechs Ziegelschichten auflagen. Darauf folgte eine hölzerne Dachconstruktion. Ueber den Latten lag Rohr, dann

[1]) S. O. Mueller de munimentis Athenarum comm. Gotting. 1836.

eine Lage Lehm mit Häcksel untermengt, und hierauf die Dachziegel, deren Firsten nicht minder als die unteren Abläufe mit den Gesimsen zierlicher geschmückt waren. Die Zwischenräume zwischen den aus Lehmsteinen gemauerten Zinnen, etwa zwei Fuss breit, wurden durch hölzerne Laden geschlossen.

Die makedonischen Herrscher schonten der Mauer und fügten noch auf den hiezu so günstig gelegenen Hügeln des Museion und der Halbinsel Munychia Citadellen hinzu, in welche sie Garnisonen legten, die den Athenern oft lästig genug fielen. Erst Sulla zerstörte die langen Mauern und sodann die des Peiraieus im Jahre 87. Nur die Mauern der Stadt selbst blieben bis zu der Zeit, wo auch sie durch die Hand der nordischen Barbaren sanken.

Ausser den Mauern schmückte Konon auch das Innere des Peiraieus. Er erbaute daselbst den Tempel der Knidischen Aphrodite, zu Ehren seines Seezuges gegen die Spartaner bei Knidos. Wahrscheinlich ist es, dass er auch jenen prachtvolleren Tempel des Zeus Soter daselbst erbauete. Er war mit Gemälden gleichzeitiger Maler geschmückt und zu den Seiten des Hypaethros standen Bildsäulen, unter denen die des Konon und seines Freundes, des Königs Euagoras von Kypros sich auszeichneten [1]).

So bedeutend diese Bauwerke auch im Verhältnisse zu der allgemeinen Bedrängniss erscheinen, so sind es auch die einzigen, von denen uns Nachricht geworden ist. Reste sind nicht vorhanden, und so haben wir keine nähere Kunde über ihre Einrichtung; aber noch schlimmer ist es für die Folgezeit. In der langen Periode bis zu der Zeit, in welche, wie oben erwähnt, die Verwaltung des Lykurgos fällt, also bis da-

---

[1]) S. Strabo. IX. p. 396. Plin. XXXIV. 19, 14. Liv. XXXI. 30. Isocr. Or. pr. Euagora. 21. Vergl. O. Mueller de Phidiae vita et opp. p. 6. annot. d.

hin, dass Athen durch Philippos von Makedonien seit der Schlacht von Chaeronea im Jahre 338 seine Selbständigkeit verloren hatte, mag allerdings manches öffentliche Bauwerk zum Nutzen nicht weniger als zum Schmucke der Stadt errichtet worden sein, aber Nachricht ist uns nicht darüber geworden, und Trümmer, welche man mit Gewissheit diesem mehr als funfzigjährigen Zeitraum zuschreiben könnte, fehlen gleichfalls. Wäre irgend ein bedeutendes Werk entstanden, so würde das Geschlecht der Redner, welche gerade jetzt bemüht waren, auch das kleinste Verdienst ihrer Stadt zu erheben, nicht verfehlt haben, uns hievon reichlich zu unterrichten.

Erst Lykurgos, welcher, dem altberühmten Geschlechte der Eteobutaden entsprossen, durch tüchtige Verwaltung zum ersten Male wieder einen Schatz zu sammeln wusste, war auch der Erste, welcher wieder durch öffentliche Bauten auch in der Kunstgeschichte Athens sich einen rühmlichen Namen erworben hat. Doch zeigt sich ein grosser Unterschied gegen die frühere glänzende Zeit darin, dass es weniger seine Aufgabe war, ganz neue Werke zu schaffen, als vielmehr die schon früher angefangenen, halbvollendeten zu beendigen [1]); ein gewiss rühmenswerthes Unternehmen.

Als solche Werke werden in Athen selbst das dionysische Theater, das panathenäische Stadion und das Gymnasion Lykeion bezeichnet. Ersteres war bereits vor den Perserkriegen begonnen, und hatte zu den Zeiten der Aeschylos und Sophokles seinen höchsten Ruhm schon lange erlebt, ehe ihm jetzt die letzte Vollendung wurde. Nur der äusserste Raum der ehemaligen Sitzreihen lässt sich an der südlichen Seite der Burg in den Fels gehauen erkennen; alles Uebrige ist verschwunden.

Das panathenäische Stadion war jenseits des Heilissos in den Rücken eines der Vorberge des Hymettos eingehauen.

---

[1]) Plut. X Orat.

Dasselbe war gewiss gleichfalls schon zu Perikles Zeiten bei den feierlichen Spielen der Panathenäen im Gebrauch. Die Verdienste, welche Lykurgos sich hiebei erwarb, bestanden in der Anlage steinerner Sitze, da früher wohl das blosse abgeschrägte Erdreich genügte, doch auch er war nicht der letzte, der es zu schmücken unternahm. In bedeutend späterer Zeit, nachdem Kaiser Hadrians Prachtliebe bereits Athen mit Gebäuden bedeckt hatte, war es der grosse Kunstfreund Herodes Atticus, der neben vielen anderen Bauten, auch das Stadion neu schmückte, und die Sitze mit weissem pentelischem Marmor belegen liess. Letztere sind jetzt völlig verschwunden, und der blosse Einschnitt des Felsens ist geblieben, so dass die Verdienste der einzelnen Männer, welche das Stadion in verschiedenen Zeiten schmückten, nicht mehr gewürdigt werden können.

Von dem genannten Gymnasion, welches am Heilissos, östlich von der Stadt gelegen war, ist gar nichts übrig geblieben.

Ausserdem waren es zwei Bauwerke im Peiraieus, bei denen seine Bemühung wohl selbständiger als bei den athenischen war; nämlich die Gebäude, in welchen die Schiffe bedeckt liegen konnten, und das Zeughaus, vorzüglich zur Aufnahme der Schiffsbewaffnung bestimmt, wobei es allerdings ein contrastirender Umstand ist, dass man jetzt so sorgfältig für die Flotte zu sorgen begann, da athenische Schiff keinen entscheidenden Ausschlag mehr geben sollten.

Die Schiffsbehausung muss ein Bau von eigenthümlicher Anlage gewesen sein, über die wir leider nichts Genaueres wissen. Wenn auch die Schiffe der Alten von viel geringeren Maassen, wie die jetzigen waren, so war ein Gebäude, in welchem ihrer vierhundert beisammen ruhig und gegen jeden Einfluss der Witterung geschützt liegen konnten, gewiss eine der schwierigsten Aufgaben. Die drei sich an einander anschliessenden Häfen wären wohl in grosser Ausdehnung von

diesen Gebäuden eingefasst, welche wohl schwerlich eine grössere compakte Masse bildeten.

Das Zeughaus ward durch den schon oben genannten Architekten Philon erbaut, welcher um etwa funfzehn bis zwanzig Jahre später im Jahre 315 für Demetrios Phalereus in Eleusis beschäftigt war. Doch war das Gebäude im Peiraieus sein Hauptwerk. Von der Grösse desselben giebt die Nachricht eine Vorstellung, dass die vollständige Ausrüstung für tausend Schiffe darin aufbewahrt werden konnte. Grosse Quadersteine, welche neuerlich dort aufgegraben wurden, zeugen von der tüchtigen Construktion und zugleich von der Mächtigkeit des Gebäudes. Einen nähern Aufschlus über die Grösse, so wie über die Ausführung desselben geben einige noch aufgefundene Triglyphen von mehr als drei Fuss Höhe, von grobem Porosstein. Hiernach hätte die Grösse der Architektur fast die des Parthenon erreicht. Noch interessanter aber ist eine daselbst aufgefundene Inschrift, in welcher alle Gegenstände verzeichnet sind, welche als Inventarium des Arsenals von einem Vorsteher an dessen Nachfolger übergingen, und hierunter befinden sich mehrere Gegenstände, welche sich auf die Architektur beziehen. Ausser anderen Gegenständen sind es vorzüglich Theile des Daches, namentlich verschiedenartig mit Blumenwerk und Löwenköpfen gezierte Ziegel oder Gesimsstücke, welche wohl den übrigen als Muster gedient hatten, und endlich ein hölzerner Triglyph als Muster der Enkausis. Offenbar also waren jene Triglyphen von Poros mit einen Stuck überzogen und sodann enkaustisch bemalt, — doch hat die zerstörende Seeluft an denselben jede Spur hievon vernichtet — und dieser hölzerne Triglyph zeigte das Muster dieser einzubrennenden, ohne Zweifel blauen Farbe. Der Unternehmer des Baues hatte sich hienach zu richten, und das Modell ward als Dokument für spätere Zeiten aufbewahrt [1]).

[1]) S. Kunstbl. 1836. 77. 78. woselbst Hr. D. Ross ein Frag-



Auch dieses Gebäude soll Sulla bei der Einnahme des Peiraeus zerstört haben [1].

Hiemit schliesst sich die Reihe der öffentlichen Gebäude, mit welchen Athen zur Zeit seiner Selbständigkeit geschmückt wurde. Wenn ihrer in der letzten Periode an sich nur wenige, und diese der realistischen Zeit-Richtung gemäss weniger zu religiösen als zu Staatszwecken und zur Belustigung bestimmt waren, und in sofern schon unbedeutender denn die der vorhergehenden Periode erscheinen, so sind sie es um so mehr für uns, da sich von ihnen so gut wie gar keine Reste erhalten haben.

Wodurch allein uns ein Einblick in die Kunst jener Zeit möglich ist, sind gerade einige Denkmäler von Privaten, und hiedurch wird eben die damalige Richtung am meisten bezeichnet. Fehlt nun hier allerdings jener erhabene Styl der früheren Zeit, dem die Grazie zwar nicht fremd war, die sich aber nicht überwiegend geltend machen durfte, so sehen wir jetzt allerdings nur die letztere herrschen, doch sind die Gegenstände auch von der Art, dass eine strengere Auffassung für sie weniger geeignet sein würde.

In der Strasse der Dreifüsse, welche sich vom Prytaneion aus, an der Ostseite der Burg bis gegen das südlicher gelegene Theater und damit verbundene Heiligthum des Dionysos hinzieht, waren zu beiden Seiten Tempel von mässiger Grösse und andre Monumente, welche das Siegeszeichen des musischen Kampfes, den Dreifuss, umschlossen, oder durch ihn gekrönt waren. Diesen Werken der Kunst, unter welchen auch der berühmte Satyr des Praxiteles aufgestellt war, schliesst sich auch das Denkmal an, welches Lysikrates, der Sohn des

---

ment dieser so höchst interessanten Inschrift gegeben hat. Hr. Geh. R. Boeckh ist so eben mit Herausgabe des Ganzen beschäftigt.

[1]) Plut. Sulla 14.

Lysitheides von Kikynna, zu Ehren seines Sieges errichtete, den er als Choranführer im Jahre 335 gewann, in demselben Jahre, in welchem Alexander von Makedonien seine weltgeschichtliche Regierung antrat.

Ueber einen viereckigen Sockel von mässiger Grösse erhebt sich der zierliche Rundbau von sechs korinthischen Säulen, deren Zwischenweiten durch Marmortafeln ausgefüllt sind. Die Säulen selbst, welche über die Hälfte aus dieser Mauer vorstehen, und kaum zehn Fuss hoch sind, zeigen die korinthische Ordnung in ihrer höchst möglich liebenswürdigen Vollendung. Hätten sie freistehend einen grösseren Tempel umgeben sollen, sow ürde der Künstler einzelne ihrer Verhältnisse, wie namentlich die Ausladungen der Basen und Kapitäle modificirt haben, wie wir etwas Aehnliches schon bei dem ionischen Hypäthros des Apollon Epikurios bemerkten. Dennoch aber dürfen wir diese Säulen als die schönsten korinthischer Ordnung anerkennen, welche uns aus dem ganzen Alterthum übrig geblieben sind, indem die Akanthosblätter und Windungen bei einer reichen Fülle der Entfaltung hier noch die ganze Reinheit der Formbildung erhalten haben, wenngleich eine gewisse Schärfe der Umrisse die Formen etwas magerer erscheinen lässt als an den Ornamentenstreifen des Erechtheions.

Ueber dem mit Reliefs gezierten Gesimse erhebt sich die reiche Krönung des Gebäudes. Je näher dem Gegenstande der Verehrung, desto üppiger wird der Schmuck. Das Dach ist gleichsam mit Lorbeerblättern überdeckt, welche dem Marmor eingegraben sind, und in der Mitte erhebt sich, von anderen Rankenwindungen zur Seite begleitet, die schöne Krönung, welche in der reichsten Entwicklung der Blätter und Blüthen emporsteigt, und zur würdigen Aufnahme des heiligen Dreifusses bestimmt ist [1]).

---

[1]) Die genauere Zeichnung dieser bei Stuart ohne die nöthige Charakteristik gezeichneten Krönung findet sich bei Mauch. **Fortsetzung zu Normands Säulenordnungen. II. Heft. 1836.**

Nicht ganz so anziehend, aber dennoch des Gegenstandes würdig und für die späte Zeit erfreulich ist das choragische Denkmal des Thrasyllos, welches einen von dorischen Pfeilern getragenen Portikus bildet, der den Eingang der hart über dem Theater im Burgfelsen befindlichen Höhle ziert, in welcher sodann der Dreifuss selbst aufgestellt ward. Die dorische Architektur ist auch hier noch — das Denkmal fällt in das Jahr 320 — in einer für so späte Zeit auffälligen Reinheit. Eine Veränderung erhielt die Form dieses Sacellums jedoch, als funfzig Jahre später, im Jahre 271, Thrasykles, des Thrasyllos Sohn, zwei Siege gewann, in denen er nicht im eigenen Namen den Chor angeführt hatte, da das Volk selbst die Kosten davon trug. Er durfte daher kein neues Denkmal errichten, und benutzte das väterliche, um daselbst seine Siegeszeichen gleichfalls aufzustellen. Damals ward wohl die Attika über dem Hauptgesimse hinzugefügt, und die spätere Anordnung getroffen, wonach die bekleidete sitzende Bildsäule des Dionysos den mittleren Raum des Oberbaues krönte. Stufen, welche zu ihr hineinführten, waren in die genannte Attika hineingemeisselt, und über den beiden zur Seite stehen gebliebenen Ecken derselben wurden die neuen Dreifüsse aufgestellt; doch mag die Bildsäule selbst schon der Zeit der früheren Einrichtung angehören.

Endlich folgt das letzte griechische Bauwerk, der Thurm des Andronikos Kyrrhestes, welchen derselbe zu mehreren gemeinnützigen Zwecken bestimmte, und worin die Lieblingswissenschaft jener Zeit, die Mechanik, Gelegenheit fand sich populär zu machen. Ein mässig grosser achteckiger Bau enthält unter der Krönung des Daches die kräftig gearbeiteten Bildwerke der acht Hauptwinde. Ueber dem zeltartigen, sehr zierlichen Marmordache war ein Triton von Erz, der vom Winde gedreht mit seinem Stabe die Richtung desselben anzeigte. Sonnenuhren waren den Wänden unterhalb der Bildwerke eingegraben, und das ganze Innere diente zur

Aufnahme eines Mechanismus, wodurch vermittelst einer Wasseruhr die Zeit bestimmt ward.

Vor den zwei Thüren, welche in das Innere führen, befinden sich kleine Portiken, jeder von zwei Säulen gestützt, welche im Ganzen korinthisch, doch ohne Basen, aufgestellt sind, während die Kapitäler einfacher denn sonst gebildet nur den Schmuck zweier Blätterreihen zeigen, deren untere Akanthos, die oheren Schilfblätter vorstellen, eine Bildung, von der in neuerer Zeit mehrfache Beispiele entdeckt worden sind, und welche von den Griechen bei kleineren Bauwerken wohl häufiger angewendet wurde.

Wenn diese korinthische Ordnung noch im Ganzen ziemlich erfreulich ist, so ist es die dorische um so weniger, welche durch acht kleine Säulchen im Innern des Gebäudes repräsentirt wird, die in den Ecken hart unter der Decke aufgestellt sind. Hier ist auch keine Spur der ehemaligen Reinheit der Profilirung zu erkennen.

Ein hinterer Anbau war zur Aufnahme des Wassers bestimmt, das über einer Bogenstellung dahin geleitet ward, welche in so fern der aufmerksamsten Betrachtung werth ist, als wir in ihr eins der wenigen, und unter ihnen das vorzüglichste, Beispiele erkennen, wodurch wir eine Vorstellung erlangen, in welcher schönen Art die Griechen, wenn ihnen die Kunst der Wölbung bekannt gewesen wäre, die äussere Gestalt dieser so vortheilhaften Konstruktion ihrer übrigen Architektonik analog ausgebildet haben würden. Die genannten Bögen sind aber aus einem Stücke gearbeitet.

Die Errichtung dieses Gebäudes dürfte etwa um das Jahr 200 v. Chr. fallen [1]).

Hiermit schliesst die Reihe derjenigen Bauwerke Athens, welche durch ächt griechischen Geist hervorgebracht worden sind. Alles Uebrige, wovon uns Nachricht wurde, oder wo-

[1]) Vergl. Hirt. Gesch. d. Bauk. II. S. 152.

von noch Ueberbleibsel vorhanden sind, gehört nicht mehr hierher. Was hiervon in früheren, noch besseren Zeiten errichtet wurde, ist ganz verschwunden, und nur Mauertrümmer zeugen noch von wenigen derselben. Wir haben schriftliche Nachrichten davon, wie die verschiedensten Dynastien, welche nach Alexanders Tode dessen Erbschaft an sich gerissen hatten, es sich angelegen sein liessen, ihrem Namen in der Hauptstadt der Künste und Wissenschaften durch Bauten ein rühmliches Gedächtniss zu stiften. Die Ptolemäer in Aegypten, Antiochos in Syrien, Attalos und Eumenes von Pergamos, Ariobarzanes von Cappadocien und Andere wetteiferten in der Anlage von Gymnasien, Hallen, Odeen, und auch von Tempeln. Doch liessen sie dieselben wohl auch meist von fremden Baumeistern ausführen, deren Geschmack sich schon mehr an orientalischen Luxus gewöhnt hatte. Auch Römer erscheinen hier jetzt als Architekten. Fast unschuldig dagegen, und einer besseren Zeit würdig erscheint sodann die einfache dorische Vorhalle des neuen Marktes, welche die Athener unter Augustus erbauten. Sie ist zwar nur ein schwacher Nachklang, aber in dieser Zeit des Verfalles der griechischen Bauweise noch immer der Erwähnung würdig.

Zuletzt aber erscheint Hadrian, der mit seinem Enthusiasmus für Athen in eignen Schöpfungen alles Frühere zu überbieten strebt. Glücklicherweise liess er doch nur wenige seiner Gebäudecolosse immitten der Stadt an die Stelle älterer Bauwerke treten, und errichtete seine Hadriansstadt mit den Tempeln der Hera, des Zeus Panellenios mit dem Pantheon, den Hallen u. s. w. durch einen Bogen getrennt zur Seite der alten Theseusstadt in die Ebene hinein, und nur den Tempel des Olympischen Zeus, den Peisistratos gegründet, Antiochos Epiphanes zu erneuern begonnen hatte, schloss er seiner neuen Stadt an, und veränderte denselben nach einer reicheren Architektur, welche ihm wohl mehr zusprechen mochte; denn er selbst galt als ein grosser Architekt.

Wenn die folgenden Kaiser in ihren Wohlthaten für diese Stadt mässiger waren, so ist dies nicht anders zu erwarten, doch thaten die Antonine noch Manches für sie und in ihre Zeit fällt die bauliche Wirksamkeit des Herodes Atticus, welcher dem Hadrian glücklich nachstrebte, und hinter ihm nicht sehr zurückblieb, wie die Ausschmückung des Stadions und das von ihm neugebaute prachtvolle Odeion bezeugen.

Aber seitdem sinkt der Ruhm Athens immer mehr. Länger als eine andre Stadt der alten Welt widerstand sie durch ihre Philosophenschulen dem immer mächtiger werdenden Einflusse des Christenthums, dessen innerlich neu belebender Kraft dann aber auch endlich hier das ganz verknöcherte Heidenthum erliegen musste. Zahlreiche Kirchen verkünden noch jetzt, auch sie zum Theil schon in Ruinen, die Blüthe der früheren byzantinischen Zeit. Das mittelalterliche Herzogthum, die venetianischen Eroberungen und die lange türkische Herrschaft sind mehr durch Trümmern als durch eigene Bauten bemerkenswerth. Ihnen wird das neue griechische Königthum hoffentlich durch Schaffen eigner Werke nicht minder als durch sorgsame Erhaltung der seit Jahrtausenden bewunderten Ruinen altathenischer Herrlichkeit, rühmlich voranstehen.

II.

Das

Erechtheion zu Athen.



I.

Historische Nachrichten.

Der Tempel auf der Burg, in welchem sich das alte Götterbild der Athene befand, ist unter dem Namen des Erechtheions bekannt, obwohl er gleichzeitig als Tempel der Athena Polias bezeichnet wird. Da die älteren Culte gewöhnlich mehrere Beziehungen verschiedener Gottheiten mit einander zu vereinigen und in eine theogenetische Verbindung zu bringen suchten, so ist es natürlich, dass der eine Tempel auch je nach diesen einzelnen Beziehungen auch eigenthümliche Namen erhielt.

Es scheint, dass der hier gefeierte Götterdienst, aus altpelasgischer Zeit stammend, vorzüglich mit den Anfängen des Ackerbaues in Verbindung stand. Erichthonios, Sprössling der milderen Luft und des irdischen Feuers, der Athene und des Hephaestos, wird von der Erde aufgenommen, um hier, ehe er ins Leben tritt, vorbereitet zu werden. Der Obhut der Pflegerinnen Aglauros oder Agraulos die ländliche, — Pandrosos die thauende, Herse die sprossende, übergeben gedeiht er unsichtbar; noch unausgebildet verschlingt, der älteren Sage gemäss, der Schlangenfüssler diese seine Ernäherinnen.

Dass diese Sagen von denen der Demeter in Eleusis in ihrem Ursprunge nicht sehr abweichen, zeigen auch andre hier nicht zu erwähnende Umstände. Aber es scheint, als ob beide gemeinschaftlich noch aus einer andern Gegend stammten, von

den Ufern des Kopaischen Sees, wo schon in uralter Zeit das ältere Athen nnd das ältere Eleusis vom Wasser verschlunden war, nnd wo der Fluss Triton auf die vom Triton geborene Göttin deutet, welche hier mit Göttern des fenchten Elementes in Verbindung ist.

Dennoch bleibt der Ursprung des Streites der Athene mit dem Poseidon, dem Rossesehöpfer, zweifelhaft. Doch ist gerade Athen, und daselbst der genannte Tempel auf der Burg der heilige Raum, an welchen sieh die Sage anschloss. Hier schuf Poseidon den Salzquell, nnd hier sprosste durch Athene der erste Oelbaum, welcher durch die ihm zu widmende zarte Pflege so sehön das Einbrechen einer milderen Cultur bezeichnet [1]).

Diese beiden Zeichen göttlichen Wohlwollens für das unter ihrem Schutze stehende Land waren auf engem Raume aneh in späterer Zeit an alt überlieferter Stelle zn sehen. Diese Lokalitäten nun, so wie das Heiligthum der Athene, das des Erechtheus, der bald als Poseidon selbst aufgefasst göttlicher Ehre genoss, bald als Heros im Innern begraben sein sollte, nnd endlich das Heiligthum der Pandrosos, welche von ihren Sehwestern allein, naeh einer Ueberlieferung, das geheimnissvolle Kästchen nicht neugierig eröffnete, in welchem Ereehthens lag, bildeten die verschiedenen Beziehnngen des Tempels. Hiezu kommen noch mehrere Altäre, welehe gleichfalls an bestimmter Stelle errichtet sein mussten, und endlich das Grab des athenischen Urahnen Kekrops, das innerhalb des Tempels oder doch in dessen nächster Umgebnng sieh befand. Wenn diese Lokalitäten in älterer Zeit wie zufällig an einander gereiht waren, und ihre änssere Erscheinung dieses anch wohl bezeichnen mochte, so war es dagegen die Anfgabe des

---

[1]) S. das Nähere hierüber bei O. Mueller de Minervae Pol. aede et sacris. 1820. S. 1—8. dess. Orchomenos u. die inyer.

späteren Baumeisters ein Ganzes aus diesen vereinzelten Theilen zu schaffen.

Die älteste Erwähnung unseres Tempels geschieht bei Homer. Unter denen, welche mit Schiffen gen Troja gezogen waren, nennt er:

„Welche Athen bewohnten, die wohlgebauete Stadt, den „Demos des hochherzigen Erechtheus, welchen Athene einst „erzog, die Tochter des Zeus, (doch es gebar ihn die frucht„spendende Erde) und setzte ihn nieder in Athen in ihrem „eigenen prächtigen Tempel, wo ihn die Jünglinge der Athe„ner sich gnädig machen im Wechsel der umlaufenden Jahre „mit Opfern der Stiere und Widder [1])."

Und in der Odyssee sagt derselbe Dichter von der Göttin:

„Sie kam aber nach Marathon und nach Athen mit brei„ten Strassen, und ging hinein in das feste (tüchtige, präch„tige) Haus des Erechtheus [2])."

Aus beiden Stellen geht die uralte Vereinigung der gemeinsamen Götterverehrung hervor, doch ist der Unterschied, dass in der ersten Stelle Erechtheus im Tempel der Athena wohnt, während nach der zweiten die Göttinn das Haus, gewissermaassen das Anakeion ihres Lieblings betritt, wonach es zweifelhaft ist, ob man ein völlig gemeinsames Heiligthum oder einen Doppeltempel zu verstehen habe.

Die nächsten Erwähnungen finden wir bei Herodot. Die Epidaurier sollen um die Mitte des sechsten Jahrhunderts von den Athenern Holz von Oelbäumen erhalten haben, um Götterbilder daraus zu schnitzen, unter der Bedingung jährlicher Opfer an die Athéna Polias und an Erechtheus [3]).

Als König Kleomenes von Sparta im Jahre 508 Athen

[1]) Il. II. 549 seq.

[2]) Od. VII. 81.

[3]) Herod. V. 82.

erobert und den Kleisthenes vertrieben hatte, ging er übermüthig auch in den Tempel der Athena Polias. Bei seinem Eintritt erhob sich die Priesterin von ihrem Stuhle und wehrte ihm, da es keinem Dorer erlaubt sei in das Innere dieses Heiligthums einzudringen. Er entschuldigte sich damit, dass er, als aus dem königlichen Geschlechte der Herakliden entsprossen, nicht ein Dorer, sondern Achaeer sei [1]).

Diesen dürftigen Nachrichten folgt nun die Eroberung der Perser, welche in der allgemeinen Zerstörung auch unseres Tempels nicht schonten. „Welche von den Persern „(auf die Burg) hinaufgegangen waren, wandten sich zunächst „gegen die Thore. Als sie diese geöffnet hatten, tödteten sie „die um Schutz Flehenden; und als sie alles zerstört, und das „Heiligthum beraubt hatten, steckten sie die ganze Burg in „Brand."

„Es ist in dieser Burg ein Tempel des Erechtheus, des „sogenannten Erdgeborenen, in welchem sich der Oelbaum „und das Meer befindet: von welchen bei den Athenern die „Sage ist, Poseidon und Athena hätten sie, als sie um das „Land stritten, als Wahrzeichen hingestellt. Diesem Oel-„baum nun geschah es, dass er mit dem ganzen Tempel „durch die Barbaren verbrannt wurde. Am anderen Tage „aber nach dem Brande sahen diejenigen Athener, welche „vom König befehligt waren zu opfern, als sie in das Heilig-„thum hineintraten, einen Schössling aus dem Wurzelstamme „eine Elle hoch hervorgetrieben [2])."

Von jetzt an fehlt uns aber, bis nach siebenzig Jahren, auch jede weitere Nachricht über dieses Gebäude. Während der ganzen Zeit der athenischen Blüthe erfahren wir nichts über das Hauptheiligthum der Stadt, und während der benachbarte Parthenon, der doch gewissermaassen nur ein Ne-

---

[1]) Herod. V. 72.

[2]) Herod. VIII. 53. 55.

bengebäude des älteren Poliastempels ist, so prachtvoll durch Perikles aus seiner Asche wieder hergestellt ward, lag dieser vielleicht noch immer in Trümmern, oder wurde höchstens durch einen einfachen Holzbau *ad interim* ersetzt.

Der gewöhnlichen Annahme zufolge soll Perikles allerdings angefangen haben ihn neu zu bauen. Da dieser Tempel den Maassen nach so sehr gegen die anderen Bauten zurücksteht, welche derselbe ausführte, so hätten die Schriftsteller ihn übersehen oder nicht der Erwähnung werth gefunden. Mit den Unruhen des peloponnesischen Krieges habe der Bau gestockt, und erst im Jahre 409 unter dem Archon Diokles sei derselbe wieder aufgenommen worden.

Dies wäre allerdings um so eher denkbar, wenn man annähme, dass die Ausführung vor dem Beginn des Krieges noch nicht so weit gediehen war, dass man ihn mit jenen Bauwerken zugleich hätte erwähnen können, welche Perikles wirklich vollendete, da dies hier vielleicht nicht einmal zur Hälfte geschehen war. Es würde sich der Bau dann während der zwanzig Jahre bis zu dem genannten Zeitpunkte, mehrmals unterbrochen und mehrmals wieder aufgenommen, hingeschleppt haben.

Hiernach würde denn auch anzunehmen sein, dass der Plan, an welchem man späterhin fest hielt, gleichfalls der perikleischen Zeit angehöre. Durch sorgfältige Vergleichung dieses Bauwerkes aber mit den wirklich perikleischen können wir nicht umhin einen nicht unbedeutenden Unterschied zu finden, der in der verschiedenen Säulenordnung, welche gewählt wurde, nicht allein begründet ist. Allerdings musste die ionische Ordnung, in welcher unser Tempel erbaut ist, demselben ein weicheres, geschmückteres Ansehen geben, wenn er auch den benachbarten dorischen Bauten gleichzeitig wäre, da die ionische Ordnung ja überhaupt aus dem auch der Zeit nach späteren Bestreben hervorgegangen ist, die Strenge der dorischen zu mildern. Aber die Vergleichung mit anderen Wer-

ken, in welchen sich erstere wirklich als Produkt der perikleischen Zeit bis auf unsere Zeit erhalten hat, bestätigt dies zwar im Allgemeinen, zeigt aber auch zugleich einen nicht unbedeutenden Unterschied zwischen derselben und dem Erechtheion. Dass die Eigenthümlichkeit des Architekten dies nicht allein zu erklären ausreicht, zeigt sich darin, dass gerade die dorischen Architekturen des Iktinos und seiner Zeitgenossen die höchstmögliche Grazie, deren dieselben nur fähig sind, uns vor Augen stellen, während gerade die ionische Ordnung überall noch von einer Herbigkeit zeugt, die ihrem Wesen nicht ganz gemäss ist. So die Säulen im Innern der Propyläen, jene im Hypäthros bei Phigalia, und mehr noch der kleine Tempel am Heilissos. Letzteren könnte man allerdings veranlasst sein um einige Jahrzehende hinaufzurücken; dagegen müssten die ionischen Säulen der Propyläen dann jedenfalls denen des Erechtheus als gleichzeitig angesehen werden. Hier findet sich nun die Eigenthümlichkeit, dass alle Ornamentirung, welche im Ganzen nicht unbedeutend ist, wie in der dorischen Bauweise jener Zeit überhaupt, nur durch Farbe bewirkt wurde. Wir sind dadurch, so wie durch alle anderen Beispiele, zu der Schlussfolge berechtigt, dass in der perikleischen Zeit in Athen die vollkommene Ausschmückung der Gebäude, namentlich die Ausbildung der Profilirung fast ausschliesslich der Malerei überlassen ward. Beim Erechtheion dagegen finden wir, abgesehen von der ganzen reicheren und geschmückteren Auffassung, namentlich die von den vorhergehenden Gebäuden abweichende Eigenthümlichkeit, dass jedes Detail auch plastisch vollendet wurde, dass man sich nicht mehr begnügte, den Contour der Eierstöcke und Blattverzierungen bloss in den Marmor einzukratzen, um den Farben als Vorzeichnung zu dienen, sondern sie völlig ausarbeitete, und dass die Malerei daher, so weit sie noch etwa Anwendung fand, höchstens nachhelfen konnte. Es dürfte wohl anzunehmen sein, dass diese Neuerung, wodurch die Architektur

wesentlich bereichert ward, so wie die ionische Ordnung überhaupt, von Klein Asien ausging, und dass sie erst nach Perikles Zeiten in Athen völlig einheimisch ward, wenngleich sie im Einzelnen auch schon früher angewendet sein mochte.

Vom Jahre 409 besitzen wir nur eine Inschrift, welche zu den merkwürdigsten überhaupt gehört, welche uns das Alterthum hinterlassen hat, und durch die Beziehung auf unseren Tempel ein doppeltes Interesse gewährt. Durch dieselbe erfahren wir, dass das Volk befohlen habe eine Aufnahme dessen zu machen, was an dem Tempel noch unvollendet oder halb fertig sei. Wenn nun auch durch den Umstand, dass diejenigen Theile, welche als die zuletzt zu vollendenden nun auch zuerst wieder verschwunden sind, nicht geringe Schwierigkeiten in Deutung der einzelnen, in der Inschrift genannten Bautheile entstehen, so ist dennoch die Identität unseres Tempels mit dem dort genannten nicht nur überhaupt daraus zu ersehen, sondern wir können auch mit ziemlicher Genauigkeit den Zustand, in welchem er sich damals befand, erkennen. Das Resultat geht dahin, dass der Tempel im Rohbau ziemlich vollendet, dass in der Ausführung aber, welche bei den Griechen meist erst späterhin erfolgte, und welche hier gerade viel Zeit und Geschicklichkeit erheischte, noch Vieles zu thun übrig war, wobei es aber auffällt, dass wir, so ruinirt der Zustand des Gebändes auch ist, dennoch an demselben erkennen können, dass diese Vollendung auch späterhin in manchen Theilen nicht ausgeführt wurde.

Dass der Bau eine Zeit lang, wahrscheinlich mehrere Jahre, geruht habe, geht aus dem Eingange der Inschrift, und aus der ganzen Absicht der Aufnahme wohl deutlich hervor. Die zwanzig Jahre, welche seit Perikles Tode vergangen, waren nicht in immerwährendem Kriege verflossen; seit dem Frieden des Nikias 422 bis zur sizilischen Expedition 415 genoss man einer ziemlichen Ruhe, und dass die Staatsmittel und der Unternehmungsgeist bis dahin noch nicht wirklich im

Abnehmen waren, zeigt diese Expedition selbst am auffälligsten. Erst mit den grossen Niederlagen ward die später folgende Katastrophe eigentlich vorbereitet, und so möchte auch damit zugleich der Bau des Tempels unterbrochen worden sein.

Noch sind in der neusten Zeit die Fragmente einer zweiten Inschrift aufgefunden, welche mit grösster Wahrscheinlichkeit, wenn auch nicht mit völliger Gewissheit, auf den Tempel der Athena Polias zu beziehen sind. Sodann aber fragt es sich, ob sie früher oder später als die erstgenannte Inschrift zu setzen sei, ob also die darin genannten Arbeiten schon vor der Wiederaufnahme des Jahres 409 angefertigt wurden, oder ob sie erst späterhin vorgenommen wurden. Hier scheint sich Alles für dies Letztere zu entscheiden, da der Inhalt dieser Arbeiten fast durchgehend in letzter Ausschmückung der Architektur besteht, welche grade bei jener Aufnahme noch fehlte, als Cannelirung der Säulen-Vergoldung, enkaustische Malerei und endlich Anfertigung der Reliefs zu den Friesen. Auch die Schrift scheint jünger als die der andern Inschrift zu sein, da sich hier manche Eigenthümlichkeiten zeigen, welche dort noch nicht erscheinen, wohin die fast durchgehende Anwendung des H vor einem Vokale gehört, so wie dass dasselbe Zeichen einige Male selbst statt des E steht, was nur in den letzten Jahren des Peloponnesischen Krieges geschehen sein konnte. Einmal steht auch Λ für L. Dennoch ist sie aber noch wesentlich voreuklidisch, und wir dürfen daher das Erechtheion vor dem Schlusse des Peloponnesischen Krieges als vollendet annehmen, ehe die grossen Unglücksfälle erfolgt waren.

In jeder der beiden Inschriften wird uns ein Baumeister genannt, in der ersten (Phi)lokles von Acharnae, in der zweiten Archilochos von Agryle. Ob einem von ihnen das Verdienst der Urheberschaft des Baurisses gebührt, dürfte in Bezug auf den zweiten, als den späteren, wohl zu bezweifeln sein. Der erstere erscheint gewissermaassen uns als Sach-

verständiger bei der Inventarisirung der Gebäudetheile, und möchte deshalb wohl ebenfalls keine Ansprüche auf diese Ehre haben, und der wahre Architekt des Tempels bliebe uns daher bis jetzt noch unbekannt.

Drei Jahre nach dem Archontat des Diokles, also im Jahre 406, soll sich jedoch ein Ereigniss zugetragen haben, dessen Vereinigung mit allen übrigen Nachrichten überaus schwierig ist. Xenophon sagt nämlich folgendermaassen [1]: „In dem folgenden Jahre, in welchem der Mond des Abends „verfinstert ward und der alte Tempel der Athena in Athen „abbrannte, wie Pitis berichtet, als Kallias zu Athen Archon „war, schickten die Lakedämonier den Kallikratides auf die „Schiffe etc."

Unter dem alten Tempel müsste nothwendig der der Polias verstanden werden, da er sich auf den Parthenon noch weniger beziehen lässt. Ihn aber jetzt, da er vielleicht grade vollendet wurde, den alten zu nennen, scheint gewiss unpassend zu sein. Der im Jahre 409 beschriebene passt aber mit den Resten, welche noch jetzt vorhanden sind, so überein, dass die Identität schwer zu läugnen wäre; Spuren jenes Brandes sind aber nicht sicher zu entdecken, denn was man als solche vielleicht zu erkennen meint, möchte sicherer erst aus den Zeiten der späteren Zerstörung herstammen. Es bleibt nur die Lösung übrig anzunehmen, dass Xenophon hier durch einen Scholiasten interpolirt sei, und dieser Scholiast habe den Archon Kallias mit dem Archon Kalliades verwechselt, unter welchem allerdings der „alte Tempel" zur Zeit der Einnahme durch die Perser verbrannt wurde [2].

Durch den Zeitraum mehrerer Jahrhunderte erfahren wir nun, nach Vollendung des Tempels, ausser einzelnen Erwähnungen so gut wie gar nichts. Erst die Beschreibung des

[1]) Hell. I. 6.

[2]) S. O. Müller de Minerv. Pol. aede S. 20.

Pausanias zur Zeit des Kaisers Antoninus zeigt uns den Zustand, in welchem derselbe sich damals befand. Da wir hieraus nächst den Ruinen selbst den genauesten Aufschluss über den Tempel und dessen eigenthümliche Anordnung und Einrichtung erhalten, so mögen hier die Worte des Pausanias folgen, um sie späterhin mit dem Gebäude selbst zu vergleichen:

„Es ist auch (auf der Burg) ein Gebäude, Erechtheion „genannt; vor dem Eingange ist ein Altar Zeus des Höch„sten, wo man nichts Lebendes opfert, sondern Kuchen darauf legend glaubt man keinen Wein darauf giessen zu dür„fen. Wenn man hineingeht, so sind Altäre da, des Poseidon, „auf welchem man auch nach Orakelspruch dem Erechtheus „opfert, und des Heros Butas, der dritte aber des Hephaestos. „Die Gemälde auf den Wänden beziehen sich auf das Ge„schlecht der Butaden. Und das Gebäude ist gedoppelt, und „im Innern ist Meerwasser in einem Brunnen. Dies ist kein „grosses Wunder; auch anderwärts ist es mitten im Lande, „wie bei den Karischen Aphrodisiern; aber dieser Brunnen „ist merkwürdig durch das Rauschen der Wellen beim Süd„winde, und in dem Felsen ist das Zeichen des Dreizacks; „Beides liess Poseidon als Zeugen bei dem Streit über die„ses Land erscheinen."

„Aber der Athena ist die ganze Stadt und alles Land „gleicherweise heilig, und wo in den anderen Demen man „auch andre Götter verehrt, so halten sie doch nicht weni„ger die Athena in Ehren; aber das ihnen gemeinschaftlich „Heiligste, ehe sie noch aus den Demen zusammenzogen, ist „das Bild der Athena in der jetzigen Akropolis, welche da„mals Polis hiess; die Sage ist davon, dass es vom Himmel „gefallen sei. Hierauf will ich nun weiter nicht eingehen, ob „dieses so oder anders sich verhält; die goldene Lampe aber „machte Kallimachos der Göttin. Hat man die Lampe mit „Oel gefüllt, so wartet man bis auf denselben Tag des fol„genden Jahres, da das Oel dieser Lampe die ganze Zwi-

„schenzeit über brennt, obwohl es in derselben bei Tage und „bei Nacht brennt. Der Docht darin ist von karpasischem „Flachse, welcher Flachs allein vom Feuer nicht verzehrt wird. „Ein bis an die Decke hinaufsteigender, eherner Palmbaum „führt den Rauch ab. Kallimachos aber, der die Lampe machte, „steht gegen die Vornehmsten in der Kunst selbst zwar zu-„rück, aber in Geschicklichkeit ist er vor allen der Erste, so „dass er auch zuerst Steine bohrte, und erhielt den Beinamen „Kakizotechnos (der seine eigene Kunst tadelnde)."

„In dem Tempel der Polias aber steht ein Hermes von „Holz, wie man sagt, ein Weihgeschenk des Kekrops, unter „Myrthenzweigen nicht sichtbar. Von Weihgeschenken, welche „der Erwähnung würdig sind, ist unter den älteren ein zu-„sammenzulegender Sessel, ein Werk des Daedalos; von der „Beute aber der Meder der Panzer des Masistios, welcher „in Plataeae den Oberbefehl der Reiterei hatte, und der so-„genannte Akinakes des Mardonios. Wegen des Oelbaums aber „haben sie nichts anderes zu sagen, als dass er der Göttin „in dem Kampfe wegen des Landes ein Zeugniss geworden „sei; doch sagt man auch dieses: der Oelbaum sei verbrannt, „als der Meder den Athenern die Stadt anzündete, aber ob-„schon verbrannt, sei er an demselben Tage noch zwei Ellen „hoch neu geschossen."

„Dem Tempel der Athena verbunden ist der Tempel der „Pandrosos; Pandrosos allein aber war unter ihren Schwe-„stern bei dem Unterpfande unschuldig. Was mir aber sehr „merkwürdig war, und nicht allen bekannt ist, will ich nie-„derschreiben, so wie es sich verhält. Nicht weit vom Tem-„pel der Polias wohnen zwei Jungfrauen, und die Athener „nennen sie Kamphoren [1])."

Im Verfolge erwähnt Pausanias noch die in der Gegend und zwar in dem Peribolos des Tempels aufgestellten Bildsäulen.

---

[1]) Paus. I, 26. 27.

Ausser wenigen dürftigen Nachrichten, welche uns einige späteren Schriftsteller und selbst Kirchenväter über diesen Tempel geben, enden hiemit die Nachrichten aus dem Alterthume. In eine christliche Kirche verwandelt blieb der Bau wohl im Wesentlichen unverändert. Zur türkischen Zeit diente er dem Aga der Akropolis als Harem. Sodann ward er zum Theil ein Pulvermagazin, doch blieb er von allen Gebäuden der Akropolis noch immer am meisten verschont. Bedeutender hat er durch die Plünderungen der Engländer und während des griechischen Freiheitskrieges gelitten. Seitdem haben Reisende zur Zerstörung, namentlich durch Verstümmelung der Details, wesentlich beigetragen.

II.

Beschreibung des Tempels.

Das Erechtheion liegt auf der Mitte der Burg, nördlich dem Parthenon, und hat seine Hauptrichtung, wie alle athenischen Tempel, von Westen nach Osten. Die Länge in dieser Ausdehnung ist etwa 76, die Breite von Norden nach Süden 36 Fuss. Ein sechssäuliger Portikus, dessen Säulen etwas über 20 Fuss hoch sind, steht gegen Osten vor, wohin die Hauptansicht des Tempels gerichtet war. Gegen Westen aber war weder ein Eingang, noch eine freie von Säulen getragene Säulenstellung, wie man es an anderen Tempeln von einiger Bedeutung zu finden gewohnt war. Dagegen waren hier vier Halbsäulen zwischen Eckpfeilern angeordnet, deren Zwischenweiten ausgemauert waren; und also einen verblendeten Tempel in antis darstellten. Drei Fenster befinden sich in den mittleren Säulenweiten. Diese ganze westliche Säulenstellung ruht aber über einem hohen Unterbau, so dass die Basis der Halbsäulen über die des östlichen Porticus erhöht ist. Der

Unterbau selbst aber geht weit tiefer hinab. Denn die Ungleichheit des Erdbodens erforderte hier eine eigenthümliche Anordnung, da an der Nord- und Westseite des Tempels der Erdboden um etwa zehn Fuss niedriger liegt als an den beiden übrigen Seiten. Indem nun der gegen Westen gelegene Theil der Celle, dessen Fussboden ebenfalls gegen den östlichen in demselben Maasse tiefer lag, einen eigenen Eingang erhalten sollte, dieser aber an der schon genannten Westseite nicht schicklich gefunden wurde, so wurde die Thür an der niedrigen Nordseite, nicht weit von der westlichen Wand angeordnet. Vor derselben wurde eine grosse Halle gebaut, welche gegen Norden sehend vier Säulen an der Front hat, hinter welchen an jeder Seite noch eine Säule gestellt wurde. Indem man dieser Halle eine bedeutende Ausdehnung geben wollte, von über dreissig Fuss Breite bei mehr als zwanzig Fuss Tiefe, musste dieselbe, da die Thür unweit der Ecke sich befand, und doch die Mitte der Halle einnehmen sollte, über die Ecke hinaus gegen Westen vortreten, weshalb man auch an ihrer Rückseite die nördliche Cellenmauer in gleicher Entfernung verlängerte. Durch die Höhe des Gebäudes an dieser Seite wurden auch die höheren Säulenverhältnisse der Halle bedingt, wenngleich ihr Giebel sich nur gegen die Seitenwand des Tempels anlehnt, ohne dass die Säulen bis zu dem umlaufenden Gebälke des Haupttempels hinaufsteigen. Die Säulen haben daher eine Höhe von etwa 25 Fuss.

Der Südseite des Tempels, welche mit dem östlichen Eingange auf gleicher Ebene steht, sollte hart neben der westlichen Ecke gleichfalls ein Vorbau angefügt werden, doch wurden hier viel geringere Maasse angewandt. Ueber einer höheren Basis stehen sechs Karyatiden, unter ihnen vier an der Fronte, und tragen eine zierliche Krönung, welche gleichfalls nicht die Höhe des Tempelgebälkes erreicht.

Aus diesen verschiedenen Elementen, welche wohl ausser der Unebenheit des Erdreichs auf althergebrachten Einrichtun-

gen beruhten, entspringt nun die vielgestaltete Verbindung, welche der Architekt so glücklich herzustellen wusste, so dass er diese scheinbaren Unregelmässigkeiten in eigenthümliche Schönheiten zu verwandeln wusste, welche bei einer gewöhnlichen Anlage ohne Hindernisse schwerlich zu erreichen waren.

Die ionische Ordnung wurde zu diesem Tempel gewählt; vielleicht, da Athen als das Haupt aller Staaten ionischer Herkunft betrachtet wurde, glaubte man dieses auch in der Architektur des Hauptheiligthums andeuten zu können. Dennoch weicht die Ausbildung dieser Bauweise beim Erechtheion bedeutend von derjenigen ab, welche in Kleinasien üblich war, und welche, von dort aus auch anderwärts hin sich verbreitend, späterhin die allein herrschende ward.

Wenn die dorische Ordnung, wie in der ersten Abhandlung gesagt wurde, in Athen einen milderen Charakter annahm, als in allen übrigen Ländern, und hier erst die höchst mögliche Vollendung erhielt, so lässt sich dieses auf die ionische Bauweise des Erechtheions gleichfalls anwenden. Dieselbe feine Auffassungsgabe, welche im Parthenon und in den Propyläen das schöne Mittel der Formen zu treffen wusste, erkannte und verbesserte auch die Fehler des ionischen Architekten, was durch Vergleichnng mit den in Kleinasien erhaltenen Bauwerken nicht schwer zu erkennen ist. Der Baumeister des Erechtheions vermied die zu grosse Schlankheit der Säulen, welche namentlich am Didymaeon bei Milet unangenehm auffällt. Der reiche Schmuck, welcher durch den verzierten Hals hinzugefügt wurde, so wie die gedoppelte Windung der Voluten, und die Senkung des mittleren Polsters, welche in Kleinasien nur seltener vorkommt, geben dem Ganzen nicht weniger Reichthum als Würde, während die bei der ionischen Ordnung so schwer zu überwindende Magerkeit und Trockenheit der Form glücklich vermieden wurde. Das Gebälk ist gleichfalls nicht zu schwach, und mit Recht

sind wohl die Zahnschnitte unter der Hängeplatte weggelassen, welche die Massen zu unruhig machen würden. Dass nun aber bei diesem absichtlichen Streben nach grösserer Würde dennoch keine Härte entsteht, liegt in den überaus glücklich gewählten Verhältnissen, wodurch diesem Tempel eine eigenthümliche Grazie zu Theil wurde. Dass hier aber keine ängstliches Berechnen gewisser Zahlen zu einander zum Grunde liegt, zeigt sich in den grossen Abweichungen dieser Verhältnisse von einander, je nach den verschiedenen Theilen des Gebäudes, wo eine weitere Säulenstellung oder grössere oder kleinere absolute Maasse die verschiedenartigsten Combinationen hervorriefen.

So stellt sich in der östlichen Vorhalle, welche den Charakter des ganzen Gebäudes am meisten ausspricht, ein gemässigter Charakter dar, der durch die enger gestellten Säulen vorzüglich bedingt wird. Die grosse viersäulige Vorhalle gegen Norden aber, mit ihren schlankeren Säulen und deren weiteren Zwischenräumen, zeigt überhaupt grösseren Aufwand in ihrer selbstständigeren Anordnung, und auch die Details, obgleich im Wesentlichen mit dem Uebrigen zusammenstimmend, sind von reicherer Entfaltung. Bei den westlichen Halbsäulen dagegen findet eher das Gegentheil statt. Die Säulen sind kürzer und stämmiger, und, gegen den übrigen Bau gehalten, fast vernachlässigt zu nennen. Das zierlichste Ebenmaass aller Theile aber vereinigt sich in der südlichen Halle; die Wahl der Jungfrauen zu Trägerinnen des leichten, reich ornamentirten Gebälkes zeigt deutlich die hiebei leitende Absicht.

Was das Innere des Gebäudes betrifft, so ist es in allen seinen Theilen bis jetzt leider noch nicht hinlänglich erforscht, um genügende Auskunft darüber zu geben. Dazu kommen noch die Schwierigkeiten, welche durch die Unklarheit der älteren Beschreibungen, namentlich des Pausanias, verursacht werden.

Soviel steht fürs Erste fest, dass die gegen Osten gelegene Abtheilung der Celle auch von dort ihren Eingang hatte, und sich bis auf 24 Fuss Entfernung von hieraus einwärts erstreckte, wo das Terrain sich sogleich um 10 Fuss senkt, und in dieser Tiefe gleichmässig hin gegen den andern Eingang sich erstreckt, der von Norden, aus der grossen Vorhalle, welche nur um eine Stufe niedriger ist, hereinführt. In beiden Abtheilungen soll sich noch der alte Fussboden befinden.

Zweifelhaft ist es aber bis jetzt, ob die Trennung dieser beiden Abtheilungen durch eine Mauer geschah, welche beide völlig von einander sonderte, oder ob sich eine Säulenstellung dazwischen befand. Letzteres ist die Annahme von Inwood, welcher behauptet, dass sich von einer eigentlichen Mauer hier keine sicheren Spuren finden, dass aber mehrere im Innern gefundenen Säulen eines harten grünen Steines auf die von ihm angegebene Anordnung schliessen lassen. Ausserdem ordnet er Treppen in den beiden äusseren Intercolumnien längs der Cellenwände an, welche aus der oberen Abtheilung in die untere hinabführen. Die zweite Wand dagegen, von welcher sich noch gegenwärtig Reste finden, und welche die untere Abtheilung wieder in zwei Theile sondert, so dass sich, längs der Westseite des Tempels, ein durch die in derselben befindlichen Fenster erleuchteter Gang befindet, während der innere Raum entweder völlig dunkel blieb, oder durch die erwähnte Säulenstellung ihr Licht aus der oberen Abtheilung erhalten hätte, wird von ihm verworfen. Nicht als ob sie nicht vorhanden wäre — er selbst hat sie gezeichnet und gemessen — aber er hält sie für einen späteren Einbau aus christlicher Zeit.

Wir müssen gestehen, dass uns diese Anordnung nicht die ursprüngliche gewesen zu sein scheint. Was die projectirte Säulenanordnung betrifft, so ist das Vorhandensein von dergleichen Säulen allerdings nicht zu leugnen, indem zwei

derselben von anderthalb Fuss Durchmesser, oder wenigstens Stücke von ihnen aufgefunden sind, von denen die erste durch Chandler nach England gebracht wurde, während die zweite noch in neuerer Zeit von Reisenden dort gesehen wurde. Aber es ist zweifelhaft, ob sie wirklich schon seit alter Zeit dort vorhanden waren. Unmöglich ist es zwar nicht, dass schon in ächt griechischer Zeit auch farbiger Stein zum Schmucke gewählt worden sei, indem gerade unser Tempel durch die Anwendung des blauschwarzen eleusinischen Steines zum Friese und schwarzen Steines bei den Thürsturzen (nach der Inschrift von 409) hievon ein Beispiel giebt; aber die Anwendung eines dunkelgrünen, überaus harten Marmors, der wohl dem Porphyr ähnlich sein muss, zu Säulen, ist hievon noch sehr verschieden, und lässt eine sehr nahe Vergleichung mit den Säulen von Porphyr und Jaspis zu, welche zu Wheler's und Spon's Zeit den gleichfalls in eine christliche Kirche verwandelten Parthenon schmückten. Auch die Maasse dieser Säulen scheinen für den angegebenen Zweck zu gering zu sein. Ueberdiess wird in der genannten Inschrift ein τοιχός προς τὠγαλματος genannt, was wohl nur auf diese mittlere Mauer zu beziehen sein möchte. Aber eine unmittelbare Verbindung der oberen mit der unteren Abtheilung fand dennoch statt, indem neuerliehst die Spur von drei Treppenstufen im Innern der südlichen Cellenwand neben dieser Abtheilung entdeckt wurde [1]).

Was nun die zweite Mauer betrifft, welche in einem Abstande von etwa 11 F. von der westlichen Wand mit derselben parallel läuft, so möchte, trotz Inwood's gegentheiliger Behauptung, dieselbe nicht der römischen oder byzantinischen Zeit, sondern wirlich noch der griechischen angehören. Sie besteht noch nebst den Pfosten der in ihrer Mitte befindlichen Thür

---

[1]) In einem Auszuge aus Berichten in der Allgem. Zeitung 1838. Juli.

gegenwärtig in einer Höhe von 4—5 Fuss; die Thür selbst hat eine Breite von sechs Fuss [1]).

Inwood's Behauptung gründet sich darauf, dass die Profilirung der Thürpfosten nicht mehr von der Reinheit sei, welche das übrige Gebäude zeigt; sie selbst so wie die Mauer sei nur ganz rauh behauen. Letzteres war, wie er selbst schon bemerkt, wohl nur deshalb geschehen, um einen Ueberzug von Stuck oder Metall zu erhalten, wie es so häufig im Alterthume vorkam, wo dann das Nichtglätten des Steines nothwendig war. Hiezu war nun auch eine so sorgsame Profilirung wie an den anderen Theilen des Tempels nicht nothwendig; sodann aber ist die Profilirung, wenngleich sie den übrigen etwas nachsteht, dennoch durchaus griechisch, und unterscheidet sich vortheilhaft gegen die späteren römischen oder byzantinischen Zeiten. Dass ihre Anlage auch gleich dem ersten Plane des Tempels angehöre, möchte man daraus entnehmen, dass die Thüren der beiden Seitenhallen, welche in diesen Vorraum sich öffnen, grade die Mitte zwischen dieser Cellenwand und der westlichen Mauer einnehmen. Nicht unmöglich ist es, dass die Gemälde der Butaden, deren Pausanias und Plutarch gedenken, sich an dieser, durch die gegenüberstehenden Fenster so vortheilhaft erleuchteten Wand befanden.

Wenn die innere Dreitheilung des Tempels nun als feststehend angenommen wird, so fragt es sich, welche Bestimmung die einzelnen Theile hatten. Die hauptsächlichsten Führer bei dieser Untersuchung sind Pausanias und die ältere Inschrift. Ersterer ist aber wie gewöhnlich sehr undeutlich und verworren, und letztere, obwohl an sich am meisten glaubwürdig, hat doch zu wenige Andeutungen, als dass sie viel Aufschluss hierauf geben sollte.

Pausanias sagt zuerst, es sei auf der Burg ein Gebäude,

---

[1]) S. die nachfolgende Abbild. Abth. 1. Bl. XIV. 4. 5. 6.

Erechtheion genannt, und dies Gebäude sei doppelt. Sodann nennt er im Verfolge die beiden Tempel der Athena Polias und der Pandrosos. Von einer dreifachen Eintheilung, wo dann dem Erechtheus oder Poseidon ein eigner, den beiden anderen verbundener Tempel gebührte, sagt er nichts, und dies wird auch von keinem der andern Schriftsteller ausdrücklich gesagt, sondern man giebt den Namen des Erechtheions stets nur der Gesammtheit dieses Baues.

Dagegen werden die Tempel der Athena und der Pandrosos stets namentlich, nicht nur bei Pausanias, sondern auch anderwärts genannt, und müssen als eigene Abtheilungen des Gebäudes betrachtet werden.

Hier giebt uns nun die unten zu erwähnende Inschrift einen festeren Anhalt, indem sie den gegen Westen gelegenen, an die Fensterwand anstossenden Theil das Pandrosion nennt. Schwieriger ist die Bestimmung des Tempels der Athena, indem hiezu entweder die mit jener Abtheilung verbundene innere Celle des Tempels, oder aber die gegen Ost gerichtete höhere Abtheilung dafür anzunehmen ist. Wir glauben uns für letztere entscheiden zu müssen, da sie den eigentlichen Haupttheil des Tempels einnimmt, wie denn alle einfachen attischen Tempel, und namentlich auch der benachbarte Parthenon gegen Osten gerichtet sind, und dieses auch von dem uralten Haupttempel gleichfalls anzunehmen ist. Sodann wird uns berichtet [1]), dass die Bildsäule, welche bis dahin gegen Ost gesehen habe, sich zu Augustus Zeit plötzlich gegen Westen gewendet habe. Da nun die Bildsäule gegen den Eingang gerichtet zu sein pflegte, aber hier nur eine Thür gegen Osten sich öffnet, so konnte auch nur dieser Theil für die Aufnahme dieses Götterbildes bestimmt sein, welches rückwärts nicht weit von der Wand stand, die nach diesem Bilde in der Inschrift bezeichnet ist.

[1]) Bei Dio Cassius LIV. 7.

Die innere Celle aber, welche durch die Thür der westlichen Zwischenmauer mit dem vorliegenden Raume, der durch die Inschrift bestimmt als Pandroseion bezeichnet wurde, verbunden ist, dürfte dann als eigentlicher Tempel der Pandrosos anzusehen sein, und jener Vorraum uns als deren Pronaos gelten, indem sich derselbe seiner Enge wegen, und da so viele Thüren hier zusammenstossen, wohl nicht zu den gottesdienstlichen Gebräuchen, namentlich zum Opfern, eignen mochte.

In diesem Pandroseion nun befand sich nach vielfachen Zeugnissen der heilige Oelbaum, welcher aus ältester Zeit stammend von den Persern verbrannt, alsbald wiederum neu ausschlug [1]), und späterhin nach allen Seiten niedersinkend, den Namen des Vielgebeugten erhielt [2]). Unter demselben stand der Altar des Zeus Herkaeos, wie wir aus einer merkwürdigen Stelle aus des Philochoros Atthis ersehen, welcher nachfolgendes Ereigniss erzählt, welches auf die Lokalitäten des Tempels manches Licht wirft:

„Eine Hündinn lief in den Tempel der Polias, und hin-„untergehend in das Pandrosion, und auf den Altar des Zeus „Herkaeos hinaufsteigend, der unter dem Oelbaum ist, legte „sie sich daselbst nieder [3])."

Wie dieses Zeugniss die vorhin aufgestellten Annahmen bestätigt, ergiebt sich von selbst. Das erzählte Ereigniss liess

---

[1]) Herodot VIII, 55. und Paus. I, 27. erzählen beide dasselbe, und natürlich kannte Letzterer die Stelle des Ersteren. Dennoch lässt Pausanias den Stamm noch an demselben Tage einen zwei Ellen grossen Schössling treiben, während er bei Herodot erst am folgenden Tage eine Elle gross hervorwächst. Ein Beispiel, in welcher Weise auch bei den Alten ein Schriftsteller die Nachricht eines früheren verunstaltet, und wie wenig auf dergleichen Nachrichten auch aus historischer Zeit zu geben ist.

[2]) Hesych. in Παγκυφος. Apollod. III. 14.

[3]) Philochor. Atth. IX. bei Dionys. Halic. in Dinarcho.

sich bei anderer Lokalität fast nicht erklären, da es möglich sein musste, erst in den Tempel der Polias und sodann hinab in den der Pandrosos zu gehen, wo sich der Altar des Zeus Herkaeos unter dem Oelbaum befand. Jedenfalls musste also der Poliastempel einen eigenen Eingang haben, ohne dass man durch den Tempel der Pandrosos hindurch zu gehen nöthig gehabt hätte. Dieses lässt sich aber nur annehmen, wenn man die östliche Abtheilung hiezu in der Art bestimmt, wie wir es oben annahmen.

Ausser dem Oelbaum war aber die zweite Hauptmerkwürdigkeit, welche sich im Tempel befand, der Brunnen, welchen Poseidon zum Zeichen seiner Herrschaft erschuf. Da Poseidon und Erechtheus hier in steter Verbindung und selbst Verwechselung genannt werden, so ist es erklärlich, dass der Brunnen auch nach Letzterem den Namen Erechtheis erhielt.

In welchem Theile des Baues sich nun dieser Brunnen befand, wird uns nirgends genannt, und bis zur Entdeckung desselben, welche jedenfalls zu erwarten steht, können hier nur Vermuthungen statt finden.

Sehr nahe liegt es, dass man bei der präsumirten gemeinsamen Entstehung des Oelbaums und Brunnens auch eine nähere Verbindung derselben annimmt, und Letzterem daher auch seine Stelle im Pandrosion anweist, wobei es uns auffallend ist, dass der Oelbaum an mehrfachen Stellen, der Brunnen aber nirgends als hier befindlich erwähnt wird; doch hat es an sich keine Unwahrscheinlichkeit.

Dass der Oelbaum so viel als möglich dem Lichte und der freien Luft nicht entzogen werde, liegt in der Natur der Sache, daher von einigen, wie Stuart, O. Mueller und Boeckh, angenommen wurde, dass er sich in der südlichen Karyatidenhalle, welche allerdings dem Pandrosion angehört, befunden habe. Andre dagegen, wie Leake und Wilkins, wollen ihn in das Innere des Tempels neben der Fensterwand aufstellen. Diese Fenster seien gerade um des Oelbaumes willen vorhan-

den, und der grosse Stein in dem Untersockel unter den Halbsäulen solle die Last der Mauer von den Wurzeln des Baums abhalten. Hiergegen ist nur zu bemerken, dass die Fenster, erst in einer Höhe von 19 Fuss vom Boden anfangend, nur wenig über 6 Fuss im Lichten hoch sind. Ueberdiess waren sie, nach sicheren Spuren von Falzen im Innern der Leibung, durch eingesetzte durchbrochene Marmortafeln oder durchsichtigen Stein gegen Aussen geschützt, was für den angegebenen Zweck durchaus nicht passend gewesen wäre. Die Aufstellung in der Karyatidenhalle dagegen hätte Vieles für sich, wenn dieser enge Raum nicht zugleich durch die nothwendig damit verbundene Aufstellung des Altars des Zeus Herkaeos zu sehr beschränkt würde, was noch mehr der Fall wäre, wenn man zugleich, wie Müller, auch dem Brunnen hier seine Stellung anweist [1]).

Dagegen spricht auch der Umstand, dass der Zugang von der Vorhalle des Pandrosions zu diesen Heiligthümern sehr schwierig gewesen wäre. Die oberste der drei Stufen, welche um alle Seiten des Tempels herumlaufend die Basis der Mauern bildet, und auch um diesen kleinen Portikus herumgeführt ist, liegt um etwa 10 Fuss höher als der Fussboden der genannten Vorzelle. Die Mauer, welche den Figuren zum Postamente dient, ist um noch 5 Fuss erhöht. Der Eingang war jedenfalls durch die enge hohe Thür, von 4 Fuss Breite und etwa $11\frac{1}{2}$ Fuss Höhe, welche sich an der Südseite gegen den Portikus öffnet. Dieselbe befindet sich unten am Fussboden, und gegenwärtig führt eine schmale gewundene Treppe, von welcher eine Stufe vor der Thür, drei sich innerhalb derselben befinden, nach oben hinauf, und man tritt durch eine Oeffnung in dem Sockel des Vorbaues, zwischen der nordöstlichen Karyatide und der Cellenwand, auf den freien Raum vor der Südseite des Tempels hinaus. Hiebei ist aber zu be-

[1]) O. Müller l. l. p. 31.

merken, dass die ganze Treppe wie die Oeffnung in der genannten Basis von einigen für spätere Zuthat erklärt werden. Jedenfalls wäre ein wirkliches Hinaufsteigen auf das obere Planum der Karyatidenhalle fast unmöglich gewesen, und schwerlich hätten hier dem Zeus die ihm gebührenden Opfer mit Anstand dargebracht werden können.

Dagegen hat die Ansicht manches für sich, dass sich in diesem Portikus der Brunnen befand, und dass wir in der Basis die Umfassung desselben zu sehen hätten. Nimmt man sodann die Treppe als spätere Zuthat an, so würde die Thür unmittelbar sich gegen diesen Brunnen öffnen, dessen Salzwasser wohl zu den gottesdienstlichen Verrichtungen im Tempel von hier aus geschöpft ward. Doch möchte Wilkins Ansicht, welcher in der Inschrift von 409 Andeutungen auf diesen Brunnen zu finden meint, wohl schwerlich zu rechtfertigen sein [1]). Später bei Erklärung der Inschrift werden wir auf diesen Umstand zurückkommen.

Für den Oelbaum würde dann kein anderer Platz übrig bleiben als die grosse nördliche Vorhalle. Hier hatte derselbe eine freiere Stellung als anderwärts, und der Altar des Zeus Herkaeos hätte unter den Zweigen des Baumes nicht nur genügenden Platz, sondern er konnte auch fast nirgend anders als in dieser Halle aufgestellt sein, die noch einen Theil des heiligen Vorhofes bildet. Eine Aufstellung des Altars im Innern des Tempels wäre gegen die Bedeutung, welche man dem das Gehege schützenden Zeus beilegte. Wenn er nicht ganz frei, unter dem offenen Himmel, inmitten eines von Hallen umgebenen Hofes stand, wie es sonst gebräuchlich war, so war wohl die grosse weit geöffnete Halle diesem zunächst dazu geeignet [2]).

Unmöglich ist es nicht, dass der *Βωμος του Θυηχου*, wel-

---

[1]) S. Wilkins Prolusiones architectonicae I. 4. 1837.

[2]) S. Creuzer Symb. II. S. 515. ff. 2te Ausg.

cher sich nach der Inschrift in dieser Halle befinden soll, gerade der des Zeus Herkaeos ist.

Wegen Geräumigkeit dieser Halle, welche sie zu Aufstellung von Weihgeschenken besonders geeignet machte, wäre zu vermuthen, dass hier auch die Bildsäule des Lykurgos und seiner drei Söhne Habron, Lykurgos und Lykophron aufgestellt waren, welche Timarchos und Kephisadotos, die Söhne des Praxiteles, in Holz gearbeitet hatten. Die Gemälde aber, welche sich auf das Priestergeschlecht der Butaden bezogen, und wo namentlich Habron, der als Aeltester das Priesteramt erblich erhalten hatte, dargestellt war, wie er seinem Bruder Lykophron diese Würde freiwillig abtritt, indem er ihm zum Zeichen den Dreizack übergiebt — ein Gemälde des Ismenios [1]) — würden die passendste Stelle an jener Wand erhalten, welche den Fenstern gegenüber gegenwärtig nur noch die rauhen Mauern zeigt. An keinem andern Orte würde man sie haben sehen können, da der Ritus nicht erlaubte, dass die Tempel selbst Fensteröffnungen hatten. Und in der Vorzelle waren diese Gemälde gewiss auch passender als in dem inneren Heiligthume selbst. Wollte man die Erbauung dieser Mauer, aus den oben angeführten Ursachen, durchaus für später halten als das übrige Gebäude, so würde man wohl die Zeit des Lykurgos oder seiner Söhne dazu als die passendste bezeichnen können. Möglich ist es, dass die Mauer selbst schon existirte, von ihnen aber, namentlich auch die dazu gehörige Thür, ihre jetzige Anordnung, und letztere daher ihre Profilirung erhielt. Dieselbe später als in diese Zeit zu setzen, scheint uns eben der durchaus griechische Charakter dieser Profilirung nicht zuzulassen.

Das Fragment von weissem Marmor mit der Inschrift *ΙΕΡΕΩΣ ΒΟΥΤΟΥ*, welches schon Stuart fand, und als Theil eines Sarkophages vermuthete, ist neuerlich als Lehne eines

[1]) Plut. Vita X Rhet. Lycurg.

Marmorthrones erkannt, welcher den im kleineren Tempel zu Rhamnus gefundenen nicht unähnlich sein soll. Vergleiche damit den Thronsessel der Priesterinnen der Göttin bei Herod. V, 72.

Wenn wir die vorgeschlagene Anordnung vorläufig annehmen, so möchte sich die Aneinanderreihung der einzelnen merkwürdigen Gegenstände dieses Tempels bei Pausanias auch am leichtesten erklären, wenn man annimmt, dass er zuerst durch die grosse nördliche Halle eintretend den westlichen Theil des Pandrosions beschreibt, indem er hier nur den Oelbaum vergisst. Sodann nennt er die einzelnen Merkwürdigkeiten im eigentlichen Tempel der Polias, denen er den Oelbaum als Wahrzeichen dieser Göttin anschliesst, und sodann erst erwähnt er der inneren Abtheilung des Tempels der Pandrosos.

Nähme man nun, diese Voraussetzung als wahr angesehen, den Altar des Zeus Hypatos als von dem des Zeus Herkaeos getrennt an, so müsste ersterer im heiligen Bezirk vor der Halle stehen; die drei Altäre des Poseidon-Erechtheus, des Butas und des Hephaestos ständen aber unter der Halle, wo zugleich auch der Oelbaum mit dem Altare des Zeus Herkaeos sich befindet, doch Erstere dem Eingange näher. Darauf sieht er die Gemälde in dem Pronaos, und endlich am Ende desselben den Brunnen Erechtheis mit dem Zeichen des Dreizacks im Felsen und mit dem Wellenrauschen.

Nun geht Pausanias in die Celle der Athena, und nennt hier ihr eigenes hochalterthümliches Bild, welches, von Oelbaumholz geschnitzt, als vom Himmel gefallen angesehen ward. Welcher Gestalt es war, wissen wir nicht. Wahrscheinlich war der Panathenaische Peplos zur Bekleidung oder doch zum Schmucke desselben bestimmt. Unmöglich ist es aber nicht, dass auch dieses Palladion, gleich jenem in Troja, sitzend war, und der Peplos auf den Schooss niedergelegt wurde. Eine dergleichen Bildsäule der Athena, vom ältesten Typus,

doch von Marmor, ist neuerlich in der Umgegend dieses Tempels entdeckt worden [1]). Das Material hindert es für die Poliuchos selbst oder doch für eine der im heiligen Bezirk aufgestellten von Pausanias erwähnten zu halten, da diese von Erz sein mussten, indem derselbe erwähnt, dass sie bei dem Brande durch die Perser nicht abgeschmolzen, aber doch noch schwärzer geworden wären, welches beides nur auf Erz zu deuten ist. Doch konnte sie neben jenen eben dort aufgestellt sein, und sie sämmtlich mochten freie Copien des heiligen Urbildes im Innern des Tempels vorstellen.

In Verbindung mit dem Tempelbilde muss man sich jedenfalls die kunstreiche Lampe und den zu ihr gehörigen Palmbaum des Kallimachos denken. Das Wirken dieses Künstlers, dem Vitruv nach einer bekannten Sage die Erfindung des korinthischen Kapitäls zuschreibt, gerade in diesem Tempel, dessen ionische Ordnung so vorzugsweise reich geschmückt ist, so dass namentlich die ionischen durch ihren mit Blumen gezierten Hals einen Uebergang zur korinthischen Ordnung zu machen scheinen, hat zu der Vermuthung Anlass gegeben, dieser Künstler sei auch der Architekt des Tempels gewesen, oder habe doch dabei mitgewirkt. Pausanias, der so gern solche Nebengeschichten erzählt, möchte dies wohl nicht unerwähnt gelassen haben, und abgesehen davon, dass die ganze Geschichte des Vitruv mehr als verdächtig ist, dass die Anordnung der Ausschmückung unseres Tempels nur für uns so besonders auffallend sein mag, wo wenige ächt griechische Beispiele ionischer Bauart bekannt sind, so scheint auch überhaupt wohl die Lampe erst später in dem Tempel aufgestellt zu sein, dessen Bau, wie wir wissen, doch lange Zeit unterbrochen blieb. Ueberhaupt war nicht einmal die Anwesenheit des Kallimachos in Athen selbst nothwendig.

In der Celle der Athena standen dann auch wohl der

---

[1]) S. Nachricht in der Allgem. Zeit. July 1838.

von Pausanias erwähnte alterthümliche Hermes, der nach alter Sitte zum Zusammenlegen eingerichtete Sessel des Daedalos, und endlich war hier die Siegesbeute der Perserkriege, der Harnisch des Masistios und der Akinakes, wahrscheinlich ein Säbel des Mardonios, aufgehängt, da diese höchste Beute auch unmittelbar im Heiligthume der Göttin niedergelegt werden musste.

Jetzt erst erwähnt Pausanias des heiligen Oelbaums, ohne aber anzuführen, dass er im Pandrosion steht, was aber durch andere Zeugnisse hinreichend fest steht.

Endlich nennt derselbe den Tempel der Pandrosos, ohne irgend etwas demselben Eigenthümliches anzuführen, sondern sogleich geht derselbe zu den geheimnissvollen Gängen der Kanephoren über, welche in der Gegend des Tempels wohnten.

Dieses schnelle Abbrechen des Pausanias, welches er jedesmal thut, wenn er etwas Geheimes zu offenbaren fürchtet, lässt darauf deuten, dass die innerste Celle, wie von äusserer Verbindung am meisten abgeschnitten, so auch dem diesem Cultus eigenthümlichen Geheimdienste vorzugsweise gewidmet war. Verschiedene Angaben der Alten sowohl, wie neuere Entdeckungen [1]) deuten darauf hin, dass geheime unterirdische Gänge mit diesem Tempel in Verbindung standen, und diese hatten denn wohl ihren Ausgangspunkt in diesem Theile des Tempels, welcher an zwei Seiten gegen den um 10 Fuss höher hinaufsteigenden Felsen anlehnte. Hier, und namentlich an der Ostseite, unter dem Tempel der Athena konnten Höhlen, Gänge und unterirdische Gräber angelegt sein, in denen die heilige Schlange, die Burgwächterin, welche jeden Monat durch die Priesterin einen Honigkuchen erhielt, ihr Lager hatte, wenngleich sie im ganzen Tempel umher-

---

[1]) S. u. a. Kunstbl. 1835. No. 78.

zog [1]). Diese Schlange, glaubte man, sei Erichthonios selbst, und die Lokalität war wohl geeignet die Sage des erdgebornen Schlangenfüsslers lebendig zu erhalten. Ja wo anders als hier dürfte man das Grab desselben suchen, welches im Innern des Tempels gewesen sein soll [2]). Unentschieden ist es aber bis jetzt, ob dieser erhöhte Fussboden der natürliche Fels, oder ob er nur künstlich gebildet war [3]). Wahrscheinlich hatte die Kunst wenigstens einen grossen Antheil, und leicht mochte auch hier ein unterirdischer Thesauros oder dergleichen, wie in anderen uralten Heiligthümern, vorhanden sein.

Doch noch ein zweites nicht weniger altes und heiliges Grab soll sich bei diesem Heiligthume befunden haben, das des Kekrops, nur ist es bis jetzt durchaus zweifelhaft, ob wir es im Innern des Gebäudes oder in der Nähe desselben zu suchen haben; es wird nur gesagt, oben auf der Burg sei das Grab des Kekrops *παρα την Πολιουχον αὐτην*, bei der Stadtbeschützerin selbst [4]), wo das *παρα* zweifelhaft lässt, ob man das Grab innerhalb oder nur in der Nähe anzunehmen habe.

Auch in der mehrfach erwähnten Inschrift wird ein Theil des Gebäudes nach diesem Grabe bezeichnet, wodurch uns die Gegend, wo es sich befand, näher bezeichnet wird, nämlich die südwestliche Ecke, indem gerade die Halle mit den Jungfrauen als daran stossend genannt wird. Wollte man das Grab durchaus im Innern annehmen, so müsste es hart in der Ecke, wo sich die Thür gegen die Karyatidenhalle öffnet, zu

---

[1]) S. Herod. VIII, 41. Hesych. *Οἰκουρος ὀφις*. Photius ebenso.

[2]) Clem. Alex. Cohort. ad Gentes, T. I. p. 29. b. S. Arnobius adv. gent. und Euseb. Praep. Ev. Bd. 11.

[3]) S. die Anm. 37. der neuen Ausg. des Stuart. Deutsche Ausg. I. S. 518. Wonach wenigstens eine theilweise Erhöhung durchaus anzunehmen ist.

[4]) Clem. Alex. l. c. Theodoret. Therap. VIII.

suchen sein, was aber eben dieser Thür wegen seine Schwierigkeiten hat, wenn man nicht annehmen wollte, eben diese Karyatidenhalle sei das Grab selbst, zu welchem die Thür führe. Wahrscheinlicher möchte es aber ausserhalb, in unmittelbarer Nähe des Tempels, vielleicht hart anstossend gewesen sein, und dann erschiene die passendste Stelle gleich westlich neben der Karyatidenhalle und der anstossenden Cellenwand, wo die nicht vollendete Ausführung der Details auf einen alten Anbau deutet, wo man gewöhnlich annimmt, dass hier von dem oberen Planum eine Seitentreppe in den unteren Peribolos hinabgeführt habe. Ein Eingang hiezu wäre dann aus dem Innern durch eine Nebenthür gewesen, und zwar unter einem der gewaltigen Steine, welche in dieser Mauer sich befinden, am wahrscheinlichsten unter jenem, welcher zur Hälfte sich unter die Karyatidenhalle hinzog.

Möglicherweise wäre das Grab aber auch in der südwestlichen Ecke der inneren Celle des Pandrosions gewesen, im Tempel selbst oder in einer Höhle des hier anstossenden Felsens.

Noch befand sich in dem Tempel, doch wissen wir nicht in welchem Theile, wahrscheinlich aber im Pandrosion in der Nähe des Oelbaums und des Brunnens ein Altar der Vergessenheit, zum Zeichen der Aussöhnung beider Gottheiten [1]. Im heiligen Bezirke desselben aber standen eine Menge von Bildwerken und anderen Weihgeschenken, darunter die beiden mit einander kämpfenden Bildsäulen des Erechtheus und Eumolpos, die schon genannten ehernen Palladien und Bildwerke der Priester und Priesterinnen aus dem Geschlechte der Butaden.

---

[1]) Plut. Sympos. IX.

III.

Erklärung der alten Inschriften, welche sich auf den Bau dieses Tempels beziehen.

Es ist ein eigener glücklicher Umstand, dass nicht nur das Tempelgebäude selbst im Ganzen so gut erhalten blieb, und dass zahlreiche Zeugnisse der alten Schriftsteller uns über die merkwürdige Einrichtung desselben belehren oder darüber weiter nachzuforschen auffordern, sondern dass uns auch alte officielle, in Marmor eingegrabene Documente gewissermaassen zu Zeitgenossen der Erbauung selbst machen. Die ältere, jedenfalls wichtigere Inschrift ist schon längst durch Chandler bekannt gemacht worden. Von der zweiten Inschrift aber haben wir erst neuerlich durch ihren Entdecker, Herrn Dr. Ross, Nachricht erhalten. Leider befindet sie sich in einem sehr fragmentarischen Zustande.

A. Die ältere Inschrift.

Zu ihrer Erklärung ist bereits durch die gelehrtesten Archäologen Bedeutendes geleistet worden. Nachdem sie zuerst durch Chandler, welcher sie zuerst für die Gesellschaft der Dilettanti aus der Akropolis nach England gebracht, ziemlich fehlerhaft herausgegeben und erklärt worden [1]), folgte eine bessere Abschrift durch den Architekten Wilkins [2]). O. Müller that darauf, um von weniger bedeutenden und vereinzelten Erklärungen Anderer zu schweigen, die ersten Schritte zu

[1]) Chandler Inscr. Graecae. P. II. n. 1.

[2]) Atheniensia or remarks on the topography and buildings of Athens by W. Wilkins. London 1816, und derselbe in Walpole memoirs relating to European and Asiatic Turkey 1818.

einer genügenderen Erklärung der einzelnen Theile [1]), und seinen Ansichten folgte im Wesentlichen Boeckh [2]). Dieser Gelehrte ging aber bei weitem mehr ins Einzelne der Inschrift ein, als es Müller gethan hatte, und so konnte denn auch das Resultat im Ganzen noch viel genügender ausfallen.

Da uns seitdem über das Gebäude selbst viel genügendere Kenntniss geworden ist, so musste sich hierdurch manches bisher Unverständliche aufklären, während einige frühere Annahmen durch diese neueren Entdeckungen Modificationen erleiden. Wilkins hat seitdem [3]) viele dieser Entdeckungen benutzt, und ist mit einiger Heftigkeit gegen die genannten deutschen Erklärer aufgetreten, geht aber zur Bestätigung der von ihm angenommenen Erklärungsweise so willkürlich mit der Inschrift selbst wie mit der griechischen Sprache überhaupt um, dass dadurch seine sonst so achtbaren Bemühungen leider sehr unbrauchbar werden. Da er ein bestimmtes System angenommen hat, welche Theile des Baues in der Inschrift vorkommen sollen, diesem aber die Bedeutung des Textes und die dort vorkommenden Zahlen nicht immer entsprechen, so modificirt er diese immer nach seiner Absicht. Allerdings stimmen nun die Maasse grösstentheils auf Fusse und Zolle überein, aber dies künstliche System fällt bei genauerer Betrachtung völlig zusammen, wenn man sieht, dass er durch eine absichtliche Umänderung gewisser Buchstaben und Zeichen erst ein neues Wort bildet, und sodann diesem Worte wieder eine Bedeutung unterlegt, welche der griechischen Sprache durchaus nicht gemäss ist. Besser möchte es allerdings sein eine nicht erklärte Sache auch unerklärt zu lassen, als ihr solchen Zwang anzulegen.

---

[1]) In seiner schon oft angeführten Schrift Minervae Pol. sacra. 4. 1820.

[2]) Corp. Inscr. Graec. I. no. 160.

[3]) Prolusiones architectonicae. 4. 1837.

Nachfolgende Uebersetzung legt im Wesentlichen den von Boeckh recensirten Text, so wie die von ihm angenommene Eintheilung desselben zum Grunde. Eine genaue Vergleichung aller neueren Erklärungen nicht minder als ihre Anwendbarkeit auf das Gebäude selbst, soweit die seitdem gemachten Entdeckungen über dasselbe neuen Aufschluss geben, sind hiebei berücksichtigt, und Herr Geheime Rath Boeckh hatte die Güte mit dem Herausgeber die Inschrift in diesen Bezügen im Einzelnen nochmals durchzugehen, weshalb nachfolgender Erklärung einiges Interesse zu gewähren sein möchte, worauf sie ohne jenen Vortheil wohl keinen Anspruch machen würde.

Wir haben dabei gleichfalls, der bequemeren Uebersicht wegen, die im Corp. Inscr. angenommene Eintheilung beibehalten, und bemerken den Inhalt nach jenem Vorgange hier im Allgemeinen.

Nach einer Einleitung von 7 Zeilen, in welcher der Zweck der Aufnahme und die Beamten genannt werden, durch welche sie geschehen, folgt diese Aufnahme selbst in zwei Reihen, die erste von 93, die zweite von 92 Zeilen.

Im Wesentlichen theilt sich nun diese Aufnahme in zwei grössere Abtheilungen, wovon die erstere bis zur 92sten Zeile der ersten Reihe incl. geht, d. h. die Einleitung mit einbegriffen, und alle diejenigen Theile des Tempels nennt, welche bereits angefangen, aber noch nicht vollendet waren. Wir ersehen daraus, dass über den Fries hinaus noch kein Stein gelegt war, und dass deren selbst noch unter dem Architrave fehlten. In der andern Abtheilung aber, welche den Rest der ersten Reihe und die ganze zweite begreift, werden die Steine genannt, welche noch am Boden lagen. Von diesen waren die in dem Reste der ersten Reihe genannten nach der Ueberschrift ganz fertig. Sämmtliche in der zweiten Columne genannten aber sind halb fertig, weshalb es schon auffällt, dass dies mit der genannten Ueberschrift *Λιθινα παντελως ἐξειργασμενα*

ἀ χαμαι so wenig übereinstimmt. Noch auffallender aber ist es, dass die adjectiva der in der ersten Reihe zuletzt genannten Steine sich auf ein Femininum, πλινθος, beziehen, während die am Anfange der zweiten Reihe durchaus ein Masculinum voraussetzen. Hierdurch wurde Boeckh zu der Annahme bewogen, dass unsere Inschrift nur ein Fragment sei, dem ein unterer Theil folgte, durch dessen Verlust das Verständniss der ganzen Inschrift bedeutend erschwert wird. Gegen diese Annahme erhebt sich nun Wilkins in seinen Prolusionibus mit Macht, und stellt den genannten Gründen folgende Gegengründe entgegen: 1) die Inschrift zählt gerade 100 Zeilen, was gewiss absichtlich war, (wobei aber zu bemerken ist, dass in der hinteren Reihe deren nur 99 sind, weshalb Wilkins auch noch eine hinzufügt); 2) er habe den Stein im Brittischen Museum nochmals genau untersucht und deutlich gefunden, dass er unten nicht abgebrochen sei, dass folglich nichts fehle. Gegen die erste Annahme ist eigentlich kein Gegenbeweis zu liefern; bis aber bewiesen wird, dass die Griechen überhaupt den Inhalt ihrer Inschriften nach der Zahl der Reihen und nicht die Reihen nach dem Inhalte abgemessen haben, hat dieser Beweis gar keine Kraft. Was aber den zweiten Punkt betrifft, so zweifeln wir nicht im mindesten an der Genauigkeit der Untersuchung des Steines, vielmehr kann man dasselbe Resultat auch schon durch Ansicht der Chandlerschen Abbildung gewinnen; aber dies hat auch Niemand behauptet, am wenigsten Boeckh. Allerdings sagt er, dass der untere Theil der Inschrift fehle, aber nicht, dass er von demselben Steine abgebrochen sei. In der allgemeinen Einleitung [1]) zeigte er schon, wie die meisten Inschriften, da sie grösser waren, als dass sie auf einem einzelnen Steine eingegraben werden konnten, mehrere derselben umfassten. Selten wurde es uns so glücklich wie bei No. 140, wo nach langem Ge-

[1]) Corpus Inscr. I. p. 178. b.

trenntsein zwei solche Steine wieder im Brittischen Museum zusammenkamen, nachdem der eine im Capucinerkloster zu Athen, wo er als Treppenstein gedient hatte, schon durch Chandler, der andere viel später durch Lord Elgin auf der Akropolis entdeckt wurde. Eben da nennt nun auch Boeckh unsern Stein, als welchem sein Gefährte ebenfalls durch die Ungunst der Zeiten verloren gegangen ist. Hierdurch erledigt sich auch die Wilkinssche Untersuchung, als unnütz, von selbst; wohl aber hätte er durch den Stein selbst auf das von Boeckh angenommene Resultat geführt werden sollen, da es ihm auffallen musste, dass während oben und an den beiden Seiten der Stein einen ziemlichen Rand neben der Inschrift übrig lässt, dieselbe unten bis hart an die scharfe Kante hin untergeht, so dass man daraus ersieht, dass eine zweite Reihenfolge unmittelbar folgen sollte.

Wenn aus der Inschrift die Eintheilung, wie sie oben angegeben wurde, im Allgemeinen hervorgeht, so ist doch in den einzelnen Theilen nicht eine ganz systematische Anordnung. Nur zeigt es sich, dass man im Wesentlichen bei dem unvollendeten Bau wie natürlich von unten anfing, wo doch das Meiste schon fertig war, und dann nach oben zu endete. Wenn Wilkins das Gegentheil als das allein Natürliche und Gebräuchliche annimmt, so verweisen wir auf die Inschrift, welche sich auf den Bau der Stadtmauern bezieht*), wo gleichfalls die Aufzeichnung von unten anfängt.

Nach der allgemeinen Einleitung §. 1. folgt also zuerst die Aufzählung derjenigen Theile des Tempels, welche angefangen, aber noch nicht vollendet sind, daher dasjenige, was noch gar nicht angefangen war, wie das Hauptgesims und Dachwerk, auch nicht mitgenannt werden.

§. 2. Was noch unter dem Friese fehlt.

§. 3. Erwähnung des Frieses.

---

*) O. Mueller de munimentis Athenarum. Gotting. 1836. 4.

§. 4. Was an den Halbsäulen an der Wand des Pandroseions noch nachzuholen ist.

§. 5. Das am inneren Architrave der südlichen Wand im Innern fehlende Gesims.

§. 6. Was an den gebauten Theilen des Tempels an Glättung und Reifelung fehlt.

§. 7. Was in der grossen nördlichen Halle, als welche am weitesten fertig war, und im Ganzen den Fries des Tempels nicht übersteigt, noch aufzustellen ist.

§. 8. Mangelndes in der Karyatidenhalle.

Der zweite Theil enthält dasjenige, was ganz vollendet, aber noch nicht aufgestellt war. §. 9.

Alle in der zweiten Reihe genannten Gegenstände sind aber weder ganz vollendet, noch aufgestellt, und bilden daher den dritten Theil der Inschrift.

§. 10. Unvollendete, an der Erde liegende Steine, deren Bedeutung unbekannt ist.

§. 11. Desgleichen Gesimssteine.

§. 12. Steine der Thüren.

§. 13. Steine des Altares.

Hiemit ist die Aufzeichnung unterbrochen, und man weiss nicht, was noch folgt.

Es folge nun die Uebersetzung der Inschrift nebst den zu jedem Paragraphen nöthig scheinenden Bemerkungen. Der griechische Text folgt späterhin in der Reihenfolge der auf das Erechtheion sich beziehenden Stellen der alten Schriftsteller.

Ueberschrift.

§. 1. *Die Vorsteher des Tempels in der Burg, in welchem das alte Bild ist, Brosyn .... es von Kephisia, Chariades von Agryle, Diades von Kephisia, der Architekt [Phi]lokles von Acharnae, der Schreiber Etearchos der Kydathenaeer haben die Stücke dieses Tempels niederge-*

schrieben, wie sie sie vorfanden, die vollendeten und die halbfertigen, nach dem Volksbeschlusse, welchen Epigenes vorschlug, unter dem Archon Diokles, unter der ersten kekropischen Prytanie, in dem Rathe, in welchem Nikophanes von Marathon erster Schreiber war.

Durch die Aufzeichnung des Archonten Diokles erfahren wir die Zeit dieser Aufzeichnung, die Ol. 92, 4 oder 409 v. Chr. Das Nähere hierüber ward schon oben beim Geschichtlichen des Tempels erwähnt.

I. Abtheilung.

§. 2 — §. 8.

§. 2. *Folgende Theile des Tempels fanden wir halbfertig:*

An der Ecke am Kekropion

a) *IV nicht aufgestellte Steine von vier Fuss Länge, zwei Fuss Breite, anderthalb Fuss Dicke.*

b) *I Schulterstein, von vier Fuss Länge, zwei Fuss Breite, anderthalb Fuss Dicke.*

c) *V Krönungssteine von vier Fuss Länge, drei Fuss Breite, anderthalb Fuss Dicke.*

d) *I Eckstein von sieben Fuss Länge, vier Fuss Breite, anderthalb Fuss Dicke.*

e) *I noch nicht aufgestellter gerundeter Stein, den Krönungssteinen zugehörig, zehn Fuss lang, anderthalb Fuss hoch.*

f) *II dergleichen den Architraven zugehörige, von vier Fuss Länge und fünf Hände Breite.*

g) *I nicht aufgestelltes Säulenkapitäl [und]*

h) *Stirnstück nach innen, von [zwei Fuss] Länge, anderthalb Fuss Breite, anderthalb Fuss Dicke.*

i) *V nicht aufgestellte Architravstücke, von acht Fuss Länge, zwei [Fuss] und eine Hand Breite, [zwei Fuss] Dicke.*

k) III Architravstücke, welche schon oben sind, von acht Fuss Länge, zwei Fuss und eine Hand Breite, [müssen] noch ausgearbeitet werden.

§. 3. *Am ganzen übrigen Werke beginnt im Kreise herum der Eleusinische Stein, an welchem die Bildwerke, und wurde unter diesen Vorstehern aufgestellt. [III!]*

Die Ecke des Kekropions wird durch die folgende Beschreibung als diejenige bezeichnet, an welcher sich die Karyatidenhalle befindet, folglich die südwestliche.

Das Wort πλινθος ist in sehr verschiedenem Sinne verstanden worden. Ursprünglich bedeutet es gewiss Lehmziegel, wie sie im Orient und auch in Griechenland zu den gewöhnlichen Bauten so häufig gebraucht wurden, sodann aber auch jeden Stein, welcher diesem in der Gestalt ähnlich war, daher Quaderstein überhaupt. Unbegreiflich aber ist es, weshalb die Engländer, namentlich Wilkins, durchaus Dachziegel, oder doch solche, welche den Anfang derselben über den Mauern bilden, darunter verstehen wollen. Abgesehen davon, dass der einfache Inhalt von §. 2. alles begreift, was noch unter dem Friese unvollendet war, und sodann §. 3. gesagt wird, dass letzterer nun im Kreise herum anfange, dass also, wie natürlich, die ganze Aufnahme des Fehlenden von unten herauf in derselben Weise fortgeht, wie man es bauen muss, so ist diese Auslegung dem Wortverstande durchaus nicht angemessen. Der Begriff des πλινθος ist, wenn auch auf mehrfache Architekturtheile übertragen, doch stets dahin begränzt, dass dieselben die Form eines Parallelopipedons haben müssen, wie Untersätze der Säulen etc., und deshalb wird sogar in der Kriegskunst eine Schlachtordnung, welche eine dergleichen Figur bildete, mit dem ähnlichen Worte πλινθιον bezeichnet. An Dachziegel, welche diese Gestalt haben, zu denken, verhindert aber die angegebene Dicke von anderthalb Fuss. Diesem sucht nun Wilkins durch die Annahme zu entgehen, dass es diejenigen Steine seien, welche über dem Gesimse liegend

den Dachziegeln zur Unterlage dienen, auf denen auch schon die Anfänge der Stirnziegel eingearbeitet seien. Der angegebene Wortverstand erlaubt aber diese Annahme nicht. Man kann also nur, da alle übrigen Steine, welche sonst diesen Namen erhalten könnten, in der Inschrift anders bezeichnet werden, an die Quadersteine der Mauer denken. Die vier in §. 2. *a.* genannten Steine können also nur die der oberen Schicht unter der Krönung belegenen sein, welche dem Ecksteine zunächst sind, und der unter *b.* bezeichnete Schulterstein ist dieser Eckstein selbst. Alle zusammen bilden die obere Reihe der südlichen Mauer (die westliche hat wegen der Halbsäulen eine verschiedene Construction) und nehmen dort von der Ecke an eine Länge von 20 Fuss ein.

Die unter *c.* und *d.* verzeichneten Krönungssteine folgen darüber in einer Länge von 27 Fuss. Es ist dieses die Krönung der Mauer, welche diesem Tempel durch das mit Blumen geschmückte Bildwerk einen so eigenthümlich reichen Schmuck verleiht. Ganz ähnlich wird das Wort bei Athen. V, 205. D. gebraucht. Das verwandte *ἐπικρανον* bei Pindar als Säulenknauf.

Einige Schwierigkeit macht die Erklärung des Wortes *γογγυλος λιθος* in *e.* und *f.*, welches wir wörtlich mit „gerundeter Stein" übersetzt haben. Jedenfalls soll durch das „gerundet" wohl nur eine Profilirung angedeutet werden, wie wir wohl im Deutschen „bunt" sagen, wenn man auch nicht an Farben denkt. Zweifelhaft aber ist es, ob man mit Boeckh an schmale Verblendungssteine vor den Krönungs- und Architravsteinen zu denken hat, oder mit Müller an die oberen Gesimse derselben. Wenn man im Allgemeinen annehmen kann, dass beide Architekturtheile dieses Tempels meistens aus einem Stück gearbeitet waren, so war dieses doch nicht durchgehend der Fall. Im Einzelnen waren allerdings sowohl Vorsatzsteine wie auch die oberen Gesimse besonders gearbeitet und eingefügt; von letzterem zeigt der Architrav der Westseite auf

dem beifolgenden Bl. 1, Abth. I. ein Beispiel. Da nun bei *e.* bloss die Höhe, bei *f.* aber nur die Breite des Steines angegeben ist, so möchte man ersteren als einen Verblendungsstein, letzteren als einen Deckstein der bezeichneten Architekturtheile annehmen.

Ob in *g.* und *h.* zwei oder nur ein Stück genannt werden, ist ebenfalls ungewiss, da das verbindende „und" nur Conjektur ist. Wir haben wohl am natürlichsten das Kapitäl der der Ecke zunächst stehenden Halbsäule darunter zu verstehen, und unter dem nach innen gerichteten μετωπον dürfte das Kapitäl des entsprechenden inneren Wandpfeilers gemeint sein. Sie sind als isolirte Steine zu nehmen, und hier, als zu einander gehörig, daher verbunden.

Die nun unter *h.* und *i.* folgenden Architravstücke, von denen 5 noch gar nicht aufgestellt, 3 zwar aufgestellt, aber noch nicht ausgearbeitet sind, nehmen in einer Reihe von 64 Fuss die ganze Südseite des Tempels bis gegen die östliche Vorhalle ein, und zwar so weit die untere Mauer reicht; die Maasse stimmen genau zu. An einem der letzteren fehlten wohl die unter *f.* genannten 8 Fuss des γογγυλος λιθος.

Der in §. 3. genannte Eleusinische Stein bezeichnet den Fries, als welcher von den daran anzubringenden Bildwerken seinen griechischen Namen ζωφορος erhalten hat. Noch zu Stuarts Zeit war ein Theil dieses von dem Pentelischen Marmor des übrigen Gebäudes so abweichenden blauschwarzen Steines zu sehen, und die nördliche Halle zeigt ihn noch jetzt. Vielfach darin angebrachte Löcher bezeichnen die Stelle der ehemals hier befindlichen Bildwerke, welche in Marmor gearbeitet, einzeln daran befestigt und sodann theilweise vergoldet wurden, und den bläulichen Stein wahrscheinlich in den Zwischenräumen zeigten. Ein Gleiches war an den nicht mehr vorhandenen östlichen und westlichen Giebelfeldern der Fall. In dieser Art bildete sich eine einfache, anspruchlose Polychromie. Denn ausser diesem findet sich nur noch die Spur

von Bronceverzierung in den Schnecken der Säulencapitäle, und von eingelegtem buntem Glase in dem Riemgeflechte derselben, wodurch am Aeussern des Tempels ein von der Farbe des pentelischen Marmors abweichender polychromer Schmuck beabsichtigt wurde, wenn man nicht hieher auch die Felderdecken der Hallen rechnen will. Diese scheinen allerdings in ähnlicher Art wie die der dorischen Tempel des Parthenon und Theseustempels gemalt gewesen zu sein. Doch erhielt die grosse Halle durch den in der Mitte der Cassetten angebrachten Broneeschmuck eine eigenthümliche Zierde.

Ueber die Reliefs selbst erhalten wir in dem einen Fragmente der unten folgenden neu entdeckten Inschrift einen interessanten Aufschluss; denn nur hierauf dürften die dort genannten Bildwerke zu beziehen sein.

Unter *ἐπιστάται* können wir mit Boeckh nur die im Eingange der Insehrift mit demselben Worte bezeichneten Vorsteher des Baues verstehen. Zweifelhaft aber ist es, ob der Inhalt dieses Paragraphen dahin geht, dass unter den gegenwärtigen Vorstehern bereits der ganze Fries — natürlich mit Ausnahme der Theile, wo unterhalb noeh Lücken waren — oder nur 3 Steine desselben aufgestellt wurden. Die Zahl III steht hinter der Reihe, während die übrigen Zahlen voranstehen. Wilkins glaubt nach Autopsie sie als zur zweiten Reihe gehörig annehmen zu müssen. Hiefür spräche auch der Singularis in *ἐτέθη*, als auf den ganzen Fries bezüglich, während sonst bei mehreren Steinen auch der Pluralis in den Beiworten angezeigt ist.

§. 4. *An den Säulen der Wand am Pandroseion:*

IIII schon aufgestellter Säulen, das von innen heraus Auszuarbeitende an dem Blumenwerke, an jeder Säule anderthalb Fuss.

Da die an der Westseite befindlichen vier Halbsäulen hier nur gemeint sein können, so wird diese Wand dadurch zugleich als Theil des Pandroseions bezeichnet. Schwieriger ist

die Bestimmung, was unter dem „Blumenwerk" zu verstehen sei. Nach Hesychius sollte man es für die Schnecke des Kapitäls halten, da er sagt ἀνθεμιον, γραμμη τις ἑλικοειδης ἐν τοις κιοσι, wenn wir nur die Antorität wüssten, wodurch er dieses so bestimmt; vielleicht mochte er nach unserer Inschrift, welche auf der Burg aufgestellt war, sich selbst die Auslegung gemacht haben. Sie passt aber für unsere Inschrift nicht, da das eine Kapitäl noch gar nicht aufgestellt war, also nur drei statt vier genannt werden mussten, und man wird deshalb wohl mit Boeckh den mit „Blumenwerk" verzierten Hals darunter zu verstehen haben, welcher nicht zum Kapitäl gehörte, sondern einen Theil des Schaftes ausmachte. Das „von innen heraus" soll wohl auf die genauere vertiefte Ausarbeitung bezogen werden.

§. 5. *Am achtfüssigen Architrav der Mauer gegen Süden muss das Kymation nach Innen hinzugefügt werden.*

Hier würde Kymation eine ähnliche Bedeutung im Innern des Gebäudes haben, wie der γογγυλος λιθος desselben Architekturtheiles im Aeussern nach Müller, nur dass die Profilirung des letzteren etwas complicirter ist, und daher vielleicht einen andern Namen erhielt. Das Kymation ist die aufrechtstehende Welle, welche im Aeusseren dieses Gebäudes so häufig mit Herzblättern verziert ist, und im Innern wahrscheinlich in gleicher Art bemalt war. Die Fragmente der neuen Inschrift beziehen sich auf das Einbrennen der Malerei an diesem selben Gesimse. Auch soll ein solches Deckglied, vielleicht dasselbe, das hier genannt ist, da es gleichfalls vom Innern der südlichen Mauer herrührt, noch gegenwärtig existiren.

§. 6. *Folgendes Ungeglättete und Ungereifelte [fanden wir vor]:*

a) *Die Wand gegen den Südwind ungeglättet, ausser dem Theile in der Vorhalle gegen das Kepropion zu.*

b) *Die Wandpfeiler ungeglättet von aussen her im Kreise herum, ausser denen in der Vorhalle gegen das Kekropion zu.*

c) *Alle oberen Pfähle ungereifelt.*

d) *Alle Säulen ungereifelt, ausser denen an der Mauer.*

e) *Den ganzen Fuss im Kreise herum ungeglättet.*

f) *An der äusseren Wand Ungeglättetes, von gerundetem Steine vierfüssige VIII.*

g) *Derselben in dem Eingange vierfüssige z[wei].*

h) *Des Wandpfeilers . . . . . . vierfüssige . . . .*

i) *An derselben gegen die Bildsäule zu vierfüssige . . . .*

Alle diese Gegenstände waren im Rohbau vollendet, aber die Flächen waren weder geglättet, noch die Reifelungen an senkrechten und wagerechten Profilirungen gezogen. Der Accusativ der einzelnen Worte wird durch die Einleitungsformel in §. 1. motivirt.

a. erklärt sich von selbst; *b.* dürfte nur auf die Wandpfeiler bezogen werden können. Wilkins glaubt darin die untere Schicht der Quadersteine zu erkennen, welche, da sie höher als die übrigen sind, den Namen „Aufrechtstehende" erhalten hätten. Doch sieht man nicht ein, warum sie von der Bezeichnung der übrigen Wandfläche isolirt werden sollten, indem sie doch keinen eigenen Architekturtheil darstellen, und deshalb gewiss mit den übrigen Schichten zugleich geglättet wurden. Man würde auch wohl nicht vergessen haben das Wort *πλινθος* hinzuzusetzen.

c. bezieht sich auf den oberen der beiden Pfähle der Mauerbasis, welche ähnlich wie an den Säulen auch an den Wandpfeilern sich befinden, und sich in gleicher Weise um die Mauer herum fortsetzen, wie die Krönung derselben, welche in dem Worte *ἐπικρανιτις* erkannt wurde.

Die *κρηπις* in *e.* bezeichnet wohl die drei Stufen, auf denen die Mauer rund herum aufsteht.

In *f.* finden wir wieder den gerundeten Stein von §. 2. *e. f.*,

wo aber Andere anstatt γογγυλου λιθου, wie wir nach Boeckh angenommen haben, του γαυλου λιθου lesen, was im Grunde dasselbe sagen würde. Es scheint allerdings, als habe der Steinhauer, wo die vorhergehende und alle folgenden Zeilen mit einem Γ anfangen, auch hier diesen Buchstaben aus Versehen statt des Λ (welches in älterer voreuklidischer Weise für Γ steht) eingehauen, und so mag die Undeutlichkeit entstanden sein; doch lässt das sonstige Vorkommen des Wortes γογγυλος in der Inschrift wohl am Natürlichsten dieses auch hier erkennen. Wenn aber Wilkins του άγυλου liesst, und nun annimmt, diess sei so viel als άγκυλου, und hierdurch endlich wieder auf den Begriff des Gerundeten gelangt, so sehen wir keinen Grund ein, warum ein solcher Umweg von Sprachwidrigkeit gemacht werden sollte, um endlich dennoch nichts Neues zu erlangen.

Wir würden also in dem zu glättenden gerundeten Steine eine der in §. 2. *e. f.* genannten Architekturstücke, oder einen anderen derartig profilirten Vorsatzstein zu erkennen haben.

Das προστομιαιον in *g.* hält Wilkins nach Analogie von περιστομιαιον, für die Brunnenmündung des Ἐρεχθῆς. Hier stehe aber προ statt περι, weil nämlich der Brunnen, den er innerhalb der Karyatidenhalle annimmt, nur auf drei Seiten ohne die Tempelmauer umfasst werde. Doch können wir ihm auch hierin nicht beistimmen, da uns dieses Wort durchaus erzwungen scheint, indem περι und προ hier nicht in einem dergleichen Gegensatze zu fassen sind. Jedenfalls würde man wohl του φρεατος zur Erklärung einer so ungewöhnlichen Wortbedeutung hinzugefügt haben. Wir glauben deshalb auch fernerhin der älteren Erklärung des Wortes „Eingang" beitreten zu müssen.

Wenn in dem Worte τωγαλματος oder του άγαλματος in *i.* auch einige Buchstaben undeutlich sind, so scheint diese Lesung allein ein griechisches Wort zu geben, und wir sehen keinen Grund ein, warum man nach einem anderen noch su-

chen sollte. Man begreift also nicht, warum Wilkins statt dessen ein anderes Wort ergänzt, das gar keine Bedeutung hat. Er liest oder supplirt vielmehr τοῦ ἀγλίματος, und denkt sich, man habe wieder wie bei seinem ἀγυιὸς λίθος, so auch hier durch Weglassung des κ das Wort vereinfacht. Ἄγλιμα stehe nämlich für ἄγκλιμα, und dieses wieder für ἀνάκλιμα, und die Bedeutung davon, schräg abfallendes Erdreich, solle die Ungleichheit des Bodens neben dem Tempel bezeichnen. Und was nützt uns nun dieses Alles? Uns nichts, aber Wilkins setzt vorn und hinten einige Zahlen als ausgelassen hinzu, welche die Anzahl der Steine rechts und links bis zu der Stelle bezeichnen, wo er den Abfall annimmt, und so müssen sie allerdings gerade die Länge ausmachen, welche herauskommen soll, d. h. die schon vorher genau bestimmt war, und die nun aus ihren beiden Theilen wieder zusammengesetzt wird.

Bei der gewöhnlichen Lesung gewinnt man allerdings nicht so viel Uebung im Rechnen, aber man versteht doch ganz deutlich, wovon die Rede ist, nämlich die Mauer des Innern, an welcher das alte Bild der Göttin stand, nach welcher im Eingange der Inschrift der ganze Tempel benannt wurde.

§. 7. *In der Vorhalle bei der grossen Thür:*

a) *Den Altar des Rauchopfers noch nicht aufgestellt.*

b) *Die Sparren und Latten des Daches noch nicht gelegt.*

Unter der in diesem Paragraphen genannten Vorhalle kann wohl nur die grosse gegen Norden gelegene verstanden werden, wo der ihr gegebene Beiname durch die dort noch vorhandene Prachtthür die Angemessenheit dieser Bezeichnung erkennen lässt.

Schon oben bei Beschreibung der Lokalitäten ward darauf hingewiesen, dass der hier genannte Altar einer der bei diesem Tempel von den Schriftstellern erwähnten, vielleicht der des Zeus Herkaeos gewesen sein möchte.

Die Erklärung der unter *b.* erwähnten Theile des Dach-

werkes hat manche Schwierigkeiten verursacht. Früher dachte man wohl an die Decke der grossen Halle selbst, welche man wegen ihrer ausserordentlichen Weite nur in Holzwerk möglich hielt; Stuart hatte hierüber bekanntlich nichts mitgetheilt. Seitdem aber haben wir durch genauere Untersuchung dieses Prachtwerk der Steinbaukunst näher kennen lernen, und es zeigt sich, dass fünf mächtige Steinbalken von 22 Fuss Länge, welche fast 19 Fuss frei lagen, querüber von der Mauer gegen die vordere Säulenstellung gelegt waren. In den zu beiden Seiten gebildeten sechs vertieften Zwischenräumen waren je acht Kassettenfelder, deren Mitte durchbohrt ist, und zu beiden Seiten dieses Bohrloches eine rohe Oberfläche zeigt; offenbar um eine Metallverzierung aufzunehmen. Hiervon, so wie von der Malerei dieser Decke ward schon oben gesprochen.

Wenn man nun nicht auf diese Steinbalken die Bezeichnung der σφηκισκοι, und auf die Decksteine, in welche die Kassetten eingebauen sind, die der ἱμαντες anwenden will, wozu die Analogien durchaus fehlen, so wird man nothgedrungen das Holzwerk des Daches hierunter verstehen müssen. Es wären dann σφηκισκοι die Sparren, welche auch anderwärts diesen Namen haben, da man ihre lange spitze Gestalt dem Stachel der Wespen verglich. Dass ἱμαντες aber zur Bezeichnung der Latten gebraucht wurden, sehen wir neuerlich aus der Inschrift, welche sich auf den Bau der Mauern von Athen bezieht [1]). Es bleibt nur zu verwundern, dass diese Bautheile überhaupt genannt werden, da sonst keines Holzwerkes in der ganzen Aufzeichnung Erwähnung geschieht. Allerdings war dieser Vorbau, dessen Giebelfirst nicht über den herumlaufenden Fries des übrigen Tempels hinauflief, im Baue weiter gefördert, aber dann entsteht wieder die Frage, warum nur Sparren und Latten als nicht aufgelegt genannt

[1]) S. O. Mueller de munimentis Athenarum. 1836.

worden, da man doch das ganze Dachwerk als noch nicht vorhanden nennen konnte.

§. 8. *An der Vorhalle am Kekropion:*

a) *muss man die III zur Decke gehörigen Steine über den Jungfrauen von oben her ausarbeiten, die Länge dreizehn Fuss, die Breite fünf Fuss.*

b) *Die Muscheln am Architrave muss man ausarbeiten....*

Die Eindeckung der Karyatidenhalle besteht aus vier Blökken, in welche das ganze Gesims ausser dem Architrave eingehauen ist, so dass die Zahnschnitte noch zum oberen Theile gehören. Jeder derselben hat die oben angegebene Grösse, und es ist deshalb wohl kein Zweifel, dass drei von ihnen die in *a.* bezeichneten Steine sind. Während das Gesims und die Kassetten von unten schon eingehauen waren, fehlte oben noch die Glättung, um den Ablauf des Wassers zu befördern. Noch jetzt zeigen diese Steine, dass kein anderer Schutz gegen die Witterung sich darüber befinden sollte, da sie wirklich von oben glatt behauen sind, und nach aussen einen gelinden Regenabfall geben. Löcher, welche am Rande des oberen Gesimses angebracht sind, sollten vielleicht mit Löwenköpfen geziert werden. Wo die Steine an den Fugen zusammenstossen, sind sie etwas überhöht, damit das Wasser von hier ab mehr in der tieferen Mitte des Steines abfliesse.

Unter der in *b.* erwähnten Verzierung dürften die am oberen Streifen des Architraves dieser Vorhalle befindlichen runden Scheiben zu verstehen sein, welche, nach Andeutungen an einer derselben, wohl in ähnlicher Art wie die an der grossen nördlichen Thüreinfassung ausgearbeitet werden sollten. Diese Ausarbeitung konnte wohl eine muschelartige Gestalt erhalten.

II. Abtheilung.

§. 9.

§. 9. *Steine, welche völlig ausgearbeitet an der Erde liegen.*

a) *XI Steine von vier Fuss Länge, zwei Fuss Breite, anderthalb Fuss Dicke, nicht passend.*

b) *I Schulterstein, vier Fuss lang, drei Fuss breit, anderthalb Fuss dick.*

. . . .

. . . .

Nachdem in der ersten Abtheilung der Inschrift alle Theile des Tempels beschrieben sind, welche noch unvollendet waren, folgt nun im Uebrigen die Aufnahme der zum Weiterbau vorbereiteten Steine, welche noch auf der Erde lagen, und zwar zunächst in dieser zweiten Abtheilung derjenigen, welche fertig ausgearbeitet waren. Hier hört aber auch sogleich mit dem Ende des oberen Steines der Inschrift die Aufzählung derselben auf, und beim Anfange der zweiten Columne der Inschrift sehen wir sogleich Steine von einer ganz anderen Beschaffenheit, nämlich solche, welche zwar vorbereitet am Boden lagen, aber noch nicht ganz vollendet waren, und welche wir als zur dritten Abtheilung der Inschrift gehörig annehmen müssen, die wahrscheinlich die Ueberschrift führte: *λιθινα ἡμιεργα ἀ χαμαι.*

Die *πλινθοι* in *a.* haben zweifelsohne dieselbe Bedeutung wie jene in §. 2. *a.* Auffallend ist dabei, dass, da dort nur 4 Steine als fehlend genannt werden, hier dagegen 11 vorhanden sind. Nirgends kommen Quadersteine der Mauer noch als fehlend vor, und 7 derselben wären deshalb jedenfalls unnütz. Dies bringt Boeckh nun mit der Erklärung des dunklen Wortes *ἀρυθμοι* in Verbindung, welches nach vielen Emendationen der undeutlichen Schrift jetzt als richtige Lesart angenommen zu sein scheint. Er glaubt nämlich, diese Steine seien allerdings fertig gehauen, passten aber nicht für die ihnen angewiesene Stelle, und deshalb sei überhaupt die Ecke gegen das Kekropion zu noch so unvollendet, da man ohne diese fehlenden Steine nicht weiter fortbauen konnte.

Der unter *b.* erwähnte Schulterstein ist jedenfalls der-

selbe, welcher unter §. 2. *b.* als noch fehlend genannt wurde. Ohne Zweifel folgten nun der Reihe nach jene in §. 2. bis *i.* genannten Steine der Reihe nach, worauf sodann die neue Ueberschrift folgte.

III. Abtheilung.

§. 10 — §. 13.

. . . .

. . . .

a) *An jedem derselben sind weder die andre Fugung noch die Fugungen nach hinten ausgearbeitet.*

b) *XII von sechs Fuss Länge, zwei Fuss Breite, einem Fuss Dicke. An jedem derselben ist weder die andre Fugung noch die Fugungen nach hinten ausgearbeitet.*

c) *V von vier Fuss Länge, zwei Fuss Breite, einem Fuss Dicke. An jedem derselben ist weder die andre Fugung noch die Fugungen nach hinten ausgearbeitet.*

d) *I von fünf Fuss Länge, zwei Fuss Breite, einem Fuss Dicke. An diesem ist die andre Fugung und die Fugungen nach hinten noch roh.*

Da diesem Paragraphen die allgemeine Ueberschrift fehlt, so wissen wir nicht, was für einer Art die hier genannten Steine sind, da sie, wie wir schon oben sagten, nicht mit den §. 9. erwähnten πλινθοι in Verbindung gebracht werden dürfen, indem diese das Beiwort ἑκαστης anstatt ἑκαστου erfordert hätten. Wir glauben Wilkins hier beistimmen zu können, wenn wir in diesen Steinen diejenigen erkennen, die er in der ganzen Inschrift mit πλινθος bezeichnet annimmt, welche über dem Hauptgesimse aufliegen, und die Vermittelung des Gesimses mit dem Dache herstellen. Nach hinten höher bilden sie oben eine schräg ablaufende Fläche für das herabkommende Regenwasser, weshalb auch daselbst Fugungen zum Uebergreifen der oberen flachen Dachziegel angebracht sind. Für die

Hohlziegel jedoch sind auf diesen Steinen in den gehörigen Abmessungen kleine Erhöhungen gelassen, auf welchen der untere Hohlziegel aufliegt und so gegen das Heruntergleiten gesichert wird. Die Breite eines solchen Steines richtet sich nach der der Flachziegel, so dass deren zwei oder mehrere zugleich auf diesem Gesimsziegel auflagen. Wenn also die Breite der Ziegel an diesem Tempel auf zwei Fuss anzunehmen wäre, so würden zwei bis drei die Breite der Steine ausmachen, wie sie in der Inschrift genannt sind. Der Stein von fünf Fuss Breite würde dann neben dem Giebel liegen.

Wenn durch diese Annahme zugleich die Erklärung der hinteren Fugungen im Pluralis deutlich wird, so ist es schwieriger zu erklären, warum von den Seitenfugungen stets nur die eine als unvollendet genannt wird. Vielleicht sollten die Steine erst oben zusammen gepasst werden, weshalb die eine schon immer unten vorbereitet werden konnte, die andere aber erst oben in der Lage selbst mit gehöriger Richtigkeit ausgearbeitet werden mochte.

Wenn wir diese Bedeutung nun auch als richtig annehmen wollen, so würde es doch nicht leicht sein, das Wort zu nennen, das hier ausgelassen ist. Jede neue Bauinschrift, welche bekannt wird, lehrt uns auch neue technische Wörter kennen; um so weniger dürfen wir uns wundern, wenn uns der Name eines Architekturtheiles noch unbekannt ist, dessen Dasein überhaupt erst in der letzten Zeit entdeckt worden ist, da erst durch Bekanntmachung der Trümmer von Eleusis und Rhamnus ein neues Licht über die Construction der alten Tempelbedachung aufgegangen ist. *Κέραμος* würde wohl nicht genügend sein.

Die unter *b.* genannten 12 Steine von 6 Fuss Länge bilden fast die Länge des Tempels, und nahmen wohl die eine Seite ein, wozu denn noch an jeder Seite ein dergleichen kleinerer neben dem Giebel kam; doch wäre der unter *d.* genannte hierzu schon zu gross.

Die 5 Steine von 4 Fuss Länge unter *c.* würden dann nebst *d.* zur andern Seite gehören, wenn sie nicht etwa die eine Seite der Stoa einnahmen, deren Länge hiemit ziemlich zusammenstimmt.

§. 11. *Gesimsteine von vier Fuss Länge, drei Fuss Breite, fünf Hände Dicke.*

a) *VII roh zugehauene ohne Ausarbeitung.*

b) *V andere von derselben Grösse; am Kymation und Astragal eines jeden waren vier Fuss von jedem unausgearbeitet.*

c) *II andere waren unausgearbeitet am Kymation vier Fuss, am Atragal aber acht Fuss.*

d) *I anderer, am Kymation anderthalb Fuss unausgearbeitet, am Astragal vier Fuss.*

e) *I anderer ist im rohen Werke fertig, am Kymation sind aber noch sechs und ein halber Fuss unausgearbeitet, und am Astragal acht Fuss unausgearbeitet.*

f) *[III] andere, am Kymation sechs Fuss ausgearbeitet, am Astragal acht Fuss.*

g) *I anderer halbfertig im rohen Werke.*

h) *IIII von denen der Stoa, von vier Fuss Länge, drei Fuss Breite, fünf Hände Dicke, im Rohen fertig, ohne Ausarbeitung.*

i) *II Ecksteine an der Vorhalle gegen Osten, von sechs Fuss Länge, vier und einem halben Fuss Breite, fünf Hände Dicke. An einem derselben ist das rohe Werk gearbeitet, aber das Kymation und der Astragal sind noch völlig unausgearbeitet; am anderen sind vom Kymation drei und ein halber Fuss unausgearbeitet, vom Astragal aber fünf Fuss unausgearbeitet.*

k) *An der Wand am Pandroseion:*

[I] von sieben und einem halben Fuss Länge, drei und einem halben Fuss Breite, halbfertig im rohen Werke.

I von sechs Fuss Länge, drei und einem halben Fuss

Breite, fünf Hände Dicke, an der Wand am Pandroeeion. An diesem eind vom Astragal fünf Fuss unausgearbeitet.

l) *VI Giebelsteine von denen an der Stoa, von sieben Fuss Länge, drei und einem halben Fuss Breite, einem Fuss Dicke. Dieee eind halbfertig.*

m) *II dergleichen, von fünf Fuss Länge, drei und einem halben Fuss Breite, einem Fuss Dicke. Halbfertig.*

n) *Gesimssteine auf den Giebeln, zwei und ein halber Fuss Breite, vier und ein halber Fuse Länge, ein Fuss Dicke.*

I im rohen Werke gearbeitet.

I anderer halbfertig im rohen Werke.

Dieser lange Paragraph bezieht sich ganz und gar auf das Hauptgesims des Tempels. Die Profilirung und Ausbildung desselben ist von anderen Beispielen ionischer Ordnung abweichend, und in der Inschrift so genau wiederzuerkennen, dass hierdurch ein neuer Grund dafür gefunden werden kann, dass sich dieselbe wirklich auf unsern Tempel bezieht. Die nach griechischer Art scharf unterschnittene Hängeplatte wird oben durch einen Eierstab gekrönt, unter welchem sich ein kleiner Perlstab befindet. Die Zahnschnitte fehlen, wie bei allen attisch-ionischen Bauwerken. Nur eine umgekehrt stehende Wellenlinie bildet den Uebergang des Frieses zu dieser Hängeplatte, welche mit dem bekannten Herzblatt verziert ist, unter welchem sich wieder der kleinere Perlstab als Basis befindet. Gewöhnlich pflegt dieses Verbindungsglied nun ein Theil des Frieses zu sein, da aber Letzterer hier am eleusischen Steine war, so ward die Herzblattverzierung ein Theil der Hauptgesimssteine. Letztere ist das in der Inschrift vorkommende Kymation, während der Eierstab den Namen Astragalos erhielt. Der zu jedem derselben gehörige Perlstab wird nicht besonders genannt, da er zugleich mit ausgearbeitet wurde.

Die allgemeine Ueberschrift des Paragraphen hat ihre Anwendung, was die Grösse der Steine betrifft, vollständig wohl nur auf *a.* und *b.*, welche 4 Fuss lang waren, und die darin genannten 12 Steine daher zusammen eine Länge von 48 Fuss einnahmen. *c.* scheinen schon achtfüssige Steine zu sein, und der unter *e.* genannte ist es gewiss, obgleich keine andere Ueberschrift es besonders bemerkt hat.

Die bei *f.* angenommene Zahl hängt, wie schon bei §. 3. bemerkt wurde, davon ab, ob die III, als in der Mitte stehend, auf die erste oder zweite Reihe der Inschrift bezogen werden soll. Wir haben sie als zu den Gesimssteinen gehörig angenommen, doch erlangt man weder durch die eine noch die andre Zahl bei Summirung sämmtlicher Gesimssteine ein Resultat, wobei die beiden Langseiten des Tempels völlig ausgefüllt würden; jedesmal bleibt ein Raum übrig, für den die Gesimssteine nicht erwähnt werden.

Die 4 unter *h.* bezeichneten Gesimssteine scheinen für eine der beiden Seiten der Stoa bestimmt zu sein, da durch sie, mit Hinzufügung der Ecksteine, der Raum gerade ausreicht.

i. und **k.** sind an sich deutlich, während **l.** und **m.** wiederum nicht geringe Schwierigkeiten darbieten. Von den früheren Auslegern sind diese Steine fast durchgehend als diejenigen angenommen, welche das Giebelfeld einnehmen sollen. Die beiden Giebel des Hauptgebäudes waren, wie früher die Reste zeigten, mit Eleusischen Steinen ausgesetzt. Der Giebel der nördlichen Seite, von welcher hier die Rede, ist bis jetzt vorhanden, und wirklich von pentelischem Marmor, aber die Construction zeigt, dass die hier genannten Steine durchaus nicht für diesen Ort bestimmt sein konnten, indem das Giebelfeld nur durch drei neben einander gestellte Steine gebildet wird, deren Fugen senkrecht sind, wozu die in **l.** und **m.** genannten Steine durchaus nicht anzupassen sind.

Da sie inmitten der Gesimssteine stehen, so könnte man

sie auch als solche betrachten, welche etwa das Hauptgesims unter dem Giebel bilden; aber hiegegen spricht einmal das genus, indem diese *αἰετιαῖοι* auf ein masculinum deuten, während alle Steine, welche sich auf das *γεῖσον* beziehen, natürlich im neutrum stehen. Sodann stimmt auch die Gesammtlänge der Steine nicht zu, welche um etwa 10 Fuss grösser ist als der Raum, den sie hier einnehmen würden. Wir gestehen also, dass wir diesen Steinen ihre richtige Deutung nicht zu geben wissen, wenn man nicht etwa annehmen will, hinter dem eleusischen Steine habe eine zweite Reihe Giebelsteine mit horizontalen Lagen sich befunden, was nur bei den beiden nicht mehr vorhandenen Hauptgiebeln der Fall sein konnte. Der noch existirende der nördlichen Halle hat nur die eine Reihe Steine.

Die unter *n.* genannten Steine sind deutlich zum Gesimse gehörig, das über den Giebeln, (welche, wird nicht gesagt,) hinläuft. Es werden nur zwei derselben zu fünf Fuss genannt, weil die anderen wahrscheinlich noch nicht gearbeitet waren. Wollten wir mit Wilkins die Zahl XV aus Conjektur hinzusetzen, so sehen wir überhaupt keine Grenzen, und wir sehen nicht ein, warum man nicht eben so gut noch einen ganzen Theil der Inschrift hinzufügen sollte, welcher alles das enthielte, was hier noch ausgelassen ist; aber dann brauchten wir überhaupt die Inschrift nicht, weil wir Alles, was wir daraus lernen wollen, schon ohnediess wüssten. Aber allerdings ginge uns dann die Belehrung verloren, welche wir aus der Inschrift zu erhalten, und nicht in sie hineinzutragen wünschen.

§. 12. a) *IIII Thürsteine, acht Fuss und eine Hand lang, zwei einen halben Fuss breit; diese sind im Uebrigen fertig, nur müssen in die Oberschwelle noch die schwarzen Steine eingelegt werden.*

b) *I Ohr am oberen Thürgesimse gegen Osten, halbfertig.*

Diese Thürsteine würden gerade die halbe Höhe der noch vorhandenen Thür unter der grossen Halle einnehmen, welche 16 Fuss hoch ist. Doch beziehen sie sich wahrscheinlich auf die östliche, da in der noch vorhandenen keine Spur von den schwarzen Steinen ist, welche hier erwähnt werden. Bei einem in Abth. I. Bl. 15, Fig. 10. 11. abgebildeten Fragment, welches mit grosser Wahrscheinlichkeit als zu dieser Thür gehörig betrachtet wird, findet sich auf derselben unter anderen Verzierungen auch das Riemgeflecht, welches vielleicht ähnlich wie an den Kapitälen mit buntem Glase, so hier mit schwarzen Steinchen geziert werden sollte. Wahrscheinlicher aber noch ist es, dass das Gesims über der Thür einen Schmuck von schwarzen Steinen erhalten sollte.

Das in *b.* erwähnte Ohr wird von ganz ähnlicher Art gewesen sein, wie die an der noch vorhandenen Thür befindlichen, von denen beifolgend in Abth. I. Bl. 9. 10. eine Abbildung in natürlicher Grösse erfolgt.

§. 13. *Zum Altare des Rauchopfers pentelische Steine:*
III von vier Fuss Länge, zwei Fuss und eine Hand hoch, einen Fuss dick.
I anderer von drei F[uss Länge] . . . .

. . . .

. . . .

Dies sind die Steine, welche zu dem Altare in der grossen Halle bestimmt sind, der in §. 7. *a.* als noch nicht aufgestellt angezeigt wurde. Doch werden die dazu gehörigen Steine hier nicht vollständig angegeben, da die Inschrift durch den fehlenden zweiten Theil unterbrochen wird.

Nehmen wir den Inhalt der ganzen Inschrift schliesslich noch einmal zusammen, so erhalten wir eine deutliche Uebersicht, in welchem Zustande sich der Bau des Tempels im J. 409 v. Chr. befand, wenngleich wir allerdings nicht im Stande sind über jeden Theil derselben eine genaue Erklärung zu liefern. Die Vorsteher fanden ihn bis zum Friese im Ganzen

fertig, so dass nur an der Südwestecke ein Theil bis zur oberen Schicht der Mauerquadern inclusive fehlte. Ob der Fries unter diesen Vorstehern schon im Ganzen, oder erst drei Steine desselben gelegt waren, bleibt zweifelhaft. Die beiden Vorbaue gegen Norden und Süden dagegen sind fast ganz vollendet. Was aber dem Fertigen überhaupt noch fehlt, ist die genaue Ausarbeitung und Glättung der Mauern, der Säulen und Profilirungen.

Der nachfolgende Theil des Rohbaues konnte gleichfalls in kurzer Zeit geschehen, da die hiezu nöthigen Steine schon meistens vorhanden waren, so dass selbst von denen zum Hauptgesimse und den Gesimsen über den Giebeln gehörigen Steinen wohl das Meiste schon so weit vollendet war, dass es aufgestellt werden konnte.

Wenn nun auch die gänzliche Vollendung alles des hier Genannten, namentlich was die Glättung und Ausarbeitung der Gliederungen betrifft, nie vollständig geschah, so scheint doch das Wesentliche, was noch zu thun übrig war, in den nächstfolgenden Jahren geschehen zu sein, wahrscheinlich unmittelbar nach der hier erwähnten Aufnahme des Gebäudes.

B. Die neuentdeckte Inschrift.

Wir haben schon oben beim Geschichtlichen des Tempels der neuentdeckten Inschrift erwähnt. Dieselbe ist in einzelnen Stücken unter den Trümmern der grossen Batterie gefunden worden, die sich vor den Propyläen befand, und welche der Dr. Ross im Auftrage der griechischen Regierung seit dem Jahre 1835 abbrechen zu lassen begann. Leider ist auch sie sehr fragmentarisch, aber dennoch dürfen wir es als einen glücklichen Umstand betrachten, dass die erhaltenen Theile an sich wenig verstümmelt sind, und daher nur geringe Zusätze erfordern. Sodann aber zerfiel die ganze Inschrift überhaupt, ihrem Inhalte nach, in mehrere Theile, welche im Wesentlichen von einander unabhängig sind, und ihre Erklärung

in sich selbst finden. Er ist nämlich eine Rechnungsabnahme, oder, wie wir sagen würden, das Revisionsprotokoll der für den Bau verwandten Gelder. Da nun speciell angegeben werden sollte, was unter jeder Prytanie verausgabt war, deren zehn das ganze Jahr unter sich eingetheilt hatten, so mussten viele Arbeiten, welche durch mehrere Prytanien fortdauern, auch jedesmal wieder genannt werden. Daher kommen manche Wiederholungen selbst in den wenigen uns erhaltenen Fragmenten vor, welche in den verloren gegangenen Theilen wohl noch öfter statt fanden.

Ueber die Eigenthümlichkeit der Schreibart ist schon oben geredet, so wie auch dort die Gründe angegeben wurden, warum diese Inschrift später als die vorige anzusetzen ist, aber als voreuklidisch doch noch vor dem Jahre 403.

Von diesen Fragmenten ist das mit II. bezeichnete durch Hrn. Dr. Ross im Kunstbl. 1836. No. 39. vollständig mitgetheilt, von den übrigen aber in den folgenden Nummern dieser Zeitschrift Auszüge. Hr. Geh. Rath Boeckh hier, welchem sie durch Hrn. Dr. Ross zur weiteren Bekanntmachung übergeben wurden, hatte die Güte, dem Unterzeichneten die vier in seinem Besitze befindlichen Fragmente zur Benutzung mitzutheilen, nur fehlen dabei noch ein oder mehrere andere Stücke, welche ihm, wahrscheinlich durch ein Versehen, nicht mit zugekommen sind, und deren Hr. Dr. Ross in den Auszügen Erwähnung thut. Wir geben die einzelnen Theile nun nach ihrer muthmasslichen Reihenfolge nebst den dazu nöthig scheinenden kurzen Erklärungen:

I.

§. 1. *... dem ..... in Kollytos wohnend III Obolen .... den Hinaufhebenden, dem Prepon in Agryle wohnend, I Drachme, dem Medos in Melite wohnend I Dr.*

Hauptsumme den Hülfsarbeitern LXXXIIII Dr. [II] II½ Ob.

§. 2. a) *Den Sägern, welche tageweise arbeiten, zweien Männern auf sechzehn Tage, einem Jeden eine Drachme einen jeden Tag:*

Dem Rhaedioe in Kollytos wohnend und seinem Mitarbeiter XXXII Dr.

b) *Den Sägern, welche im dritten Zeitraum von zwölf Tagen tageweise arbeiten, sieben Tage Kassetten für die Decke, eine Drachme jeden Tag, zweien Männern:*

Dem Rhaedioe in Kollytos wohnend und seinem Mitarbeiter XIIII Dr.

Hauptsumme den Sägern XXXXVI Dr.

§. 3. *Den Einbrennern:*

Dem, welcher das Kymation am inneren Architrave eingebrannt hat, fünf Obolen jeden Fuss.

Unternehmer ist Dionysadoros in Melite wohnend, sein Bürge Herakleides von Oa, XXX Dr.

Hauptsumme den Einbrennern XXX Dr.

§. 4. *Den Vergoldern:*

Dem, welcher die Schnecken vergoldet, das noch Schuldige, ausser dem, was wir ihm gegeben haben in der vorigen Prytanie, der Oeneïs: dem . . . . .] phos in Melite wohnend . . . .

Hauptsumme den Vergoldern . . . .

§. 5. *Lohn dem Architekten Archilochoe von Agryle XXXVII Dr. II Ob.*

und dem Unterschreiber Pyrgion XXX Dr. II Ob.

Hauptsumme des Lohnes LXVII Dr. V Ob.

§. 6. *Hauptsumme der ganzen Ausgabe: MDCCLXXXX Dr. III½ Ob.*

§. 7. *Unter der siebenten Prytanie, der Leontis . . . Einnahme von den Schatzmeistern der Göttin*

A[resaechmos von Agryle und seien Mitbeamten] MMMMCCC [. . . . Dr.

Offenbar enthält dieses Fragment nur einen kleinen Theil der unter dieser Prytanie verausgabten Gelder. Die genannten Summen machen zusammen nur 228 Dr. 3½ Ob. Doch fehlt die Zahl bei den Vergoldern. Die ganze Ausgabe aber ist nach §. 6. 1790 Dr. 3½ Ob.

Die Prytanie, unter welcher die §. 1 — 6. angegebenen Summen verausgabt sind, ist wohl nicht die in §. 7. angegebene Leontis, sondern die vorhergehende sechste, deren Namen jedoch nicht genannt ist, während wir die fünfte aus §. 4. als Oeneïs kennen lernen.

Sämmtliche in §. 1. genannten Arbeiten, von denen nach dem geringen Lohne der Einzelnen und der grossen Summe des Ganzen zu urtheilen, nur ein geringer Theil in dem erhaltenen Theile der Inschrift noch übrig ist, waren wohl ziemlich bedeutend, doch scheinen es alles nur gewöhnliche Arbeiten zu sein, zu denen keine besondere Geschicklichkeit gehörte.

Unter den in §. 2. genannten Sägern dürften wohl Marmorsäger verstanden sein. Das Tagelohn ist verhältnissmässig hoch, da es täglich für einen Arbeiter etwa ¼ Thaler nach unserem Gelde beträgt.

Da die Dauer einer Prytanie den zehnten Theil eines Jahres, mithin gewöhnlich 36 Tage währte, so scheint diese Zeit wieder in 3 Abschnitte zu 12 Tagen der Bequemlichkeit der Berechnung wegen eingetheilt zu sein. Ein solches Dodekemeron ist wahrscheinlich in *b.* gemeint, indem die Säger 7 Tage dieser dritten Woche (um ein ähnliches Wort zu gebrauchen) an den Kassetten gearbeitet haben; denn nur als solche dürfte man die *καλυμματα* zu verstehen haben.

Sehr interessant ist §. 3. Wir sehen daraus, dass das Kymation des Architraves im Innern des Tempels wirklich gleichzeitig, ohne Zweifel mit der diesem Gliede eigenthümlichen

Herzblattverzierung, enkaustisch bemalt wurde; und dass die Arbeit nicht schlecht sein konnte, etwa ein blosses Ueberstreichen, zeigt der ziemlich hohe Preis von etwa 5 ggr. auf den laufenden Fuss.

Da Dionysodoros dieses Einbrennen in Verdung übernommen hatte, so musste er, wie es hiebei stets nöthig war, einen Bürgen für genügende Leistung seiner Arbeit stellen; dies ist Herakleides von Oa. Die 30 Dr. erhielt er jedoch nur erst abschläglich, wie sich aus III. §. 3. ergiebt, wo das Weitere angeführt werden wird.

In §. 4. erkennen wir mit ziemlicher Gewissheit nicht nur, dass von einem ionischen Bau überhaupt, sondern besonders von unserem Tempel die Rede ist. Diese χαλκαι, welche vergoldet werden sollen, können wohl nichts anders als die Schnekkenwindungen des ionischen Kapitäles sein. (χαλκη versetzt für καλχη oder κοχλη, dasselbe was cochlea). Offenbar ist hiermit die Vergoldung des Metallzierathes gemeint, welcher ehemals in der Vertiefung der Schneckenwindungen, so wie in den Aushöhlungen an den Seitenpolstern unserer Kapitäle sich befand, wovon die daselbst zurückgebliebenen Bronceklammern, womit sie befestigt waren, noch Zeugniss geben [1]). Ausser diesem Tempel ist uns kein anderes Bauwerk bekannt, wo sich eine solche Metallverzierung befand.

Dieser selben Verzierung geschieht in einem andern Fragmente Erwähnung, welches wir leider nur durch die Anführung des Hrn. Dr. Ross im Kunstbl. 1836, No. 60. kennen, und welches wir, nach seiner Angabe, unter IV. werden folgen lassen. Hr. Dr. Ross übersetzt χαλκας mit Bronceverzierungen. Allerdings würde dies passend sein, wenn ein Substantivum dabei stände, worauf es sich bezöge, oder wenn es im neutrum gesetzt wäre. Da es aber im femininum allein steht, so muss

---

[1]) S. die Abbildung derselben auf beifolgenden Kupfertafeln Abth. I. Bl. IV. V.

man ihm wohl eine eigene Bedeutung zusprechen, welche nach andern Analogieen keine andere sein kann als die oben angegebene. Dies wird durch eine andere Stelle desselben Fragmentes noch deutlicher, wo die Vergoldung der beiden Augen der Säulen erwähnt wird.

In §. 5. lernen wir den Architekten Archilochos von Agryle kennen. Wir haben schon oben erwähnt, dass es sehr zweifelhaft ist, ob wir ihn für denjenigen zu halten haben, welcher als Urheber des Bauentwurfes zu betrachten ist. Er wird nirgend anderwärts erwähnt. Was seinen Lohn betrifft, so ist es nicht ganz deutlich, ob es nur für einen Zeitraum von 12 Tagen sein sollte (so nimmt es Hr. Dr. Ross an, vielleicht wegen Erwähnung des Dodekemeron bei den Sägern), oder für den Zeitraum der ganzen Prytanie. Letzteres scheint wohl das Wahrscheinlichere; aber dann hätte der Architekt Archilochos nur einen sehr schlechten Gehalt gehabt, täglich eine Drachme, also nicht mehr als ein gewöhnlicher Steinsäger, man müsste denn annehmen, dass er mehrere Bauten zugleich hatte, und sein Gehalt bei jeder derselben besonders berechnet ward.

Hierauf folgt am Ende des Steines der Anfang der unter der siebenten Prytanie, der Leontis, statt gefundenen Einnahmen und Ausgaben, welche über 4300 Dr. betrugen. Der Name des Schatzmeisters ist nach dem folgenden Fragmente ergänzt.

II.

§. 1. a) *. . . . welcher d . . . . hält: XX Dr.*

b) *Phyroma[chos von K[ephisia, den Jüngling neben dem Harnisch LX Dr.*

c) *Pra[xias] in Melite wohnend, das Pferd und den von hinten Erscheinenden, welcher darauf schlägt CXX Dr.*

d) *Antiphan[es] der Kerameer den Wagen und den Jüngling und die beiden angeschirrten Pferde CCXXXX Dr.*

e) *Phyromach[os] von Ke]phisia den, welcher das Pferd führt LX Dr.*

f) *Myninon zu Agryle wohnend, das Pferd und den Mann, welcher drauf schlägt, und nachher setzte er noch die Säule hinzu CXXVII Dr.*

g) *Soklos in Alopeke wohnend, den, welcher den Zügel hält LX Dr.*

h) *Phyromachos von Kephisia den Mann, welcher sich auf den Stab stützt neben dem Altare LX Dr.*

i) *Jasos von Kollytos das Weib, an welche sich das Mädchen anlehnt LXXX Dr.*

k) *Hauptsumme der Bildhauerarbeit: MMMCCCXV Dr.*

l) *Einnahme MMMCCCII Dr. I Ob. Ausgabe dasselbe.*

§. 2. *Unter der achten Prytanie, der Pandionis, Einnahmen von den Schatzmeistern der Göttin, dem Aresaechmos von Agryle und seinen Mitbeamten . . . .*

Die unter §. 1. im Einzelnen benannten Bildhauerwerke sind noch unter der 1. §. 7. genannten siebenten Prytanie, der Leontis, bezahlt worden, und die grossen dafür verausgabten Summen von 3315 Dr. nach §. 1, *k.*, oder 3302 Dr. 1 Ob. nach *l.*, haben die dort erwähnte bedeutende Ausgabe von mehr als 4300 Dr. verursacht. Von diesen Bildhauerarbeiten ist uns aber nur der kleinere Theil in dem erhaltenen Stücke der Inschrift genannt, indem die darin verzeichneten einzelnen Summen nur zusammen 827 Dr. machen, also nicht den vierten Theil des Ganzen.

Die Gegenstände der Darstellung haben mit denen des inneren Frieses am Parthenon die auffallendste Aehnlichkeit, doch scheinen die Figuren vereinzelter gearbeitet zu sein, während dort ein einzelner Künstler mehrere Figuren, als hier

angegeben sind, zugleich gearbeitet hatte, indem sich deren fast durchgehend weit mehrere auf einer Steinplatte befinden. Wahrscheinlich war auch hier am Tempel der Athena Polias die Vorstellung des Panathenäischen Zuges. Eine solche Wiederholung hat nichts Auffallendes, da wir wissen, wie gern die Athener ihre Lieblingshistorien überall anzubringen suchten. Und wo sollte der panathenäische Zug passender gewesen sein, als an dem Tempel, dessen Götterbild mit dem heiligen Peplos geschmückt wurde!

Aus der Inschrift erhellt nicht, ob die dargestellten Figuren in Marmor oder Erz waren. Inwood fand neben der Südwestseite des Tempels ein Reliefstück in Marmor, welches er in tüchtiger Arbeit mit denen des Parthenon vergleicht. Andere Stücke in Marmor, mit theilweiser Vergoldung sollen neuerlichst aufgefunden sein. Jedenfalls sehen wir die Art und Weise der Bearbeitung solcher bedeutenden Reliefs, wie eine Menge von Künstlern gleichzeitig, gewiss unter einem gemeinsamen Meister, beschäftigt waren. Einer konnte auch mehrere nicht zusammenhängende Theile arbeiten, wie Phyromachos hier allein dreimal vorkommt.

Der Preis der Arbeit ist im Ganzen gewiss sehr billig, indem durchschnittlich jede Figur, sei es Mensch oder Thier, oder auch grössere Geräthe, wie die Wagen, mit 60 Dr. oder 15 Thlr. das Stück bezahlt werden. Kleinere Stücke, wie die später hinzugefügte Stele in *f.* nur 7 Dr., und die Frau und das Mädchen zusammen in *i.* nur 80 Dr.

Irgend einen der hier genannten Künstler mit einem in den alten Schriftstellern erwähnten, dessen Namen eben so oder ähnlich lautet, zu identificiren, scheint uns sehr gewagt. Hr. Dr. Ross hat einige Zusammenstellungen der Art gemacht, doch scheinen dieselben durchgehend in der Zeitbestimmung nicht zu passen. Unsere Künstler möchten wohl schwerlich Anspruch darauf machen, ausser in der Lohnrechnung, irgend wo namentlich aufgeführt zu werden.

In §. 2. wird der Schatzmeister Aresaechmos von Agryle deutlich genannt, und ist hienach in I. §. 7. ergänzt worden. Dieser Paragraph bildet wieder den Anfang eines neuen Rechnungsabschnittes, unter der achten Prytanie, der Pandionis.

III.

§. 1. a) *Denen, welche Vorbilder (aus Wachs) bilden: Für die Bronce (Verzierung) zu den Kassetten, dem Neseus in Melite wohnend VIII Dr.*

b) *Dem, welcher ein anderes Vorbild (aus Wachs) bildet, einen Akanthos für die Kassetten. Agatharor in Alopeke wohnend [V]III Dr.*

Hauptsumme den Wachsbildnern XVI Dr.

§. 2. *Lohn dem Architekten Archilochos von Agryle XXXVI Dr.*

Dem Unterschreiber Pyrgion, dem Otryneer XXX Dr.

Hauptsumme des Lohnes LXVI Dr.

§. 3. *Dem Einbrenner, welcher das Kymation eingebrannt hat an dem inneren Architrave, fünf Obolen jeden Fuss, für hundert und dreizehn Fuss haben wir ihm an Lohn gegeben, zu dem, was er schon früher erhalten hat, dem Dionysodoros in Melite wohnend, [sein Bürge ist Herakleides von Oa] XXXXII Dr. I Ob.*

Hauptsumme den Einbrennern XXXXIIII Dr. I Ob.

§. 4. *Einnahme MCCXXXVIIII Dr. I Ob. Ausgabe dasselbe.*

§. 5. *Unter der Aegeïs: Einnahmen von den Schatzmeistern der Göttin, Areeaechmos von Agryle und seinen Mitbeamten . . . CCC . . Dr.*

§. 6. *Zu heiligen . . . . . den öffentlichen . . . . zum Opfer der Athena . . . . . .*

In §. 1. erkennen wir wieder eine schon oben erwähnte Eigenthümlichkeit des Erechtheions, dass nämlich, wie die Reste der nördlichen Halle noch zeigen, das Innere der Kassetten mit ehernen Rosetten verziert war. Wir ersehen hieraus zugleich, dass man auch zu solchen kleinen Verzierungen vorher Modelle in Wachs zu arbeiten pflegte.

Nehmen wir den Zeitraum der Auszahlung des Lohns als den einer ganzen Prytanie an, so stimmt hier der Lohn des Architekten vollkommen mit der gewöhnlichen Dauer der Prytanie von 36 Tagen, wenn er täglich eine Drachme erhielt. Eben so genau stimmt dann der Lohn des Schreibers, wenn derselbe täglich 1 Obol weniger, also 5 Obolen erhielt.

Eine neue Uebereinstimmung mit dem Erechtheion zeigt §. 3. Hier wird die Angabe von I. §. 4. näher ausgeführt, und nicht nur wie dort wiederholt, dass der Einbrenner für jeden laufenden Fuss der enkaustischen Malerei am Kymation des inneren Architraves fünf Obolen erhielt, sondern auch die ganze Länge dieses Architraves von 113 Fuss angegeben. Nach Stuart's Vermessung ist die lichte Breite des Tempels 32′ 4″ 5,5‴; die Länge der gegen Ost gerichteten Abtheilung, welche wir als den Tempel der Athena bezeichneten, 23′ 11″ 9‴. Rechnen wir nach diesen Maassen die vier Seiten zusammen, so erhalten wir die Länge von 112′ 8″ 5‴ englischen Maasses, welches mit der angegebenen Grösse wohl so genau zusammenstimmt, wie es irgend verlangt werden kann.

Die daran stossende Abtheilung, in welcher wir die innere Celle des Tempels der Pandrosos zu erkennen glaubten, ist zwar nicht so genau gemessen, scheint aber fast dieselbe Grösse gehabt zu haben. Es bliebe deshalb noch zweifelhaft, welche von beiden Abtheilungen Dionysodoros durch seine Kunst geschmückt hat. Wahrscheinlich beide, aber wir dürfen wohl den östlichen Theil als hier bezeichnet annehmen, da er gewiss als Wohnung der Hauptgöttin am meisten geziert war.

Die ganze Ausgabe für die Malerei dieses Kymations beträgt 94 Dr. 1 Ob., was eine ziemlich bedeutende Ausgabe ist. Hiervon erhielt er nach I. §. 4. unter der sechsten Prytanie abschläglich 30 Dr., und gegenwärtig den Rest mit 44 Dr. 1 Ob.; die noch fehlenden 20 Dr. erhielt er auch wohl abschläglich, wahrscheinlich in der siebenten Prytanie, in welcher, wie wir eben sahen, die Bildhauer bezahlt wurden. Hieraus dürfte man schliessen, dass die Restzahlung in die nächstfolgende achte Prytanie fiel, zu deren Abschlussrechnung der obere Theil dieses Fragments von §. 1. — §. 4. gehören würde. Die §. 5. erwähnte Aegeïs wäre dann die neunte Prytanie. Hiermit würde es auch zusammenstimmen, wenn Dionysodoros ungefähr während der Dauer von 3 Prytanien seine Arbeit vollendet hätte. Er würde dann täglich etwa wie die übrigen Werkleute eine Drachme verdient haben. Wollte man die Zeit noch weiter ausdehnen, indem man die Aegeïs für die zehnte statt der neunten Prytanie annähme, so würde der Verdienst des armen Enkausten gar zu geringe ausfallen.

Von der Gesammtsumme der 1239 Dr. 1 Ob., welche nach §. 4. während dieser Prytanie verausgabt worden sind, werden in unserem Bruchstücke im Einzelnen nur 116 Dr. 1 Ob. genannt.

In §. 5. ist der Name des Schatzmeisters Aresaechmos wiederum deutlich zu erkennen, die Summe der Einnahmen ist nicht mehr vollständig vorhanden; nur die Zahl 300 ist sicher, welcher noch zwei Zeichen voranstanden.

Der Inhalt von §. 7., so verstümmelt er auch ist, zeigt dennoch deutlich, dass in dieser Berechnung auch andere Sachen begriffen sind, als der Bau des Erechtheions. Offenbar ist hier von den Kosten für gottesdienstliche Feier, namentlich für Opfer der Athena die Rede, und möchte deshalb der Gesammtinhalt der Inschrift eine Berechnung dessen sein, was für die Göttin ausgegeben wurde, sei es für Opfer oder Feste, und dann hauptsächlich für Bauwerke, welche den vornehmsten Theil der Inschrift bilden.

IV.

§. 1. *Gold wurde gekauft für die Schnecken CLXVI Blätter, eine Drachme jedes Blatt, von Donis in Melite wohnend, CLXVI Dr.*

§. 2. *Blei wurde gekauft, zwei Talente zum Anfügen der Bildwerke, von Sostratos in Melite wohnend, X Dr.*

§. 3. *Gold wurde gekauft zwei Blätter, um die beiden Augen der Säule zu vergolden, von Donis in Melite wohnend, II Dr.*

Dies Bruchstück, von welchem Hr. Geh. Rath Boeckh keine Abschrift erhalten hat, geben wir nach dem Abdrucke von Dr. Ross im Kunstbl. 1836. No. 60.

Der §§. 1. und 3. haben wir schon vorher Erwähnung gethan, indem wir bemerkten, dass sich die χαλκαι nicht weniger als die ὀφθαλμω auf die ionischen Säulenkapitäle beziehen möchten. Auffallend könnte nur die Menge von 166 Goldblättern für erstere sein, während für die Augen nur 2 gekauft wurden. Diese werden aber auch ausdrücklich als nur für eine Säule bestimmt genannt, während jene wahrscheinlich für die ehernen Verzierungen an allen 16 Säulen und Halbsäulen des Tempels bestimmt waren. Rechnet man 2 Halbsäulen auf eine ganze, so würden auf jede Säule etwa 12 Goldblätter kommen. Diese würden zu 4 Schneckenwindungen mit den dazu gehörigen Blumen an den beiden Hauptseiten des Polsters (da die Rückseiten gleich den Vorderseiten waren) und an jeder Seite zu 3 Verzierungen in den Tiefen der Seitenpolster gebraucht werden. Rechnet man auf jede der letzteren ein Blatt, so erhielten die vorderen Schneckenwindungen jedes nur 1½ Blatt, was gewiss nicht zu viel ist. Auffallend bleibt es jedoch, warum gleichzeitig nur das Gold für zwei Schneckenaugen gekauft wurde.

§. 2. deutet darauf hin, dass die in II. §. 1. genannten Bildwerke an Friese befestigt werden sollten; doch bleibt es

auch hiernach noch zweifelhaft, ob dieselben von Metall oder Stein waren.

Ein anderes Fragment, welches wir mit V. bezeichnen, werden wir unten im griechischen Original mittheilen. Es ist zu verstümmelt, um eine Uebersetzung zu erlauben. Der Anfang der ersten Reihe *ΕΚΡΟΠΙΟ* veranlasste Hr. Dr. **Ross** zu vermuthen, dass hierin eine Bezeichnung des aus der älteren Inschrift bekannten Kekropions sein möchte. So schwierig es ist, dieser Annahme beizutreten oder zu widersprechen, so möchten wir für das Letztere anführen, dass das folgende Zeichen II auf Bezahlung von 2 Obolen deutet, und dass die einzigen Buchstaben der folgenden Zeile *ΕΚΡΟΠΙΚΑ* einen ähnlichen Namen anzeigen, ohne auf das Kekropion bezogen werden zu können. Da nun später, so viel man erkennen kann, lauter einzelne Arbeiter genannt werden, so ist es möglich, dass auch diese Namen auf andere Personen als auf den alten Heros zu beziehen sind. Die Ergänzung von *τα ἰκ]ρια καθελου[σι*, wenn sie richtig ist, würde auf Abnahme von Gerüsten zu beziehen sein. Sonst lässt dieses Fragment nichts Zusammenhängendes erkennen.

Nach Kunstbl. 1836, No. 76. bezieht sich ein Bruchstück wirklich auf die Kosten des Abnehmens der Gerüste von den Säulen der Vorhalle [*ἀπο των κιονων ἐν τῃ προστασει*], und des Aufschlagens neuer Gerüste für die enkaustischen Maler unter der Felderdecke [*ὑπο την ὀροφην*].

Nach No. 40 das. handelt ein anderes Kapitel von Aufrichtung und Cannelirung der Säulen, nebst Angabe des Lohnes, welchen die Steinmetzen erhielten. Wir zweifeln fast, dass dies Referat ganz genau ist. Nach der älteren Bauinschrift §. 6. d. sollten die Säulen schon aufgerichtet, aber, mit Ausnahme derer an der Wand, noch nicht gereifelt sein. Letzteres geschah nun wohl bei dem neueren Ausbau.

Endlich sagt Hr. Dr. **Ross** in No. 60, dass in einem Fragmente dieser neueren Inschrift, auch der aus der früheren

bekannte *ΒΟΜΟΣ το ΘΥΕΧΟ* erwähnt würde, wahrscheinlich in Bezug auf dessen Errichtung, welche nach der ersten Aufnahme noch fehlte.

Einer genaueren Bekanntmachung der bisher nur theilweise oder noch gar nicht veröffentlichten Theile dieser Inschrift sehen wir deshalb sehnlichst entgegen.

IV.

Zeugnisse des Alterthums, welche sich auf das Erechtheion beziehen.

1.

Homer. Ilias II. v. 549.

Οἱ δ'αρ 'Αθηνας εἰχον ἐϋκτιμενον πτολιεθρον
Δημον Ἐρεχθηος μεγαλητορος, ὁν ποτ' Ἀθηνη
Θρεψε Διος θυγατηρ, τεκε δε ξειδωρος ἀρουρα
Καδ' δ'ἐν Ἀθηνης εἱσεν, ἑῳ ἐνι πιονι νηῳ·
Ἐνθαδε μιν ταυροισι και ἀρνειοις ἱλαονται
Κουροι Ἀθηναιων, περιτελλομενων ἐνιαυτων.

2.

Homer. Odyss. VII. v. 80.

Ἀθηνη
Ἱκετο δ'ες Μαραθωνα και εὐρυαγυιαν Ἀθηνην
Δυνε δ' Ἐρεχθηος πυκινον δομον.

3.

Herod. V. 82.

Ἐδεοντο οὐν οἱ Ἐπιδαυριοι Ἀθηναιων ἐλαιην σφι δουναι ταμεσθαι, ἱρωτατας δη κεινας νομιζοντες εἰναι· λεγεται δε και ὡς ἐλαιαι ἠσαν ἀλλοθι γης οὐδαμου κατ' ἐκεινον τον χρονον, ἡ Ἀθηνῃσι. οἱ δε ἐπι τοισδε δωσειν ἐφασαν, ἐπ' ᾡ ἀπαξουσι ἐτεος ἑκαστου τῃ Ἀθηναιῃ τε

τη Πολιαδι ἱρα, και τῳ Ερεχθεΐ· καταινεσαντες δ᾽ ἐπι τουτοισι οἱ Επιδαυριοι, των τε ἐδεοντο ἐτυχον, και ἀγαλματα ἐκ των ἐλαιεων τουτεων ποιησαμενοι ἱδρυσαντο· και ἡ τε γη σφι ἐφερε, και Ἀθηναιοισι ἐπετελεον τα συνεθεντο.

4.

Herod. V, 72.

Κλεομενης ὁ των Λακεδαιμονιων βασιλευς .... ὡς γαρ ἀνεβη ἐς την ἀκροπολιν μελλων δη αὐτην κατασχησειν, ἤϊε ἐς το ἀδυτον της θεου, ὡς προσερεων· ἡ δε ἱρηΐη ἐξαναστασα ἐκ του θρονου, πριν ἡ τας θυρας αὐτον ἀμειψαι, εἰπε· „Ὦ ξεινε Λακεδαιμονιε, παλιν χωρει, „μηδ᾽ ἐσιθι ἐς το ἱρον· οὐ γαρ θεμιτον Δωριευσι παριε„ναι ἐνθαυτα." Ὁ δε εἰπε· „Ὦ γυναι, ἀλλ᾽ οὐ Δωριευς „εἰμι, ἀλλ᾽ Ἀχαιος." Ὁ μεν δη τη κλεηδονι οὐδεν χρεωμενος, ἐπεχειρησε τε, και τοτε παλιν ἐξεπιπτε μετα των Λακεδαιμονιων.

5.

Herod. VIII, 41.

Λεγουσι οἱ Ἀθηναιοι, οφιν μεγαν φυλακα της ἀκροπολιος ἐνδιαιτεεσθαι ἐν τῳ ἱρῳ. λεγουσι δε ταυτα, και δη και ὡς ἐοντι ἐπιμηνια ἐπιτελεουσι προτιθεντες· ταδ᾽ ἐπιμηνια μελιτοεσσα ἐστι. αὐτη δ᾽ ἡ μελιτοεσσα, ἐν τῳ προσθεν αἰει χρονῳ ἀναισιμουμενη, τοτε ἦν ἀψαυστος. σημηνασης δε ταυτα της ἱρειης, μαλλον τι οἱ Ἀθηναιοι και προθυμοτερον ἐξελιπον την πολιν, ὡς και της θεου ἀπολελοιπυιης την ἀκροπολιν.

6.

Herod. VIII, 53. 54. 55.

Των δε Περσεων οἱ ἀναβεβηκοτες (ἐπι την ἀκροπολιν) πρωτον μεν ἐτραποντο προς τας πυλας· ταυτας δε ἀνοιξαν-

τες, τους ἱκετας ἐφονευον· ἐπει δε σφι παντες κατεστρωντο, το ἱρον συλησοντες, ἐνεπρησαν πασαν την ἀκροπολιν.

Σχων δε παντελεως τας Ἀθηνας Ξερξης, ἀπεπεμψε ἐς Σουσα ἀγγελον ἱππεα, Ἀρταβανῳ ἀγγελεοντα την παρεουσαν σφι εὐπρηξιν, ἀπο δε της πεμψιος του κηρυκος δευτερῃ ἡμερῃ συγκαλεσας Ἀθηναιων τους φυγαδας, ἑαυτῳ δε ἑπομενους, ἐκελευε τροπῳ τῳ σφετερῳ θυσαι τα ἱρα, ἀναβαντας ἐς την ἀκροπολιν· εἰ τε δε ὠν ὀψιν τινα ἰδων ἐνυπνιου ἐνετελλετο ταυτα, εἰ τε και ἐνθυμιον οἱ ἐγενετο ἐμπρησαντι το ἱρον. οἱ δε φυγαδες των Ἀθηναιων ἐποιησαν τα ἐντεταλμενα.

Του δε εἱνεκεν τουτων ἐπεμνησθην, φρασω· ἐστι ἐν τῃ ἀκροπολι ταυτῃ Ἐρεχθεος του γηγενεος λεγομενου εἰναι νηος, ἐν τῳ ἐλαιη τε και θαλασσα ἐνι· τα λογος παρα Ἀθηναιων Ποσειδεωνα τε και Ἀθηναιην, ἐρισαντας περι της χωρης μαρτυρια θεσθαι. ταυτην ὠν την ἐλαιαν ἁμα τῳ ἀλλῳ ἱρῳ κατελαβε ἐμπρησθηναι ὑπο των βαρβαρων· δευτερῃ δε ἡμερῃ ἀπο της ἐμπρησιος, Ἀθηναιων οἱ θυειν ὑπο βασιλεος κελευομενοι, ὡς ἀνεβησαν ἐς το ἱρον, ὡρων βλαστον ἐκ του στελεχεος ὁσον τε πηχυαιον ἀναδεδραμηκοτα. αὐτοι μεν νυν ταυτα ἐφρασαν.

7.

Aristoph. Aves v. 825 — 827.

Ευελπιδης· . . . . . τις δαι θεος
πολιουχος εσται; τῳ ξανουμεν τον πεπλον;
Πεισθεταιρος· τι δ' ουκ Ἀθηναιαν ἐωμεν Πολιαδα;

8.

Aeltere Inschrift.

§. 1. Ἐπισταται του νεω του ἐν πολει, ἐν ᾧ το ἀρχαιον ἀγαλμα, Βροσυν . . . ης Κηφισιευς, Χαρι-

αδης 'Αγρυληθεν, Διωδης Κηφισιευς, ἀρχιτεκτων [Φι]λοκλης 'Αχαρνευς, γραμματευς 'Ετεαρχος Κυδαθηναιευς, [τάδ]ε ἀνεγραψαν ἐργα του νεω ὡς κατελαβον ἐχοντα, κατα το [ψηφ]ισμα του δημου ὃ 'Επιγενης εἰπεν, ἐξειργασμενα και ἡμιεργα, ἐπι Διο[κ]λεους ἀρχοντος, Κεκροπιδος πρυτανευουσης πρωτης, ἐπι της βουλης ᾗ Νικοφανης Μαραθωνιος πρωτος ἐγραμματευσεν.

§. 2. Του νεω ταδε κατελαβομεν ἡμιεργα·

Ἐπι τῃ γωνιᾳ τῃ προς του Κεκροπιου

a) IIII πλινθους ἀθετους μηκος τετραποδας, πλατος διποδας, παχος τριημιποδιους.

b) I μασχαλιαιαν μηκος τετραποδα, πλατος διποδα, παχος τριων ἡμιποδιων.

c) Γ ἐπικρανιτιδας μηκος τετραποδας, πλατος τριποδας, παχος τριων ἡμιποδιων.

d) I γωνιαιαν μηκος ἑπταποδα, πλατος τετραποδα, παχος τριων ἡμιποδιων

e) I γογγυλος λιθος ἀθετος ἀντιμορος ταις ἐπικρανιτισιν, μηκος δεκαπους, ὑψος τριων ἡμιποδιων.

f) II ἀντιμορω τοις ἐπιστυλιοις, μηκος τετραποδε, πλ[ατος πε]ντεπαλαστω.

g) I κιοκρανον ἀθετον, [και]

h) μετωπον το ἐσω, μ[ηκος διπουν], πλατος τριων ἡμιπο[διων, παχ]ος τριων ἡμιποδιων.

i) Γ ἐπιστυλια ἀθετα, μ[ηκος ὀκτ]ωποδα, πλατος δυοιν [ποδοιν] και παλαστης, παχος [διποδα].

k) ||| ἐπιστυλια ἀνω ὀντα [ἐδει] ἐπεργασασθαι, μηκος ὀκτωποδα, πλατος δυοιν ποδοιν και παλαστης, παχος διποδα.

§. 3. Του δε λοιπου ἐργου ἁπαντος ἐγ κυκλῳ ἀρχει ὁ Ἐλευσινιακος λιθος, προς ᾧ τα ζωα, και ἐτεθη ἐπι των ἐπιστατων τουτων [||| ?].

§. 4. Των κιονων των ἐπι του τοιχου του προς του Πανδροσειου·

||| κειμενων κιονων ἀτμητα ἐκ του ἐντος ἀνθεμιου, ἑκαστου του κιονος τρια ἡμιποδια.

§. 5. Ἐπιστυλιου ὀκτωποδος ἐπι του τοιχου του προς νοτον κυματιου ἐς το ἐσω ἐδει ἐπιθειναι.

§. 6. Ταδε ἀκαταξεστα και ἀραβδωτα·

a) Τον τοιχον τον προς νοτον ἀνεμον ἀκαταξεστον, πλην του ἐν τῃ προσιασει τῃ προς τῳ Κεκροπιῳ.

b) Τους ὀρθοστατας ἀκαταξεστους ἐκ του ἐξωθεν ἐγ κυκλῳ, πλην των ἐν τῃ προστασει τῃ προς τῳ Κεκροπιῳ.

c) τας σπειρας ἁπασας ἀραβδωτους τα ἀνωθεν.

d) τους κιονας ἀραβδωτους ἁπαντας, πλην των ἐπι του τοιχου.

e) την κρηπιδα ἐγ κυκλῳ ἁπασαν ἀκαταξεστον.

f) του τοιχου του ἐκτος ἀκαταξεστα, γογγυλου λιθου τετραποδιας ΓΙΙΙ.

g) του ἐν τῳ προστομιαι[ῳ] τετραποδιας δ(υο),

h) της παραστιαδος [της].....τετραποδιας....

i) του προς τωγαλματος τετραποδιας ....

§. 7. Ἐν τῃ προστασει τῃ προς του θυρωματος

a) τον βωμον του θυηχου ἀθετον·

b) της ὀροφιας σφηκισκους και ἱμαντας ἀθετους.

§. 8. *Ἐπι τη προστασει τη προς τῳ Κεκροπιῳ.*

a) *ἐδει τους λιθους δροφιαιους τους ἐπι των κορων* ||| *ἐπεργασασθαι ἀνωθεν, μηκος τριων και δεκα ποδων, πλατος πεντα ποδων.*

b) *Τας καλχας τας ἐπι τοις ἐπιστυλιοις ἐπεργασασθαι ἐδει λ...*

§. 9. *Λιθινα παντελως ἐξειργασμενα ἀ χαμαι.*

a) ΔI *πλινθοι τετραποδες μηκος, πλατος διποδες παχος τριων ἡμιποδιων, ἀρυθμο[ι].*

b) I *μασχαλιαια μηκος τετραπους, πλατος τριπους, παχος τριων ἡμιποδιων.*

. . . .

. . . .

§. 10. a) *Τουτων ἑκαστων οὐκ ἐξειργασται ὁ ἁρμος ὁ ἑτερος οὐδε οἱ ὀπισθεν ἁρμοι.*

b) ΔII *μηκος ἑκποδες, πλατος διποδες, παχος ποδιαιοι, τουτων ἑκαστου οὐκ ἐξειργασται ὁ ἁρμος ὁ ἑτερος οὐδε οἱ ὀπισθεν ἁρμοι.*

c) Γ *τετραποδες μηκος, πλατος διποδες, παχος ποδιαιοι. τουτων ἑκαστου οὐκ ἐξειργασται ὁ ἁρμος ὁ ἑτερος οὐδε οἱ ὀπισθεν ἁρμοι.*

d) I *πεντεπους μηκος, πλατος διπους, παχος ποδιαιος. τουτου ἀργος ὁ ἁρμος ὁ ἑτερος και οἱ ὀπισθεν ἁρμοι.*

§. 11. *Γεισα μηκος τετραποδα, πλατος τριποδα, παχος πεντεπαλαστα·*

a) ΓII *λεια ἐκπεποιημενα ἀνευ κατατομης.*

b) Γ *ἑτερων, μεγεθος τοσουτον, κυματιου και ἀστραγαλου ἑκατερου ἀτμητο[ι] ἠσαν τετταρες ποδες ἑκαστου.*

c) II ἑτεροιν ἀτμητοι ἠσαν του κυματιου τετταρες ποδες, τουδε ἀστραγαλου ὀκτω ποδες.

d) I ἑτερου του κυματιου τρια ἡμιποδια ἀτμητα, ἀστραγαλου τετταρες ποδες.

e) I ἑτερον την μεν λειαν ἐργασιαν εἰργαστο, του δε κυματιου ἀργοι ποδες ἠσαν ἑξ και ἡμιποδιον, ἀστραγαλου ἀργοι ποδες ὀκτω.

f) III ἑτερω[ν του] κυματιου ἑξ ποδες ἀργοι, ἀστραγαλου ὀκτω ποδες.

g) I ἑτερον ἡμιεργον της λειας ἐργασιας.

h) IIII των ἀπο της στοας, μηκος τετραποδα, πλατος τριποδα, παχος πεντεπαλαστα, λεια ἐκπεποιημενα, ἀνευ κατατομης.

i) II γωνιαια ἐπι τημ προστασιν τημ προς ἑω, μηκος ἑκποδε, πλατος τεταρτον ἡμιποδιον, παχος πεντεπαλαστα. τουτων του ἑτερου ἡ λεια μεν ἐργασια [ἐξ]ειργαστο, το δε κυματιον ἀργον ὁλον και ὁ ἀστραγαλος· του δε ἑτερου ἀργον κυματιου τρεις ποδες και ἡμιποδιον, τουδε ἀστραγαλου ἀργοι ποδες πεντε.

k) Ἐπι τον τοιχον τον προς του Πανδροσειου [I] μηκος ἑπτα ποδων και ἡμιποδιου, πλατος τριων ποδων και ἡμιποδιου, ἡμιεργον της λειας ἐργασιας.

I μηκος ἑκ ποδων, πλατος τριων ποδων και παλαστης, παχος πεντεπαλαστον, [ἐπι] τον προς του Πανδροσειου. τουτου ἀστραγαλου ἀτμητοι ποδες πεντε.

l) ΓΙ αἰετιαιοι των ἀπο της στοας, μηκος ἑπταποδες, πλατος τριων ποδων και ἡμιποδιου, παχος ποδιαιοι. οὑτοι ἡμιεργοι.

m) || ἑτερω, μηκος πεντεποδε, πλατος τριων ποδων και ἡμιποδιου, παχος ποδιαιοι, ἡμιεργοι.

n) Γεισα ἐπι τους αἰετους, πλατος πεντε ἡμιποδιων, μηκος τετταρων ποδων και ἡμιποδιου, παχος ποδιαια.

| την μεν λειαν ἐργασιαν ἐκπεποιημενον.

| ἑτερον ἡμιεργον της λειας ἐργασιας.

§. 12. a) |||| θυραι λιθιναι, μηκος οκτω ποδων και παλαστης, πλατος πεντε ἡμιποδιων. τουτων τα μεν ἀλλα ἐξεπεποιητο, ἐς τα ζυγα δε ἐδει τους λιθους τους μελανας ἐνθειναι.

b) | οὑς τῳ ὑπερθυρῳ τῳ προς ἐω, ἡμιεργον.

c) Τῳ βωμῳ τῳ του θυηχου λιθοι Πεντελεικοι. ||| μηκος τετραποδες, ὑψος δυοιν ποδοιν και παλαστης, παχος ποδιαιοι.

| ἑτερος τριπ[ους μηκος] . . . .

. . . .

. . . .

9.

Neuere Inschrift.

I.

§. 1. . . ἐν Κο]λλυτῳ οἰκουντι ||||.

λ . . . . . ἀναφορησασιν Πρεπο[ντι Ἀγ]ρει οικουντι ⊢

Μηδῳ ἐμ Μελιτῃ οἰκουντι ⊢

Κεφαλαιον ὑπουργοις ΡΔΔΔ⊢⊢⊢⊢[||]||C

§. 2. a) Πρισταις καθ' ἡμεραν ἐργαζομενοις δυοιν ἀνδροιν ἑκκαιδεκα ἡμερων, δραχμης της ἡμερας ἑκαστης ἑκατερῳ·

'Ραιδιῳ ἐν Κολλυτῳ οἰκουντι και συνεργῳ ΔΔΔ⊢⊢.

b) *Πρισταις καθ' ἡμεραν ἐργαζομενοις τριτης δωδεκημερου, καλλυμματα εἰς την ὀροφην ἑπτα ἡμερων, δραχμης της ἡμερας ἑκαστης, δυοιν ἀνδροιν.*

'Ραιδιῳ ἐν Κολλυτῳ οἰκουντι και συνεργῳ· Δ⊢⊢⊢⊢.

Κεφαλαιον πρισταις ΔΔΔΔΓ⊢.

§. 3. *'Ενκαυταις· το κυματιον ἐγκεαντι το ἐπι τῳ ἐπιστυλιῳ τῳ ἐντος, πεντοβολον ποδα ἑκαστον, μισθωτης Διονυσοδωρος ἐμ Μελιτῃ οἰκων, ἐγγυητης 'Ηρακλειδης 'Ωηθεν,* ΔΔΔ.

Κεφαλαιον ἐνκαυταις ΔΔΔ.

§. 4. *Χρυσοχοοις· χαλκας χρυσωσαντι προςαπεδομεν το ὀφειλομενον της προτερας πρυτανειας της Οἰνηΐδος·*

Σ... φῳ ἐμ Μελιτῃ οἰκουντι ...

Κεφαλαιον χρυσοχοοις ...

§. 5. *Μισθοι ἀρχιτεκτονι 'Αρ[χιλοχ]ῳ 'Αγρυληθεν* ΔΔΔΓ⊢⊢II.

[ὑπογρ]αμματει Πυργιωνι ΔΔΔIII.

Κεφαλαιον μισθου ΓΔΓ⊢⊢IIIII.

§. 6. *Συμπαντος ἀναλωματος κεφαλαιον* XΓHHΓΔΔΔΔIIIC.

§. 7. *'Επι της Λεοντιδος ἑβ[δομης] πρυτανευουσης· Λημμ[α παρα τ]αμιων της θεου π[αρ]α 'Α[ρησαιχμου] 'Αγρυληθε[ν και συναρχοντων]* XXXXHHH ..... *ται* ....

II.

§. 8. a) . . . . . . ρυν ἐχοντα ΔΔ.

b) *Φυρομα[χος Κ]ηφισιευς τον νεανισκο[ν τον] παρα τον Θωρακα* ΡΔ.

c) *Πρα[ξιας] ἐμ Μελιτη οἰκων τον [ἱππο]ν και τον ὀπισθοφανη τ[ον παρ]ακρουοντα* ΗΔΔ.

d) *Ἀντιφαν[ης ἐκ] Κεραμεων το ἁρμα και τ[ον νε]ανισκον και εω ἱππω τω [ζευγ]γυμενω* ΗΗΔΔΔΔ.

e) *Φυρομαχ[ος Κη]φισιευς τον ἀγοντα το[ν ἱ]ππον* ΡΔ.

f) *Μυννιων Ἀγρυλη[σι] οἰκων τον ἱππον και τον [ἀ]νδρα τον ἐπικρουοντα και [τη]ν στηλην ὑστερον προςεθ[ηκ]ε* ΗΔΔΓ⊢⊢:

g) *Σωκλος Ἀλωπεκη[σι] οἰκων τον τον χαλινον ἐ[χο]ντα* ΡΔ.

h) *Φυρομαχος Κηφισιε[υς τ]ον ἀνδρα τον ἐπι της βα[κτ]ηριας εἱστηκοτα τον παρα [τον] βωμον* ΡΔ.

i) *Ἰσος Κολλυτε[υς τ]ην γυναικα ᾗ ἡ παις προς[πεπ]τωκε* ΡΔΔΔ.

k) *Κεφαλαιον ἀ[γαλ]μα το ποϊκον* ΧΧΧϹϹϹΔΓ.

l) *Λη[μμα]* ΧΧΧΗΗΗ⊢⊢Ι: *ἀναλωμα το ἀ[υτ]ον* ⎾

m) *Ἐπι της Πανδι[ωνι]δος ὀγδοης πρυτανευουσ[ης]. Λημματα παρα ταμιων της [Θε]ου Ἀρησαιχμου Ἀγρυληθεν κ[αι] συναρχοντων.*

III.

§. 1. a) *Παρα] δειγμα[τ]α πλαττουσι· τον χαλκον τον [ε]ἰς τα καλυμματα Νησει ἐμ Μελιτῃ οἰκουντι* ΓΗΗ.

b) *'Ετερον παραδειγμα πλασαντι την ἀκανθαν εἰς τα καλυμματα· 'Αγαθανωρ 'Αλωπεκησι οἰκων* [Γ]ΗΗ.

Κεφαλαιον κηροπλασταις· ΔΓΗ.

§. 2. *Μισθοι ἀρχιτεκτονι 'Αρχιλοχῳ 'Αγρυληθεν* ΔΔΔΓΗ.

[ὑ]πογραμματει Πυργιωνι 'Οτ[ρ]υνηϊ ΔΔΔ.

Κεφαλαιον μισθοῦ ΡΔΓΗ.

§. 3. *'Ενκαυτῃ το κυματιον ἐνκεαντι το ἐπι τῳ ἐπιστυλιῳ τῳ ἐντος, πεντωβολον τον ποδα ἑκαστον, ποδες ἑκατον δεκα τρεις· μισθωτῃ προςαπεδομεν προς ᾧ προτερ[ο]ν εἶχε, Διονυσοδωρῳ ἐμ Μελιτῃ οἰκουντι, ἐγγυητης 'Ηρακλειδης 'Ωηθεν,* ΔΔΔΔΗΗΗΙ.

Κεφαλαιον ἐνκαιτῃ ΔΔΔΔΗΗΗΙ.

§. 4. *Λημμα* ΧΗΗΔΔΔΓΗΗΗΙ. *ἀ[ν]αλωμα το αὐτο.*

§. 5. *'Επι της 'Α[ι]γηΐδος. λημματα παρα ταμι[ω]ν της θεου παρα 'Αρησαιχμου 'Αγρυληθεν και συναρχοντων* . . . ΗΗΗ . . . . .

Εἰς ἱερα με[τα]τον δημ[οσιον . . . . . .

. . . *ενῃ και ν[εῳ] εἰς θυσιαν τῃ 'Α[θην]αιᾳ* . .

IV.

Nach Dr. Ross Mittheilung im Kunstbl. 1836. No. 60.

§. 1. *Χρυσιον ἑωνηθη εἰς τας χαλκας πεταλα* ΗΡΔΓΙ, *δραχμης ἑκαστον το πεταλον, παρα Λωνιδος ἐμ Μελιτῃ οἰκουντος,* ΗΡΔΓΗ.

§. 2. *Μολυβδος ἐωνηθη, [δυ]ο ταλαντω εἰς προσθεσιν των ζῳδιων παρα Σωστρατου ἐμ Μελιτῃ οἰκουντος Δ.*

§. 3. *Χρυ[σιου] πεταλω δυο ἐωνηθη χρυσω[σαι] τω ὀφθαλμω του κιονος παρα Δωνιδος ἐμ Μελιτῃ οἰκουντος ⊢⊢.*

V.

. . . . *Κ]εκροπιου* || . . . .
Κ]εκοπι κα[ι . . . . .
ινας συνθε . . . . .
σασι. δραχμ[η . . . .
νωνι ⊢. *'Απολλ[οδωρῳ* . .
τι ⊢. *Μηδῳ* ⊢. *[ὑπεργοις τα ἰκ]ρια*
καθελου[σι . . . . .
σι ἀπο του τ[οιχου . . . . .
ο ἀφ ὧν τα ζ[ῳδια . . . .
ανδρασι . π . . . .
'Α]πολλοδω[ρῳ·
αιῳ ||| . . . . .
ὀτ . . . . . .
μπ . . . . . .
. . . .

10.

Xenoph. Hellen. I. 6.

Τῳ δ' ἐπιοντι ἐτει, ᾧ ἡ τε σεληνη ἐξελιπεν ἑσπερας, και ὁ παλαιος της 'Αθηνας νεως ἐν 'Αθηναις ἐνεπρησθη, Πιτιος μεν ἐφορευοντος, ἀρχοντος δε Καλλιου 'Αθηνῃσιν, οἱ Λακεδαιμονιοι τῳ Λυσανδρῳ, παρεληλυθοτος ἠδη του χρονου, και τῳ πολεμῳ τετταρων και εἰκοσιν ἐτων, ἐπεμψαν ἐπι τας ναυς Καλλικρατιδαν.

11.

Dicaearch. p. 23. Manzi bei Mueller.

Θαυμαστον Ἀθηνας ἱερον, πολυτελες, ἀποβιον (?) ἀξιον θεας.

12.

Philochor. Ath. IX.

Aus Dionys. Halic. in Dinarcho p. 113 ed. Sylburg.

Κυων εἰς τον της Πολιαδος νεων εἰςελθουσα, και δυσα εἰς το Πανδροσιον, επι τον βωμον ἀναβασα του Ἑρκειου Διος, τον ὑπο τη ἐλαια, κατεκειτο.

13.

Philochor. bei Harpocr. u. Suidas.

Ἐπιβοιον. ὁταν τις τῃ Ἀθηνᾳ ἐθυε βουν, ἐθυε και τῃ Πανδροσῳ οἶν μετα βοος· και ἐκαλειτο το θυμα ἐπιβοιον.

14.

Apollodori Atheniensis Bibliotheca ed. Heyne.

Lib. III. cap. 14. 3.

Ἡκεν οὖν πρωτος Ποσειδων ἐπι την Ἀττικην, και πληξας τῃ τριαινῃ, κατα μεσην την ἀκροπολιν ἀνεφηνε θαλασσαν, ἡν νυν Ἐρεχθηΐδα καλουσι. μετα δε τουτον ἡκεν Ἀθηνα· και ποιησαμενη της καταληψεως Κεκροπα μαρτυρα, ἐφυτευσεν ἐλαιαν, ἡ νυν ἐν τῳ Πανδροσιῳ δεικνυται.

15.

Strabo IX. p. 396.

Το τε Ἀστυ αὐτο, πετρα ἐστιν ἐν πεδιῳ περιοικουμενη κυκλῳ· ἐπι δε τῃ πετρᾳ το της Ἀθηνας ἱερον, ὁτε ἀρχαιος νεως ὁ της Πολιαδος, ἐν ᾧ ὁ ἀσβεστος λυχνος.

16.

Idem ibidem.

Ἐπειδὴ γαρ ὁ φησιν Ἡγησιας· ὁρω την ἀκροπολιν και το περι της τριαινης ἐχει τι σημειον.

17.

Vitruv. IV. 8.

Item generibus aliis constituuntur Aedes, ex iisdem symmetriis ordinatae, et alio genere dispositiones habentes, uti est Castoris in Circo Flaminio et inter duos lucos Vejovis. Item argutius Nemori Dianae columnis adjectis dextra ac sinistra ad humeros pronai. Hoc autem genere primo facta Aedes, uti est Castoris in Circo, Athenis in Arce Minervae, in Attica Sunio Palladis. Earum non aliae, sed eaedem sunt proportiones.

18.

Plinius Hist. nat. XXXIV. 19, 15.

Demetrius Lysimachen, quae sacerdos Minervae fuit annis sexaginta quatuor. Idem et Minervam, quae Musica appellatur, quoniam dracones in Gorgone ejus ad ictus citharae tinnitu resonant.

19.

Plut. Symposion IX.

Ποσειδων . . . . . ἐνταυθα γουν και νεω κοινωνει μετα της Ἀθηνας, ἐν ᾧ και βωμος ἐστιν ἀληθης ἱδρυμενος.

20.

Plut. X. Orat. Lycurg.

Και ἐστιν αὐτη ἡ καταγωγη του γενους των ἱερασαμενων του Ποσειδωνος, ἐν πιναχι τελειῳ, ὁς ἀνακειται Ἐρεχθειῳ, γεγραμμενος ὑπο Ἰσμηνιου του Χαλκιδεως;

και εἰκονες ξυλιναι του τε Λυκουργου, και των τε υἱων αὐτου, ʽΑβρωνος, Λυκουργου, Λυκοφρονος, ἁς εἰργασαντο Τιμαρχος και Κηφισοδοτος οἱ Πραξιτελους υἱεις· την δε πινακα ἀνεθηκεν ʽΑβρων ὁ παις αὐτου, λαχων ἐκ του γενους την ἱερωσυνην, και παραχωρησας τῳ ἀδελφῳ Λυκοφρονι· και δια τουτο πεποιηται ὁ ʽΑβρων προςδιδους αὐτω την τριαιναν.

21.

Plut. Themistocl. X.

Θεμιστοκλης . . . . σημειον μεν λαμβανων το του δρακοντος, ὁ ἀφανης ἐκειναις ταις ἡμεραις ἐκ του σηκου δοκει γενεσθαι·· και τας καθ' ἡμεραν αὐτῳ προτιθεμενας ἀπαρχας εὑρισκοντες ἀψαυστους οἱ ἱερεις, ἐξηγγελλον εἰς τους πολλους, Θεμιστοκλεους λογον διδοντος, ὡς ἀπολελοιπε την πολιν ἡ θεος ὑφηγουμενη προς την θαλατταν αὐτοις . . . . καταβαινοντων γαρ εἰς Πειραια των Ἀθηναιων φησιν ἀπολεσθαι το Γοργονειον ἀπο της θεου του ἀγαλματος. Τον οὖν Θεμιστοκλεα προςποιουμενον ζητειν, και διερευνωμενον ἁπαντα χρηματων εὑρισκειν πληθος ἐν ταις ἀποσκευαις ἀποκεκρυμμενων.

22.

Plut. Cimon. V.

ʽΟτε γαρ τον δημον, ἐπιοντων Μηδων, Θεμιστοκλης ἐπειθε, προεμενον την πολιν, και την χωραν ἐκλιποντα, προ της Σαλαμινος ἐν ταις ναυσι τα ὁπλα θεσθαι, και διαγωνισασθαι κατα θαλατταν. ἐκπεπληγμενων των πολλων το τολμημα, πρωτος Κιμων ὠφθη δια του Κεραμεικου φαιδρος ἀνιων εἰς την ἀκροπολιν μετα των ἑταιρων, ἱππου τινα χαλινον ἀναθειναι τῃ θεῳ δια χειρων κομιζων· ὡς οὐδεν ἱππικης ἀλλης ἀλλα ναυμαχων

ἀνδρων ἐν τῳ παροντι της πολεως δεομενης. Ἀναθεις δε τον χαλινον, και λαβων ἐκ των περι τον ναον κρεμαμενων ἀσπιδων, και προσευξαμενος τῃ θεῳ, κατεβαινεν ἐπι θαλασσαν, οὐκ ὀλιγοις ἀρχη του θαῤῥειν γενομενος.

23.

Plut. Sulla XIII.

Ἀριστιων . . . . τον μεν ἱερον της θεου λυχνον ἀπεσβηκοτα δια σπανιν ἐλαιου περιειδε.

24.

Pausan. I, 26. 27.

Ἐστι δε και οἰκημα Ἐρεχθειον καλουμενον· προ δε της εἰσοδου Διος ἐστι βωμος ὑπατου, ἐνθα ἐμψυχον θυουσιν οὐδεν, πεμματα δε θεντες, οὐδεν ἐτι οἰνῳ χρησασθαι νομιζουσιν. ἐσελθουσι δε εἰσι βωμοι, Ποσειδωνος, ἐφ' οὑ και Ἐρεχθει θυουσιν ἐκ του μαντευματος, και ἡρωος Βουτου, τριτος δε Ἡφαιστου. γραφαι δε ἐπι των τοιχων του γενους εἰσι του Βουταδων. και διπλουν γαρ ἐστι το οἰκημα, και ὑδωρ ἐστιν ἐνδον θαλασσιον ἐν φρεατι. τουτο μεν θαυμα οὐ μεγα, και γαρ ὁσοι μεσογαιαν οἰκουσιν, ἀλλοις τε ἐστι και Καρσιν Ἀφροδισιευσιν· ἀλλα τοδε φρεαρ ἐς συγγραφην παρεχεται κυματων ἠχον ἐπι νοτῳ πνευσαντι· και τριαινης ἐστιν ἐν τῃ πετρᾳ σχημα· ταυτα δε λεγεται Ποσειδωνι μαρτυρια ἐς την ἀμφιβητησιν της χωρας φανηναι.

Ἱερα μεν της Ἀθηνας ἐστιν ἡ ἀλλη πολις και ἡ πασα ὁμοιως γη. και γαρ ὁσους θεους καθεστηκεν ἀλλους ἐν τοις δημοις σεβειν, οὐδεν τι ἡσσον την Ἀθηναν ἀγουσιν ἐν τιμῃ· το δε ἁγιωτατον ἐν κοινῳ πολλοις προτερον νομισθεν ἐτεσι συνηλθεν ἀπο των δημων, ἐστιν Ἀθηνας ἀγαλμα ἐν τῃ νυν ἀκροπολει, τοτε ὀνομαζομενῃ

πολει· φημη δε ἐς αὐτο ἐχει πεσειν ἐκ του οὐρανου. Και τουτο μεν οὐκ ἐπεξειμι, εἰτε οὑτως, εἰτε ἀλλως ἐχει· λυχνον δε τῃ Θεῳ χρυσουν Καλλιμαχος ἐποιησεν. ἐμπλησαντες δε ἐλαιου τον λυχνον, την αὐτην του μελλοντος ἐτους ἀναμενουσιν ἡμεραν· ἐλαιον δε ἐκεινο τον μεταξυ ἐπαρκει χρονον τῳ λυχνῳ και κατα τὰ αὐτα ἐν ἡμερᾳ και νυκτι φαινοντι. και οἱ λινου Καρπασιου Θρυαλλις ἐνεστιν, ὃ δη πυρι λινον μονον οὐκ ἐστιν ἁλωσιμον. φοινιξ δε ὑπερ του λυχνου χαλκους ἀνηκων ἐς τον ὀροφον ἀνασπα την ἀτμιδα. ὁ δε Καλλιμαχος τον λυχνον ποιησας, ἀποδεων των πρωτων ἐς αὐτὴν την τεχνην, οὑτω σοφιᾳ παντων εστιν ἀριστος, ὡστε και λιθους πρωτος ἐτρυπησε, και ὀνομα ἐθετο κακιζοτεχνον, ἠ θεμενων ἀλλων κατεστησεν ἐφ' αὐτῳ.

Κειται δε ἐν τῳ ναῳ της Πολιαδος Ἑρμης ξυλου, Κεκροπος εἰναι λεγομενον ἀναθημα, ὑπο κλαδων μυρσινης οὐ συνοπτον. ἀναθηματα δε, ὁποσα ἀξια λογου, των μεν ἀρχαιων διφρος ὀκλαδιας ἐστι Δαιδαλου ποιημα· λαφυρα δε ἀπο Μηδων, Μασιστιου θωραξ ὃς εἰχεν ἐν Πλαταιαις την ἡγεμονιαν της ἱππου· και ἀκινακης Μαρδονιου λεγομενος εἰναι. Μασιστιον μεν δη τελευτησαντα ὑπο των Ἀθηναιων οἰδα ἱππεων· Μαρδονιου δε μαχησαμενου Λακεδαιμονιοις ἐναντια, και ὑπο ἀνδρος Σπαρτιατου πεσοντος, οὐδ' ἀν ὑπεδεξαντο ἀρχην οὐδε ἰσως Ἀθηναιοις παρηκαν φερεσθαι Λακεδαιμονιοι τον ἀκινακην.

Περι δε της ἐλαιας οὐδεν ἐχουσιν ἀλλο εἰπειν, ἢ τῃ θεῳ μαρτυριον γενεσθαι τουτο ἐς τον ἀγωνα τον ἐπι τῃ χωρᾳ, λεγουσι δε και ταδε· καταχαυθηναι μεν την ἐλαιαν, ἡνικα ὁ Μηδος την πολιν ἐνεπρησεν Ἀθηναιοις, κατακαυθεισαν δε αὐθημερον ὁσον τε ἐπι δυο βλαστησαι πηχεις.

Τῳ ναῳ δε της Ἀθηνας Πανδροσου ναος συνεχης ἐστι· και ἐστι Πανδροσος ἐς την παρακαταθηκην ἀναιτιος των ἀδελφων μονη.

Ἁ δε μοι θαυμασαι μαλιστα παρεσχεν, ἐστι μεν οὐκ ἐς ἁπαντας γνωριμα, γραψω δε, οἱα συμβαινει. παρθενοι δυο του ναου της Πολιαδος οἰκουσιν οὐ πορρω, καλουσι δε Ἀθηναιοι σφας κανηφορους . . . .

. . . . Προς δε τῳ ναῳ της Ἀθηνας ἐστι μεν εὐηρις πρεσβυτις, ὁσον τε πηχος μαλιστα, φαμενη διακονος εἰναι Λυσιμαχῃ· ἐστι δε ἀγαλματα μεγαλα χαλκου, διεστωτες ἀνδρες ἐς μαχην· και τον μεν Ἐρεχθεα καλουσι, τον δε Εὐμολπον. και τοι λεληθε γε οὐδε Ἀθηναιων ὁσοι τα ἀρχαια ἰσασιν, Ἰμμαραδον εἰναι παιδα Εὐμολπου τουτον, τον ἀποθανοντα ὑπο Ἐρηχθεως. Ἐπι δε του βαθρου και ἀνδριαντες εἰσιν ἐντος, οἱς ἐμαντευετο Τολμιδη και αὐτος Τολμιδης . . . .

Ἐστι δε Ἀθηνας ἀγαλματα ἀρχαια· και σφισιν ἀπεταχη μεν οὐδεν, μελαντερα δε και πληγην ἐνεγκειν ἐστιν ἀσθενεστερα. ἀπελαβε δε και ταυτα ἡ φλοξ, ὁτε, ἐσβεβηκοτων ἐς τας ναυς Ἀθηναιων, βασιλευς εἱλεν ἐρημον των ἡλικιᾳ την πολιν. ἐστι δε συος τε θηρα, περι οὐ σαφες οὐδεν οἰδα εἰ του Καλυδωνιου· και Κυκνος Ἡρακλει μαχομενος.

25.

Dio Cassius XIV. p. 525. D.

Zur Zeit des Kaisers Augustus . . . . *και αὐτοις ἐς ταυτα ἐδοξε το τῳ της Ἀθηνας ἀγαλματι συμβαν ἀποσκηψαι. ἐν γαρ τῃ ἀκροπολει τῃ προς ἀνατολην ἱδρυμενον, προς δε τας δυσμας μετεστραφη, και αἱμα ἀπεπτυσεν.*

26.

Athenaeus XV. p. 694. d.

Scolion. Ἐνικήσαμεν ὡς ἐβουλόμεσθα
Καὶ νικην ἐδοσαν θεοι φεροντες
Παρα Πανδροσου ὡς φιλην Ἀθηναν.

27.

Clemens Alex. Cohort. ad gentes 29 Sylb.

Ἐν τῳ νεῳ της Ἀθηνας ἐν Λαρισσῃ, ἐν τῃ ἀκροπολει, ταφος ἐστιν Ἀκρισιου· Ἀθηνῃσι δε, ἐν ἀκροπολει, Κεκροπος, ὡς φησιν Ἀντιοχος ἐν τῳ ἐνατῳ των ἱστοριων. τι δαι Ἐριχθονιος; οὐχι ἐν τῳ νεῳ της Πολιαδος κεκηδευται; Ἰμμαρος δε ὁ Ἐυμολπου, και Δαειρας, οὐχι εν τῳ περιβολῳ του Ἐλευσινιου, του ὑπο τῃ ἀκροπολει;

28.

Tertullian de spectaculis Cap. IX.

Sed et Neptunus equestris est, quem Graeci ἱππιον appellant. De iugo vero quadrigas soli, bigas lunae sanxerunt. Sed et

Primus Erichthonius currus et quatuor ausus
Jungere equos, rapidusque rotis insistere victor.

Erichthonius Minervae et Vulcani filius, et quidem de caduca in terram libidine portentum est daemonicum, imo diabolus ipse, non coluber.

29.

Theodor. Therapeut. VIII.

Και γαρ Ἀθηνῃσιν, ὡς Ἀντιοχος ἐν τῃ ἐννατῃ γεγραφεν ἱστοριᾳ, ἀνω γε ἐν τῃ ἀκροπολει, Κεκροπος ἐστι ταφος παρα την Πολιουχον αὐτην· και ἐν Λαρισσῃ τῃ Θετταλικῃ, ἐν τῳ ναῳ της Ἀθηνας τον Ἀκρισιου τεταφθαι φησιν.

30.

Hesychius.

Ἀστη. ἐλεια ἡ ἐν ἀκροπολει, ἡ καλουμενη Παγκυφος, δια χθαμαλοτητα.

Παγκυφος. ἐλειας εἰδος τι κατακεκυφος και ταπεινον ἐν τῃ Ἀκροπολει.

Οἰκουρον ὀφιν. Τον της Πολιαδος φυλακα δρακοντα. και οἱ μεν ἑνα φασιν· οἱ δε, δυο, ἐν τῳ ἱερῳ του Ἐρεχθεως. τουτον δε φυλακα της ἀκροπολεως φασιν, ᾡ και μελιττουταν παρατιθεσθαι.

Ἀνθεμιον. το ἐκλεκτον χρυσιον. ἡ γραμμη τις ἑλικοειδης ἠν ἐν τοις κιοσι. και τοπος Ἀθηνησιν ἐν τῃ ἀκροπολει.

31.

Photius.

Οἰκουρον ὀφιν. τον της Πολιαδος φυλακα· και Ἡροδοτος· Φυλαρχος δε αὐτου δυο.



III.

Erklärung der Kupfertafeln.



I. Abtheilung.

Erechtheion.

I. Blatt. Aufriss der Westfronte des Tempels, wie sie sich im Jahre 1819 befand.

Die Kapitäle der beiden Halbsäulen nächst der Karyatidenhalle haben die unteren Zusatzverzierungen unter den Ornamenten des Halses jedes aus einem besonderen, kleineren Stücke Marmor; an den beiden anderen Halbsäulen besteht der Eierstab über dem Halse, jedes aus einem besonderen Stücke Marmor. Folgende Theile sind an dieser Fronte unvollendet: Die Base von einer der Halbsäulen und die Base des Intercolumniums daneben; das Antenkapitäl hinter den Statuen, die schildartige Verzierung am Architrave darüber, welche offenbar noch ausgearbeitet werden sollten, so wie die Eiverzierung zu den Füssen der Statuen, welche zum Theil noch nicht ausgearbeitet sind, und der obere Wulst der Basis daselbst ist bloss an der unteren Seite gereifelt. Auch das Mauerwerk der Eckpfeiler ist an vielen Stellen noch unvollendet und der Unterbau unter den Halbsäulen ist an der Oberfläche nicht gänzlich übergearbeitet.

Die schönen Säulen der nördlichen Halle haben 2′ 9″ 22‴ unteren Durchmesser, und mit Basis und Kapitäl 25′ 0″ 4‴ volle Höhe. Die punktirten Linien der Anten sind senkrecht gezogen, von wo aus die Verjüngung nach oben zu gemessen ist. Die beiden schmalen Plättchen, welche sich über der Eierstabverzierung des Hauptgesimses an beiden Ecken dieser

Vorhalle zeigen, bilden einen Theil der Giebelkrönung, und haben an ihrer Fronte unter der genannten Platte eine Eierstockverzierung, welche den Giebel hinansteigt [1]).

Thisbe ist in der Ilias ihrer Tauben wegen berühmt, und noch jetzt ist dieser Ruf begründet; Athen ist seiner Eulen wegen noch berühmter, und zeigt diesen Vogel bis jetzt in grosser Mannigfaltigkeit, wie er um die Dächer und Schornsteine der modernen Häuser herumfliegt, so wie um die alten Mauern und Ruinen. Eine hatte vorzugsweise ihren Aufenthalt in diesem Tempel, in dem modernen Mauerwerk zwischen den alten Fenstern, wo sie auch in unserer Abbildung gezeichnet wurde. *H. W. I.*

Noch einige Besonderheiten, welche Inwood in seinem Texte nicht erwähnt, dürften bemerkt werden. Dahin gehören die grossen Steine des Unterbaues unter den Halbsäulen, unter denen besonders der eine, von mehr als neun Fuss Länge, zur Ueberdeckung einer Oeffnung bestimmt scheint, obschon die jetzt darunter befindliche Thür von 4′ 6″ Breite durch ihre roh ausgebrochenen Seiten eine spätere Erweiterung zeigt. Die übrigen grösseren Steine, in deren Nähe sich besonders die oben genannten unausgearbeiteten Theile des Baues zeigen, finden ihre Ursache vielleicht in einem hier befindlichen Anbaue, sei es eine Treppen- oder Terrassenanlage oder ein anderes Nebengebäude, welches möglicherweise das in der Inschrift erwähnte Kekropion gewesen sein möchte.

Zu beachten ist ferner, dass am Architrave über den Halbsäulen, dessen einzelne Stücke von Säulenmitte zu Säulenmitte reichen, nur an dem einen derselben, zunächst der nördlichen Halle, noch die obere Krönung mit der Blattverzierung erhalten ist, dass die drei übrigen Architravstücke dagegen dieser Verzierung beraubt sind, und nur noch die drei glatten Strei-

[1]) S. Abth. I. Bl. XIV. 13. 14.

fen aufzeigen. Es zeigt sich in der Zeichnung auch keine Andeutung, dass diese Verzierung etwa nur verstümmelt wäre, sondern es ist vielmehr wahrscheinlich, dass dieselbe durch einen besonderen aufgelegten Stein ersetzt wurde, wie denn die Construktion nicht in allen Theilen so durchgehend gleichmässig war, und schon an den Kapitälen dergleichen Einsatzstücke durch Inwood erwähnt wurden. Dodwell, welcher 1802 in Athen war, zeigt in seiner Zeichnung dieselbe Eigenthümlichkeit, nur befand sich damals auf der südlichen Ecke der Architrav, gleich dem der nördlichen Ecke, noch vorhanden, und gleich diesem mit der Blattkrönung versehen. Der Solidität wegen hielt man es wohl für angemessen, wenigstens an den Ecken den Architrav aus einem Stücke zu arbeiten.

Nach Stuart's perspektivischer Ansicht befand sich zu seiner Zeit über dem noch fast ganz erhaltenen Friese dieser Front (nur die beiden Ecken sind beschädigt) sogar noch ein Theil des Hauptgesimses, und zwar, so viel man urtheilen kann, von der Mitte der Hauptsäule an, welche die zweite nächst der Karyatidenhalle ist, bis über diejenige hinaus, welche der nördlichen Halle zunächst steht, oder doch wenigstens bis zu der Mitte derselben. v. Q.

II. Blatt. Plan des Erechtheion.

Dieser Plan ist mit Restaurationen angefertigt, die begründet sind durch Andeutungen der alten Schriftsteller, durch die Tempelinschrift, und durch die Ruinen selbst, so weit als Ausgrabungen, welche heimlich vor den türkischen Wachen gemacht werden mussten, dazu beitragen konnten. Die Decke der östlichen Halle ist nur nach einem Fragmente hergestellt, welches in dieser Gegend in einer modernen Wand eingemauert war [1]), wie solches aus Stuart's erster Ansicht des Tempels zu ersehen ist, mit Rücksicht darauf, dass ein Balken in der

[1]) S. Abth. I. Bl. XV. 1 – 8.

Mitte, unmittelbar unter der Giebelfirst, gelegt war, wie sich solches auch in der nördlichen Halle, so wie auch am Parthenon und Theseion zeigt. Vor der östlichen Thür sind zwei Stufen angenommen worden, welche durch Andeutungen im Innern der Celle gegen die Mauer deutlich sich ergeben. Die Weite der Thür und ihre Seiten ist nach den Angaben der Inschrift entnommen. Die Seitenwände im Innern des Tempels sind in gerader, ununterbrochener Linie, nur rauh mit einem scharfen Werkzeuge behauen, wie häufig bei eiligen Werken, damit der Mörtel in den Fugen der neueren Querwände gegen die Seiten sich gut verbinden möchte. Die abwärts gehenden Treppen und die vor ihnen angeordnete Säulenstellung des Innern sind freier Zusatz des Verfassers, welcher darauf begründet wurde, dass Clarke im Innern des Tempels eine Säule von grünem oder Lakedämonischem Marmor fand, welche Fauvel als hierher gehörig betrachtete.

Die Decke der nördlichen Halle ist fast ganz erhalten, und die Stufe an der Thür ist durch die verschiedene Höhe der Oeffnung derselben, von aussen und innen gemessen, sicher bestimmt. Die zweite Thüröffnung in der Wand des vortretenden Theiles der Halle ist nur vermuthet: daselbst ist zwar gegenwärtig ein Eingang in das moderne Pulvermagazin, aber da der auf Bl. I. gezeichnete moderne Vorbau diesen Theil der genaueren Untersuchung entzieht, so ist es nicht deutlich, ob dieser Eingang in der ursprünglichen Anlage einbegriffen war [1]). Die Stufen innerhalb der südlichen Vorhalle sind nach den Zeichnungen der Künstler des Lords Elgin. Die oben gezeichneten Gesimssteine finden ihre Bezeichnung vielleicht in

---

[1]) Aus diesen Gründen wurde in unserer Ausgabe diese bei Inwood gezeichnete Thür weggelassen, da er ihre ehemalige Existenz selbst zu bezweifeln scheint. Neuere Nachrichten wollen dieselbe aber der ursprünglichen Anlage vindiciren.

der alten Inschrift, und zwar in folgender Art: 1) und 5) *πλινθοι*, 2) *γεισα*, 3) *αιετιαιοι*, 4) zu unterst *γεισα*, darüber *επικρανιτιδες*. *H. W. I.*

Ueber unsere, von Inwood zum grossen Theile abweichende Meinung in Bezug auf die von ihm beliebte Anordnung des Innern, so wie über die Bezeichnung der einzelnen Gesimssteine, s. die vorhergehende Abhandlung. *v. Q.*

III. Blatt. Eine ideale Restauration der Nordwest-Ansicht des Tempels.

Die prachtvolle Thür unter der Halle ist fast ganz erhalten. Die vermuthete kleinere Thür zur Seite, welche beim Grundrisse erwähnt ward, ist mit Anten und Verzierungen am Gebälke restaurirt, nach Maassgabe, wie solches an der noch vorhandenen, ziemlich gleich grossen Thür unter der südlichen Halle gewesen sein mag. Die Treppe, welche nach oben zur Karyatidenhalle hinaufführt, ist mit allen ihren Ausschmückungen Zuthat; nur sind Spuren an der Basis daselbst, so wie an dem Postamente der Halbsäulen und dem Pilaster daneben, dass ein Anbau hier befindlich war. Auf die Akroterien des südlichen Vorbaues sind Verzierungen gestellt; erstere sind noch vorhanden, aber die Verzierungen, sowohl hier wie am ganzen Tempel nicht weniger auch die Dachziegel, sind, da nichts von ihnen bis jetzt entdeckt ist, durchaus Zusatz. Das Giebelfeld der nördlichen Halle ist noch an seinem Platze, und besteht, wie hier zu sehen ist, aus drei Steinen; auch die Klammerlöcher an dem Friese dieser Halle sind genau bezeichnet. Ein Propyläum ist nur nach einer Vermuthung angenommen, dass Herodot darauf gedeutet haben möge, indem er angiebt, dass die Perser in dasselbe eingedrungen seien.

H. W. I.

Vorliegende Restauration giebt im Ganzen ein gefälliges Bild, indem man hier in der Perspektive mehr wie im Aufrisse die schönen Verhältnisse der einzelnen Theile nicht min-

der wie ihrer sinnreichen Gruppirung bewundern kann. Dennoch können wir nicht umhin die Zusätze von Inwood grösstentheils zu missbilligen. Neue an deren Stelle zu setzen, würde ebenfalls nur Conjektur eines Einzelnen sein, ohne Ansprüche auf Wahrheit zu haben. Wir zogen daher vor das Blatt ganz so zu geben, wie es von Inwood restaurirt ist. Der zugesetzten Thüren, Treppen und ihrer Ausschmückungen zu geschweigen, welche man sich leicht hinwegdenken kann, erlauben wir uns nur die Bemerkung, dass die hinzugefügten Krönungen bei weitem zu gross, die Figuren dagegen zu klein gehalten sind. *v. Q.*

Blatt IV. Vorderansicht eines Eckkapitäls der nördlichen Vorhalle, in natürlicher Grösse.

In den Vertiefungen zwischen den Schnecken, nach der Front gegen das Innere der Halle, sind eherne Klammern erhalten, welche mit Blei verlöthet sind, und sich gabelartig ausstrecken, um irgend einen metallnen Schmuck festzuhalten. Die runden Löcher in dem Rundstabe mit Riemengeflecht sind tief ausgebohrt und mit verschiedenfarbigem Stein oder Glas ausgelegt, und zwar *A* schwarz, daneben *B* sehr hellblau, dann wieder schwarz und so fort in der ersten Reihe. *C* ist gelb, und daneben *D* sehr dunkelblau und so sich wiederholend. *E* ist schwarz, *F* dann wieder hellblau, wie in der ersten Reihe. *H. W. I.*

Blatt V. Seitenansicht und Verzierungen des Eckkapitäls.

Die ehernen Nägel befinden sich hier gleichfalls, doch abwechselnd in den Vertiefungen des Seitenpolsters, so dass hier irgend eine Verzierung befestigt war, denen der Fronte entsprechend. Die Geissblattverzierung gehört zu den äussern und inneren Ecken, welche die Einbiegung des Abakus hinten am Eckkapitäl bildet. *H. W. I.*

Auf die hier in Bl. IV. und V. erwähnten Bronceverzie-

rungen bezieht sich die Vergoldung der χαλκαι, deren in der neueren Inschrift I. und III. Erwähnung geschieht, und von denen dort geredet wurde.

Die Blumenverzierung des Halses nach Schauberts Zeichnung auf Bl. VII. oben, ist im Wesentlichen dieselbe, doch ist letztere im Ganzen schärfer und characteristischer aufgefasst. v. Q.

Blatt VI. Verzierungen am Halse der Säulen und Pfeiler der östlichen Vorhalle.

Blatt VII. Desgleichen von der nördlichen Halle.

Blatt. VII. A. 1) Verzierung des Halses an den Halbsäulen des Pandroseions. 2) ein Fragment, welches auf der Akropolis südlich vom Parthenon gefunden ward.

Die Zeichnungen dieser drei Blätter sind sämmtlich von Herrn Schaubert. Zum ersten Male werden hier die verschiedenen Ornamente der einzelnen Hallen des Tempels in Naturgrösse neben einander gestellt. Bei der grossen inneren Verwandtschaft zeigen sie dennoch eine nach den verschiedenen Dimensionen so glücklich gewählte Mannigfaltigkeit, dass man nicht aufhören kann die Meisterschaft des Architekten zu bewundern. Auf Blatt VI. sehen wir gewissermassen die Norm des Tempels; zu oberst die Verzierung des Säulenhalses, unten die etwas grössere der Pilaster. Letztere ist unter dem Architrave des ganzen Gebäudes herumgeführt. Die entsprechenden Verzierungen für Säulen und Pilaster an der nördlichen Halle — letztere auch hier im Innern derselben an der Mauer hinlaufend — zeigt Blatt VII. Reicher und üppiger entwickeln sich die Ranken aus den Blumenkelchen hervor, gleich einer Pflanze, welche, früher in einem Boden von mittlerer Güte stehend, sobald sie in einen reicheren versetzt ist, unter milderem Klima auch alsbald voller und

üppiger sich entwickelt. So auch hier in der Halle, welche in schlanken und reichen Verhältnissen die übrigen Theile des Tempels übertrifft. Die Verzierung der Halbsäulen auf Blatt VII A. dagegen hat im Verhältnisse zu den übrigen eine gewisse Schwerfälligkeit, welche wohl durch den Character der Halbsäulen nicht allein bedingt ist. Da nach der Bauinschrift von 409 diese Theile noch nicht beendet waren, so mochte die spätere Vollendung hier einen ungünstigen Einfluss gehabt haben. Das auf demselben Blatte befindliche Fragment hat mit der Verzierung am Gesimse über der grossen Thür, das auf Blatt XI folgt, eine grosse Aehnlichkeit, weshalb es hier mitgetheilt ist. Dasselbe ist, da es am Boden lag, durch Fusstritte sehr abgeschliffen. *v. Q.*

Blatt VIII. Basen am Aeusseren und Inneren des Tempels. Halbe Grösse.

Die obere Reihe ist von den Anten, die untere von den Säulen. 1) ist die Fortsetzung der Antenbasis längs der Südwand, wovon ein Theil an der Südostecke unvollendet ist, wie 2) in einem kleineren Massstabe zeigt. 3) ist von den Anten der nördlichen Halle. 4) an der Westseite, die Fortsetzung zwischen den doppelten Anten. 5) die Fortsetzung der Antenbasis an der Nordseite. 6) Säulenbasis der östlichen Vorhalle. 7) an den Halbsäulen der Westseite. In 8) zeigt sich die Endigung der Kannelirung dieser Halbsäulen neben der Wand, in parallelen Linien von oben nach unten. 9) Basis der nördlichen Säulen, deren oberer Pfuhl mit dem nebenstehenden Riemgeflecht geziert ist, das hier in Naturgrösse wiedergegeben wurde. *H. W. J.*

Blatt IX. und X. Doppelblatt. Aufrisse einer Console der grossen Thür in der nördlichen Halle, in Naturgrösse.

Durch Inwood wurde diese Console in einer Grösse ge-

geben, welche die wirkliche bei weitem übertrifft, in derjenigen nämlich, in welcher er sie bei der von ihm erbauten St. Pancratiuskirche in London nachahmte. Wir haben sie wieder auf die Wirklichkeit reducirt, und dabei einige genauere Details von Schaubert benutzt.

Einige andere Details derselben Grösse befinden sich auf demselben Blatte. *v. Q.*

Blatt XI. Gesimsverzierung über der grossen Thür.

Auch diese ist von Inwood in der Vergrösserung gegeben. Das unten befindliche Ornament, welches diesem und dem auf Bl. VII. A. 2. gegebenen sehr verwandt ist, ward gleichfalls in Athen gefunden. Die Rosette stellt eine von denjenigen dar, welche sich an der Thüreinfassung befinden. *v. Q.*

Blatt XII. Verschiedene Profilirungen des Erechtheions. Sämmtlich von Schaubert in Naturgrösse gezeichnet.

1. Profil des Gesimses über der Karyatidenhalle, bis zum Anfange des Architraves abwärts. Der obere Theil bis zu dem Zahnschnitte incl. bildet einen Stein, von wo an der Architrav schon beginnt. In der Ausarbeitung sind die Profile a) mit einem Eierstab, b) mit dem Herzblatte, c) mit dem Eierstab geziert, d) sind die runden Streifen, welche dem oberen Streifen des Architravs aufliegen.

2. ist das nach aussen gerichtete Profil der Basis unter den Karyatiden, an welchem der Eierstab 3. ausgehauen ist. 4. das entsprechende, nach innen gerichtete Profil.

5. Pilasterkrönung an der Südwestecke gezeichnet, welche um das ganze Gebäude herumläuft. 6. der daran befindliche Eierstab. Dazu gehört die Verzierung des Halses auf Bl. VI. 2.

7. Herzblattverzierung an der Krönung des Architravs.

8. desgleichen unter der hängenden Platte des Hauptgesimses der nördlichen Vorhalle.

9. desgl. um das ganze Gebäude herumlaufend.

10. bis 15. Verzierungen auf den Ecken und in den Winkeln der Eierstäbe und Herzblätter, an verschiedenen Theilen des Tempels.

16. Desgleichen an der Ecke der Deckplatte über den Kapitälen der Halbsäulen. *v. Q.*

Blatt XIII. Verzierte Profilirungen.

Die verschiedenen Durchschnitte und Details der beiden Hauptgliederungen, welche sich am Tempel immer wiederholen; das obere hiess vielleicht das ionische, das untere das lesbische Cymatium. *H. W. J.*

Auch diese Profilirungen scheint Herr Inwood nicht unmittelbar nach dem Erechtheion, sondern nach der von ihm erbauten S. Pancratiuskirche gegeben zu haben, da sie die wirkliche Grösse bei Weitem übertreffen. Wir haben sie zur Vergleichung mit den von Schaubert gegebenen hier wiederum mitgetheilt, um dem Beschauer das Urtheil selbst zu überlassen, wie von tüchtigen Zeichnern derselbe Gegenstand verschiedenartig aufgefasst wird. Die grössere Genauigkeit und Characterisirung möchte wohl den Schaubertschen Profilen nicht abzusprechen sein, um so mehr, da er die Unterschiede derselben Verzierungsart an den verschiedenen Theilen des Tempels wiederzugeben bemüht war, während Inwood sie alle generalisirt hat. Was seine Anwendung älterer Bezeichnung für dieselben betrifft, so möchte diese wenigstens mit den Angaben in der älteren Bauinschrift nicht übereinstimmen, wo, wie wir bei deren Erklärung angegeben haben, die Herzblattprofilirung den Namen Kymation überhaupt hat, der Eierstab dagegen den des Astragalos. *v. Q.*

Blatt XIV. Thüren, Fenster und einige andere Theile des Tempels.

1. Thür im Innern der Karyatidenhalle. Das Kapitäl ist in 2. in grösserem Maassstabe gegeben; die Profilirung des letzteren zieht sich auf die halbe Länge im Innern der Thürleibung hin, wo sie ziemlich roh in grader Linie abgebrochen ist.

3. Grundriss der Dachendigung über der Karyatidenhalle. Es sind hier Wasserabläufe durch das Gesims offen gelassen. Wahrscheinlich sollten sie durch Löwenköpfe oder dergleichen nach aussen gezlert sein, die aber nicht mehr vorhanden sind.

4. Reste der Zwischenwand im westlichen Theile der unteren Cella. Die Thür in ihrer Mitte hat ihre Wangen noch bis zur bezeichneten Höhe erhalten. Der Abstand der letzteren von den Cellawänden ist 12′ 10″ 7‴. Die innere Leibung derselben zeigt 5. so wie, dass sie über die Stufe etwas vorspringt. 6. Der Durchschnitt, dessen Profilirung einen spätern Styl, als den des übrigen Gebäudes bezeichnet. Die rauhe Bearbeitung der Steine, welche die Zeichnung genau wiedergiebt, deutet auf eine Bekleidung mit Stuck oder Metall.

7. Durchschnitt der Plinte der Mauer und des daran befindlichen obern Pfuhles, welche den Fuss der Mauer bildet. Die Zeichnung hier ist unter der östlichen Vorhalle aufgenommen, und zeigt nach innen die Höhlung, in welche die Stufe passte, welche gegenwärtig fehlt.

8. Grundriss der Unterschwelle eines der Fenster. 9. Desgleichen der Oberschwelle. In beiden sieht man die Vertiefungen zur Aufnahme irgend eines durchsichtigen Steines, oder Metallrahmen, in welchen ein durchsichtiger Gegenstand eingelassen war. Der Durchschnitt 10. zeigt diese Vertiefungen.

11. Mittlerer Stein des nördlichen Giebels. In der Mitte ist er nach innen zu, wie der Grundriss 12. zeigt, in einer Breite von 1′ 8″ 4‴ vertieft, wahrscheinlich in Bezug auf die hölzerne Dachrüstung.

13, 14. Die beiden Ecken der Krönung dieses Giebels, worin der Anfang der Schrägung mit dem unteren Theil aus einem Stück ist.

15. Grundriss dieser Erklärung, von oben gesehen.

16. Anschluss der nördlichen Halle an die Cellenwand daselbst. Das Hauptgesims der ersteren schliesst sich unter dem Astragal und Kymation an, welches von den Anten aus unter dem Architrave herumläuft.

17. Steinblöcke der Seitenwände des Tempels mit den Löchern zur Befestigung der Klammern, welche die Steine verbanden. Darüber zeigt der Durchschnitt eines solchen Steines die Tiefe dieser Löcher und deren Klammern. **18.** Die Nordostecke des Tempels mit einer Klammer in Kreuzform, gleich den übrigen von Eisen in Blei vergossen. **19.** Verbindung des Architraves der Nordostecke über dem Säulenkapitäl. Die kleinen Klammern zur Seite sollten das innere Kymation befestigen, welches aus einem einzelnen Stück gearbeitet war. *H. W. J.*

Blatt XV. Verschiedene Fragmente des Erechtheions, welche von Inwood nach England gebracht sind. Ein Viertheil der natürlichen Grösse.

1. Aufriss des Eierstabes am inneren Architrave der Karyatidenhalle, welches, aus einem einzigen Stück gehauen, dem Uebrigen durch Klammern verbunden wurde. Die Seitenfuge ist inmitten einer Zunge. **2.** Durchschnitt. **3.** Grundriss von oben gesehen. Der punktirte Theil ist rauh gelassen, während das Uebrige sehr glatt behauen ist. **4.** und **5.** Der Perlstab in Naturgrösse.

6. und **7.** Durchschnitt und Grundriss eines Marmor-

stückes, welches wahrscheinlich einen Theil von der Decke der östlichen Vorhalle bildete, und nicht weit von dort in einer Wand eingemauert war, wie aus Stuarts erster Ansicht zu ersehen ist. Die Maasse stimmen sehr gut zu, doch passt es nicht völlig mit der im IV. Theil bei Stuart gegebenen Zeichnung dieser Decke. Letztere aber ist aus vielerlei Zeichnungen später zusammengesetzt, und verdient nicht völligen Glauben. Die eine Hälfte des Grundrisses zeigt die untere, die andere die obere Ansicht des Steines, wo sich die Löcher zeigen, in welche die Klammern in H Form eingriffen, welche sie mit den Deckeln über den Kassetten verbanden. Da die Kassetten der beiden anderen Portiken das Profil des Eierstabes nicht ausgearbeitet haben, sondern nur bemalt werden sollten, so sind sie dort auch bloss, wie an den Propyläen in Athen und Eleusis und an den Tempeln der Artemis Propyläa in Eleusis und des Apollon Epikurios bei Phigaleia, aus demselben Steine ausgehöhlt. In den beiden Fällen aber, wo die Ausarbeitung mit dem Meissel geschah, hier und am grösseren Tempel in Rhamnus konnte der Deckel auch erst späterhin aufgesetzt werden. 8. Die Eckendigung des Perlstabes. Daneben ist die untere Fläche rauh gelassen, da es hier auf dem Gesimse der Steinbalken auflag. Die Mäanderverzierung ist nach der an der nördlichen Halle befindlichen ergänzt, da hier nur die glatte Fläche übrig ist. 9) zeigt die Art, wie der Mäander den Zwischenraum zwischen zwei Kassetten einnimmt.

10. Fragment einer Thüreinfassung. Dasselbe befand sich in einer Mauer, gegenüber dem östlichen Eingang des Tempels; da die ganze Profilirung darauf deutet, dass es eine Thüreinfassung war, und alle Details mit denen des Tempels; übereinstimmen, so kann man es wohl, als dazu gehörig, betrachten. Hier konnte es aber wohl nur zu der östlichen Thür gehören, welche allein mit der ganzen Wand fehlt, während die in der Querwand gegen Westen befindliche bei

weitem roher ist, aber dennoch eine Art Kopie der vorliegenden zu sein scheint. 11. Durchschnitt der Profilirung dieser Thüreinfassung.

12. 13. Fragment eines ionischen Kapitäls, das in der unteren Stadt, nicht weit von der Nordseite der Akropolis gefunden ward; es ist eine alte Kopie der Kapitäls des Erechtheions. Inmitten der Schnecke ist eine halberhabene Rosette, woraus man schliessen kann, dass an den Säulen der Ost- und Westfronte, wo dieser Theil flach gearbeitet ist, ehemals Vergoldung vorhanden war [1]), während an der nördlichen Halle sich hier eine Vertiefung befindet, in welcher ehemals irgend ein erhabener Schmuck, dem gegenwärtigen ähnlich, sich befinden mochte.

14. Eine Bronzeverzierung in halber Grösse, welche man unter dem Schutt, der in der nördlichen Halle aufgehäuft liegt, hart neben der Thür fand, als man dort Untersuchungen anstellte, und namentlich einen Gypsabguss der Thürconsole machte; vielleicht möchte man dort noch mehrere der Art finden, wenn man nachsuchte, und sie könnten einen Schmuck der ehemaligen Thür gebildet haben, wenn dieselbe von Bronze, oder von Cederholz mit Elfenbein war, und diese Rosetten, in Nachahmung der Nägel, in Zwischenräumen daran befestigt waren. Zwölf Abtheilungen enthält der Rand, dieselbe Zahl, wie die Marmorrosetten der Thüreinfassung; eine doppelte Linie bildet einen Rand umher, und kleine Vertiefungen befinden sich daneben als Verzierung. Durch das Loch in der Mitte war wohl eine vorspringende Verzierung nach Art einer Rosette befestigt, welche sich bis zu der punktirten Linie hinzog. 15. ist die Rückseite. Kleine Erhabenheiten befinden sich auf derselben, um die Verzierung fest mit dem Holzwerke zu verbinden. *H. W. J.*

---

[1]) Siehe die neuere Inschrift IV. nebst den Bemerkungen dazu. v. Q.

II. Abtheilung.

Verschiedene Fragmente aus Athen und Attika.

Blatt I. Profilirungen des Parthenon in Naturgrösse. Sämmtlich nach Schaubert.

1. Profilirung am Gebälk im Innern des Opisthodoms, hinter der zweiten Säulenreihe. Der Mäander und das Laubwerk ist in den bezeichneten Farben darauf gemalt.

2. Desgleichen im Innern der Säulenhalle. Dieselben Verziernngen befinden sich daran gemalt.

3. Kapitäl der Anten des Tempels. Die Verzierung der Profile ist theils in Sculptur, theils in Malerei.

4. Krönnng der Balken, welche die Decke tragen.

5. Eckendigung der Triglyphen. 6. Innere Profilirung.

7. Umriss eines der Tropfen in natürlicher Grösse.

8. Krönung der hängenden Platte über dem Giebelfelde.

v. Q.

Blatt II. Verschiedenes vom Parthenon.

1. und 2. Gemalte Blattverzierungen im Inneren der Säulenhalle in natürlicher Grösse. Ihre Nebeneinanderstellung zeigt das nebenstehende kleinere Fragment. Nach Schaubert.

3. Fragment, welches in einem Hause der Unterstadt nördlich durch Inwood gefunden ward, und von ihm zu den

Propyläen oder zum Parthenon gehörig betrachtet wird. 4. Vorderer Durchschnitt desselben. 5. Seitendurchschnitt.

6, 7. Fragment eines korinthischen Kapitäls, welches von Inwood nördlich vom Parthenon gefunden ward. Er vermuthet, dass es zu einer inneren Säulenstellung dieses Tempels gehört haben möge. 8, 9. zeigen die Durschnitte ihrer Profilirungen, wo die gleichen Theile durch gleiche Zahlen und Buchstaben bezeichnet sind. 10, 11. Einzelne Profils in Naturgrösse. 12. zeigt eine muthmaassliche Restauration des Kapitäls, zu welchem diese Fragmente gehörten, mit Rücksichtnahme auf das korinthische Kapitäl in Phigalia. Nach Inwood.

13. Krönung der Südwestecke. Der Löwenkopf und der punktirte Stirnziegel sind nicht mehr vorhanden. 14. Profilirung der Ecke. 15. Ansicht von hinten genommen, um die Lage der Stirn gegen einander zu bezeichnen. An der Ecke befindet sich eine Vertiefung, um irgend einen Schmuck als Akroterie aufzunehmen. 16. Grundriss. Dieselben Steine, wie in 15, sind hier durch dieselbe Zahl von Punkten bezeichnet. Sämmtlich nach Inwood.

17. Seitenansicht eines der Löwenköpfe nach Schaubert.

18. Marmorfragment, wahrscheinlich zu einer grossen Schale gehörig, welches westlich neben dem Parthenon gefunden ward. Nach Inwood.

Btatt III. Stirnziegel des Parthenon.

1. Vordere Ansicht eines der Stirnziegel in Naturgrösse, nach Schaubert. Alle Profilirungen davon sind gegen die Oberfläche, welche durch die Ränder bezeichnet wird, vertieft ausgearbeitet.

2. Hintere Ansicht. 3. Seitenansicht. 4. Grundriss eines gleichen Stirnziegels, welcher von Inwood auf der Akropolis gefunden und mit nach England genommen ward.

Blatt IV. Gemalte Rinnleisten.

1. Rinnleisten des Parthenon. Hiervon haben sich nur noch schwache Spuren erhalten, welche zeigen, dass die Verzierung darauf bemalt und zum Theil vergoldet war. Die Abbildung in ein Drittheil der Naturgrösse ist nach Vulliamy exemples etc.

2. Profilirung des Rinnleistens an den Propyläen. Auf demselben ist der Eierstab 3. eingekratzt, welcher sodann mit Farbe bemalt wurde. In Naturgrösse von Schaubert gezeichnet.

Blatt V. Bruckstück eines ionischen Kapitäls von der Akropolis.

Dasselbe ward nahe bei der südlichen Mauer der Akropolis gefunden, nicht weit von den Propyläen, weshalb Inwood vermuthete, dass es zu dem Tempel der ungeflügelten Siegesgöttin gehört haben möge, indem die Maasse ungefähr zustimmen; da aber die zu diesem Tempel gehörigen Kapitäle sämmtlich wieder aufgefunden sind, so ist diese Meinung als ungegründet anzunehmen.

Da der äussere Theil der Schnecke abgebrochen ist, so wurde folgende Methode zur Wiederherstellung angewandt. Durch den Mittelpunkt des Auges sind 8 Radien gezogen und bis zu Ende der Spiralen verlängert. Die wagerechte innere Linie von 3'' 45''' ist in 30, oder die obere senkrechte von 5'' 575''' in 48½ Theile getheilt. Hiervon wird ¼ bei 1, ½ bei 2, 1 Theil bei 3, ausgesetzt, und dann bei jedem folgenden Radius immer noch 1 Theil hinzugefügt, bis zur letzten No. 24. Die Theile des ersten Umganges beginnen von der Peripherie des Auges, die des zweiten von der äusseren Linie des ersten, und die des dritten von der äusseren Linie des zweiten Umganges. 1. Der vordere Aufriss, 2. der senkrechte 3. der wagerechte Durchschnitt, wobei sich die grossen Ver-

tiefungen der Kanüle zeigen. 4. Seitenansicht und 5. untere Ansicht des Polsters.

Blatt VI. Farbenschmuck am Theseustempel. Nach Schaubert.

Seitdem die Frage über Anwendung der Polychromie in der griechischen Architektur in Anregung gebracht ist, sind hierüber die verschiedensten und sich widersprechendsten Ansichten ausgesprochen worden. Während einige, die der älteren Schule angehören, welche namentlich in England ihren Sitz hat, hiervon durchaus nichts wissen wollen, und jedes Vorhandensein von Farbe an dem athenischen Tempel entweder schlechthin leugnen oder aber als Zuthat einer späteren barbarischen Zeit ansehen, treten andere ihnen im Extrem entgegen, indem sie behaupten, die Tempel seien schlechtweg ganz mit Farbe überdeckt gewesen, und der Marmor sei eigentlich nur das Gerüste, an welchem die Farbe aufgetragen wurde. Als Repräsentanten dieser Richtung, welche viel Theilnahme fand, gelten die Herren Hittorf und Semper.

Es konnte nicht fehlen, dass man bald die Einseitigkeit beider Richtungen erkannte, und dass man Vermittelungen derselben aufzustellen sich bemühte. — Kuglers Bestrebungen sind hierbei am meisten hervorzuheben.

Letzterer wollte bei seiner Restauration der Polychromie des Parthenon nur denjenigen Farbenschmuck anerkennen, der durch sichere Zeugnisse hinreichend beglaubigt war, und da dies, was das Aeussere betrifft, allerdings nur von dem grössten Theile des Gebälkes gilt, so stellte er ein neues System auf, dessen wesentliche Grundlage die Ansicht ist, dass die ganze Structur des Baues den Marmor in seiner natürlichen Weisse gezeigt habe, während die Füllungen dazwischen, wie namentlich die Metopen und das Giebelfeld, von blauer Farbe seien, gewissermaassen den Himmel darstellend, welchen man ehemals durch diese Oeffnungen erblickte. Auf

diesem Hintergrunde heben sich die Sculpturen hervor, welche im Wesentlichen, namentlich in allem Nackten, den reinen Marmor zeigten. Gewänder, Haare und Nebensachen waren theilweise bemalt, vergoldet oder von Metall. Alle übrigen Profilirungen, so wie der grössere Theil des inneren Gebälkes waren mehrfarbig bemalt, und stark mit Gold verziert.

Es ist nicht zu leugnen, dass diese Ansicht sich weit mehr der Wirklichkeit anschloss, als eine der beiden andern Theorien, indem Dr. Kugler von dem Bestreben ausging, aus den wirklich vorhandenen Farbenresten ein System zu bilden, nicht aber ein fertiges System in dieselben hineinzutragen.

Letzteres war wohl bei Semper der Fall, und die Bestimmtheit, mit welcher dieses System ausgesprochen ward, verfehlte ihren Eindruck nicht, und scheint selbst auf Kuglers System Einfluss gehabt zu haben. Semper nämlich stellte auch schon die Theorie von dem Gerüste der Architektur auf, nur dass er dasselbe seiner Theorie zufolge roth anstrich. Kugler liess billigerweise diesen Zusatz weg und behielt bloss die blaue Farbe der vertieften Flächen bei.

Beifolgende Zeichnungen wollen durchaus keinen Anspruch darauf machen, irgend ein System der Polychromie aufzustellen. Wir geben die Farben ganz einfach wieder, wie sie von Hrn. Schaubert aufgefunden wurden, und haben uns nur bemüht, in der Zusammenstellung die Töne der Farben gegen einander abzuwägen. Da nämlich überall nur geringe Spuren der Färbung vorhanden sind, und diese oft erst durch Anwendung mechanischer und chemischer Mittel deutlich erkannt werden können, so ist es nicht zu verwundern, dass die Abbildung desselben Gegenstandes einen sehr verschiedenartigen Character zeigt, wenn die Farben auch im Ganzen dieselben sind. Dies dürfte sich besonders durch Vergleichung vorliegenden Blattes mit denjenigen Nachbildungen zeigen, welche der Architekt Herrmann in der Wiener Bauzeitung 1836. Bl. XX, gegeben hat. Uebrigens stimmt die Beschrei-

bung aller einzelnen Theile, welche derselbe als Augenzeuge, wie es scheint, ohne alle Vorurtheile giebt, fast völlig mit demjenigen überein, was Schaubert gezeichnet hat. Gewiss ein Zeichen beiderseitiger Genauigkeit.

1. Aeussere Ansicht des Gebälks. Nach Schaubert ist hier nur die Nebeneinanderstellung der Farben des Hauptgesimses, sowohl im Aufrisse, wie in der unteren Ansicht in 2. An Triglyphen und Metopen hatte er keine Farben angegeben. Seitdem steht es aber durch vielfache Zeugnisse fest, dass erstere durchgehend an allen attischen Tempeln blau, letztere so wie das Giebelfeld dunkelbraunroth gefärbt waren [1]). Eben so bestimmt wird die blaue Färbung des Bändchens am Architrave bezeichnet, um den die Tropfen sich befinden und letztere roth. Der einzige Zusatz, den wir uns erlaubten, ist der rothe Mäander auf der Deckplatte des Architravs.

Die Säulen, der Architrav, die vordere Ansicht der Hängeplatte und die Sculpturen zeigen die natürliche goldbräunliche Farbe des pentelischen Marmors. Der Fries dagegen in seiner kräftigen Färbung bildet rund um das Gebäude eine bedeutende Krönung, welche durch diese Färbung dem mit Skulpturen geschmückten Friese der ionischen Ordnung sich näher anschliesst, als wenn er nur theilweise oder gar nicht gefärbt wäre. Man könnte auch versucht sein, die Färbung dieses Architekturtheiles aus der älteren Bauweise herzuleiten, in welcher über dem steinernen Architrave der Fries aus der hölzernen Balkenlage entstand, welche man gegen den Einfluss der Witterung mit Farbe überzog.

3. Eigenthümliche Bemalung der altdorischen überschlagenden Welle mit Laubwerk. Diese Verzierung wiederholt

---

[1]) S. die Bemerkung des Architekten Herrmann in der Bauzeitung 1836. No. 12. und Klenze's Reise nach Griechenland 1838.

sich überall im Innern und Aeussern, und bildet namentlich die Krönung des Hauptgesimses.

4. Inneres Gesims über der Vorhalle des Tempels. Die am Friese befindlichen Reliefs waren nur theilweise an den Gewändern bemalt. An der hier gezeichneten Figur ist die Färbung jedoch nur supponirt. Das Pilasterkapitäl enthält gleichfalls Flächen weissen Marmors zwischen den bemalten Gliedern. Das eine auf der Fläche gemalte Blattwerk zeigt, dass man sich nicht immer bei Wahl des Ornamentes nach der jedesmaligen Profilirung richtete. 5. Durchschnitt dieses Gebälkes. 6. Die Krönung des Architraves im grösseren Maassstabe. In der Färbung des Blattstreifens ist eine geringe Abweichung gegen dort, welche wohl daher entsteht, dass auch im Originale die Farben mancher Einzelheiten zweifelhaft zu erkennen sind. Auch Hr. Herrmann giebt dieses Detail etwas verschieden.

7. Durchschnitt. 8. Untere Ansicht der Kassettirung. Zwischen zwei Steinbalken liegen die Kassetten jedes Mal je zwei neben einander, der Länge nach aber in der Vorhalle ihrer 10, in den Langseiten aber 5 in einer Reihe. Ein Quadrat von je 4 Kassetten wird gewöhnlich durch einen Steinblock gebildet. Die Deckel sind besondere Steine, welche oben aufliegen. Die Rankenverzierung an den Steinbalken fehlte bei Schaubert, und ist nach Stuart hinzugefügt. 9. ist der Durchschnitt, 10. Der Grundriss einer Kassette im grösseren Maassstabe. Die kleinen Eierstäbe sind auf die untere wagerechte Fläche gemalt. Es ist bis jetzt zweifelhaft, ob die Einfassung der rothen Sterne, so wie des rothen Streifens, welcher das blaue Mittelfeld von dem kleinen grünen Eierstabe trennt, vergoldet war, oder aber den blossen Marmor zeigte; wie denn gewöhnlich die Farben durch einen dergleichen Streifen von einander getrennt waren, der nicht bemalt ist.

v. Q.

Blatt VII. Verschiedene Krönungen.

1. Giebel eines kleinen Monuments. Die Vorderansicht ist die Verwickelung der Ornamente des Durchschnittes in 2.; beides in Naturgrösse. Dasselbe befand sich über einer Hausthür nördlich von der Akropolis. Die Blumen der oberen Welle stehen weder senkrecht gegen den Horizont, noch gegen die Schräge des Giebels, sondern halten die Mitte dazwischen. Die Ausführung der Verzierungen ist unübertrefflich schön.

3. Vordere Ansicht der Ecke eines kleinen Giebels, welcher in einem Hause des nordwestlichen Stadttheiles eingemauert war. 4. Hintere Ansicht. 5. Seitenansicht. 6. Durchschnitt.

7. Fragment eines kleinen Monolithen. 8. Seitenansicht. 9. Durchschnitt. Dasselbe befand sich unweit der Südostseite des Erechtheions. So viel man die Inschrift entziffern kann, waren die letzten Buchstaben *ΥΛ:ΟΞΗΙ.* Ganz ähnliche Monumente befinden sich im Brittischen Museum, wo auf einem derselben einerseits Athene, andrerseits eine männliche Gewandfigur von gleicher Grösse sich befindet. Dazwischen eine kleinere Figur, welche durch Athene gekrönt wird. Auf dem anderen ist nur noch Athene mit der kleineren Figur vorhanden. Im vorliegenden Fragmente sieht man noch unter den Buchstaben *ΟΞ* den Kopf eines bärtigen Mannes nebst dem Ansatze der Brust und Schultern, doch sehr beschädigt, daher es in der Zeichnung weggelassen wurde. Wahrscheinlich waren dies sämmtlich Ehrendenkmäler von Personen, die im Dienste der Göttin standen. Die Verzierung der kleinen Akroterien ist als Malerei auf demselben gedacht, wovon sich aber kein Rest erhalten hat.

H. W. I.

Blatt VIII. Verschiedene Bruchstücke.

1. Vordere Ansicht eines Stirnziegels, der sich auf dem

Giebel einer kleinen Kirche befand, die in den Gärten jenseit des Berges Anchesmos (Lykabettos) liegt. Wahrscheinlich befindet sie sich an der Stelle eines ehemaligen Tempels. 2. Durchschnitt desselben. Der Ziegel ist von unten ausgehöhlt und vorn offen. 3. obere Ansicht.

In dem kleinen Hofe neben der Kirche befindet sich ein Brunnen nebst antiker, doch sehr ruinirter Einfassung. Ehemals ward ein Dach über demselben durch Säulen getragen, von denen die Kapitäle später am Boden lagen, welche Hrn. Gropius in Athen zum Kaufe angeboten wurden; ein gleiches ist in der Elginschen Sammlung. Sie gehörten gewiss zu dem ehemaligen Tempel, zu dessen gottesdienstlichem Gebrauche auch der Brunnen diente.

4. 5. 6. 7. Aufriss, Durchschnitt und Grundriss dieser Kapitäle. Das Auge der Schnecke ist durchbohrt, um Festons daran zu befestigen. 8. Die Blume in natürlicher Grösse.

H. W. L.

9) Krönung einer Mauer oder Antenkapitäl, gegenwärtig in der Kirche Ag. Spiridion im Peiraicus. 10. Das Profil im grösseren Maassstabe. Nach Schaubert.

11. Seitenansicht eines ionischen Kapitäls in einer Kirche zu Athen. An dem Seitenpolster einer Volute befinden sich 26 dünne Blätter. Nach Schaubert.

Blatt IX. Verschiedene Bruchstücke.

1. Ionisches Kapitäl, das sich in einem Schuppen eingemauert fand, das ehemals eine der Maria gewidmete, kleine Kirche war, und südöstlich vom Museion am Ufer des Heilissos liegt. 2. 3. Durchschnitte. 4. Grundriss, zur Hälfte von oben, zur Hälfte von unten. 5. Seitenansicht.

6. Vorderansicht. 7. Hinteransicht. 8. Seitenansicht eines Stirnziegels von gebrannter Erde, welcher zwischen dem ehemaligen Theater und dem Heilissos gefunden ward.

9. Bruchstück, welches auf der Burg, zwischen dem

Erechtheion und Parthenon sich befand. Die Olivenblätter der Kränze liegen in einer Vertiefung, wie es in ägyptischen Reliefs gebräuchlich war. Ein unterer Kranz enthielt wahrscheinlich den Namen dessen, der vom Demos geehrt werden sollte, wie solches aus anderen Beispielen zu ersehen ist, z. B. in der Townley'schen Sammlung. Die obere Ansicht 10, zeigt durch ihre rauhe Oberfläche, dass irgend eine Krönung aufgesetzt werden sollte.

11. Kleines Grabmonument der *ΕΥΚΛΕΙΑ,* in der Art, wie man mehrere kennt, namentlich des Xanthippos in der Townley'schen Sammlung. In der Nische befand sich ehemals ein Relief. 12. Seitenansicht. *H. W. I.*

13. Bruchstück der Krönung eines Grabmonumentes mit der Inschrift: . . . *ΙΜΟΚΛΗΣ ΝΑΥΣΙΚΛΗΟΥΣ ΠΑΙΑΝΙΕΥΣ.* Dieselbe ist nacheuklidisch, doch deutet die Form der Buchstaben darauf, dass sie noch aus guter Zeit stammt. Dies Fragment befindet sich in einer Kirche vor Markopolo (auf dem Wege von Athen nach Port Raphti). 14. Das Gesims in natürlicher Grösse.

15. Gesims und Basis eines Sarkophages daselbst.

16. Krönung eines Sarkophages. 17. Fuss eines dergleichen. Beides auf dem Schlachtfelde von Marathon.

Die Zeichnungen sind sämmtlich nach Schaubert.

Blatt X. Fragmente in Athen.

1. Das auf dem vorigen Blatte gegebene Kapitäl in natürlicher Grösse nach Inwood. Ganz ähnlich soll, nach Cockerells Aufnahmen, die Bildung der Kapitäle des grossen Tempels in Sardes sein. Auch zu Athen befindet sich noch ein verwandtes Beispiel, welches auf Bl. XIX folgt. 2. Durchschnitt.

3. und 4. Terracotten in Athen nach Schaubert.

Blatt XI. 1) Abbildung mehrerer athenischer Vasen,

welche durch Inwood nach England gebracht wurden. 2) Details ders. Sie haben einen feinen weissen oder mattgefärbten Ueberzug, ohne Glanz, auf welchem die Zeichnung mit glänzenden Farben aufgetragen ist, die meisten mit schwarz, andere aber auch mit mehreren Farben.

Der Herausgeber besizt selbst eine kleine Sammlung von 12 Vasen athenischen Ursprungs, welche den hier abgebildeten völlig ähnlich sind, namentlich einige Exemplare, wie das hier gegebene mit der Epheuguirlande. Eine derselben muss den Verstorbenen auf den Scheiterhaufen begleitet haben, da sie ganz schwarz gebrannt ist; doch blieb der Grund matt, während sich die Zeichnung glänzend darauf abhebt. Sie ist durch das Feuer bedeutend schwerer geworden, als die übrigen sind. Zwei dieser Vasen haben auf einem matten Untergrunde, der das Mittel zwischen gelb, hellgrau und blassroth hält, eine Gürtung der schönsten Ornamente in schwarz mit Zusätzen von roth, braun und gelb. Zwei andere haben einen ganz weissen Grund, auf welchem Figuren in glänzend gelben Conturen gezeichnet sind.

3. Zwei innere Ansichten einer Grabkammer, welche in dem südwestlichen Abhange des Museions aus dem Felsen gehauen ist. Die reicher verzierte Thür im Hintergrunde führt in die innere Grabkammer. Nach Inwood.

4. Krönung und Basis eines Grabmonumentes auf dem Schlachtfelde von Marathon in Naturgrösse. Nach Schaubert.

5. Alte Krönung, welche jetzt als Wassertrog unweit des türkischen Bades dient. Seitwärts ist der Durchschnitt, und oben eine Blume im grösseren Maassstabe. Nach Schaubert.

6. Sarkophagdeckel in Athen. Daneben eins der Blätter von oben gesehen, ohne Projection. Nach Schaubert.

7. Fragment eines ähnlichen Sarkophagdeckels, aus Attica. Desgl. v. Q.

Blatt XII. Verschiedene kleine Architekturstücke.

1. 2. Stirnziegel von gebrannter Erde, im Besitz von Schaubert in Athen.

3. Grabmonument im Besitz des Hrn. Gaspari in Athen.

4. Ein dergl. im Peiraieus.

5. 6. Front und Seitenansicht eines Stirnziegels in Athen.

7. Ein desgleichen.

8. Eckziegel daselbst.

9. 10. Rinnleisten aus gebrannter Erde und bemalt, in halber Grösse, zu Athen befindlich.

3. und 10 sind nach Zeichnungen von Vulliamy.

Blatt XIII. Eckakroterion in Marmor.

Dasselbe ward von Inwood unweit des Areiopags in dem Hofe einer kleinen Kirche gefunden. Nur der untere Theil mit den Voluten ist erhalten, deren Profil durch das Auge genommen neben dem Grundrisse gezeichnet ist. Alles Uebrige ist Restauration, so wie auch die Nebeneinanderordnung mit Stirnziegeln in der untern Reihe.

Blatt XIV. Stirnziegel in Marmor. In Besitz von Inwood.

Die Ausarbeitung ist bei Allen vertieft unter der gleichmässigen Oberfläche, wie am Parthenon. Die unteren Durchschnitte, Seitenansichten und Grundrisse sind mit denselben Zahlen bezeichnet. Die oberen Blätter bei 1. sind fast ganz abgebrochen, bei den übrigen aber wohl erhalten. 1. befand sich in einer Gartenmauer unter der Höhle des Pan. 5. bildete die Giebelkrönung eines anderen Hauses beim Denkmal des Lysikrates.

Blatt XV. Verschiedene Fragmente.

1. Sehr zerstörtes Bruchstück, das mit der Eckkrönung

Blatt VII. 3 zusammengefunden ward, und vielleicht demselben Giebel angehörte. Mit diesem Bezuge ward die starke Ergänzung vorgenommen. 2. Durchschnitt des erhaltenen Theiles.

3. Fragment einer kolossalen Rosette, welche sich in einem Hause befand, des in der Strasse liegt, die nach dem Berge Anchesmos (Lykabettos) hinführt. 4. Durchschnitt derselben.

5. Bruchstück eines Marmorgefässes, welches auf der Burg zwischen den Propyläen und der Südseite des Parthenon gefunden ward. (Aehnlich das Profil Bl. II. 18.) Die Vase, welche an dem Windethurm des Skiron ausgiesst, hat ganz dieselbe Verzierung; auch in der Elginschen Sammlung befindet sich eine dergleichen.

7. 8. Fuss eines Sarkophages, der einem Hause in der Gegend des Windethurms als Akroterion diente.

9. Fragment eines Säulenkapitäls von der Art, wie man davon zu Athen und Korinth deren mehrere findet. Ein fast vollständiges war im Besitz von Lusieri in Athen, welcher es unter einer Menge von gleicher Art aussuchte, die die innere Ausschmückung einer Kirche ausmachten, deren Ruinen in der Nähe des Stadions vielleicht die Stelle des ehemaligen Tempels der Artemis Agrotera einnahmen.

10. Sehr zierliche Schnecke eines ionischen Säulenkapitäls. *H. W. I.*

11. Korinthisches Kapitäl, denjenigen, welche Inwood in 9. mitgetheilt hat, und welche den Windethurm schmükken, verwandt, doch von schlechterer Arbeit; es ward von Schaubert zu Markopolo, zwischen Athen und Port Raphti (Prasiae) gezeichnet.

12. Terracotta in Athen, nach Schaubert.

Blatt XVI. Details eines Kapitäls.

Die Blätter des unter 9. des vorigen Blattes genannten

Kapitäls sind hier in natürlicher Grösse gegeben, und zeigen die grosse Schönheit ihrer Bildung. Die Schilfblätter darüber sind nach einem ähnlichen Kapitäle in der ehem. Sammlung König Georg IV. Da das Blatt nicht gross genug war, so musste der obere Theil von A. B. und C. D. an besonders daneben gezeichnet werden. *H. W. J.*

Blatt XVII. Grabstelen.

1. kaufte Inwood zu Athen. Dasselbe ist durch Vulliamy herausgegeben, doch fehlt der untere Theil. Auch die übrigen erwarb er daselbst.

Blatt XVIII. Die unter 1. des vorigen Blattes gezeichnete Grabstele im grösseren Maassstabe.

Auch hier musste wegen Mangel an Platz der obere Theil seitwärts gezeichnet werden.

Blatt. XIX. Ionisches Kapitäl in Athen, nach Schaubert.

Dasselbe ist dem von Inwood auf Blatt X. gegebenen ausserordentlich verwandt. Die eigenthümliche convexe Profilirung der Voluten ist nicht weniger merkwürdig, als der Schmuck des Polsters durch Palmetten. Beides deutet auf eine frühe Zeit.

Blatt XXI. Verschiedene Fragmente.

1. Giebelkrönung nebst Attika dahinter. Sie befindet sich mit 5. und 8. in den Mauern der Kirche Panagia Gorgopiko, in deren Hofe die Wohnung des Bischofs von Athen ist, und wo eine Menge interessanter Fragmente sich befinden.

2. und 3. sind über dem Thorwege des Hofes eingemauert, der zum Kloster Syriani auf dem Berge Hymettos gehört.

4. Thür- und Fenstereinfassung in der unteren Stadt nördlich der Akropolis.

6. 7. Kleine Gesimse in derselben Gegend.

8. Antikes Fenster; doch sind nur 4 der Felder wirklich durchbrochen gearbeitet.

9. Akroterie oder Stirnziegel, gegenwärtig Giebelschmuck eines Hauses unweit des Denkmals des Lysikrates.

10. 11. Verzierung von Rinnleisten, in einem Hause am modernen Marktplatze.

12. 13. 14. Verschiedene kleine Felderdecken, gegenwärtig in der Mauer der Kathedrale zu Athen.

15. Ornament in einem Hause unweit des Windethurms. Wahrscheinlich diente es als Fortsetzung eines Antenkapitäls längs der Wand. *H. W. J.*

Blatt XXII. Verschiedene Fragmente.

1. Griechischer Bogen aus einem Steine, über der Thür eines Oelmagazins unweit des bischöflichen Hauses. In dem Hofe desselben Hauses sind mehrere ähnliche Stücke, worunter 5. die Bögen der Wasserleitung neben dem Windethurm und eine Menge ähnlicher Bögen auf der Insel Delos sind diesen in der Anordnung und Profilirung nicht weniger ähnlich, als auch dadurch, dass sie sämmtlich aus einem Steine gehauen sind. Bei allen ist der Bogen durch eine viereckige Einfassung umschlossen. 6. ist die Ecke von 5, in grösserem Maassstabe, und 7. das dazu gehörige Profil.

2. Aehnliches Fragment, wo aber ein ganzer Kreis inmitten eines Viereckes gewesen zu sein scheint. 3. 4. Die dazu gehörigen Profile.

8. Ausgezeichnet schönes ionisches Pilasterkapitäl, denen in Kleinasien zu Milet und Priene sehr verwandt.

9. Eigenthümliche Kannelirung in dem Hause, worin das Fragment Bl. XXI. 9.

10. 11. 12. Grundriss, Seitenansicht und Durchschnitt eines ionischen Kapitäls, dessen Durchmesser von Front zu Front 2′ 5″ ist. Man glaubt in Athen, dass es zu einer

elliptischen Säule gehörte. Gegenwärtig dient es als Untersatz einer Tischplatte im Garten des Bischofs von Athen.

13. 14. 15. 16. Details der Kapitäle zu Ampelos — Kepos.

17. Kapitäl an dem Orte, wo Wheler glaubte, dass der Tempel des Asklepios gestanden habe.

18. Desgl. im nordöstlichen Theile von Athen, den ionischen Kapitälen im Apollotempel bei Phigaleia ähnlich.

19. Sturz einer sitzenden weiblichen Figur von gutem Styl. Sehr schön der Rest des Sessels. Vor der Thür eines Hauses, unweit des modernen Marktes.

20. Altar in der Mauer der Kirche des Bischofs von Athen.

21. 22. Zwei kleine Säulen vor dem Eingange eines Klosters unweit des Berges Anchesmos (Lykabettos).

H. W. I.

Blatt XXIII. Fries im Kloster Syriani auf dem Berge Hymettos.

Von dieser ausgezeichnet schönen Akanthosverzierung geben wir 1. und 2. nach Vulliamy. 3. ist das kleinere Stück von 2. nach Inwoods Zeichnung. Er hatte dasselbe bereits auf Blatt XXI. 2. im kleineren Maassstabe gegeben. Das andere grössere Stück von 2. befindet sich gegenwärtig in Schauberts Besitz.

III. Abtheilung.

Verschiedene Fragmente griechischer Kunst ausserhalb Attika.

Blatt I. Ionisches Säulenkapitäl in Theben.

1. Vordere Ansicht. 2. Seitenansicht. 3. Grundriss desselben. 4. Die Schnecke. 5. Der Eierstab des Echinos in natürlicher Grösse.

Dieses von Schaubert gezeichnete Kapitäl giebt wieder ein Beispiel, wie sinnreich die sonst so feststehenden Formen von den Griechen modificirt wurden. Die Ausbildung der Seitenpolster zu Blumenkelchen, deren Stengel sich zu Knoten schürzen, ist eben so eigenthümlich, wie liebenswürdig. Im Auge der Schnecke sollte wohl noch ein Schmuck befestigt werden.

Blatt II. Verschiedene Fragmente in Theben und dessen Umgegend. Nach Schaubert.

1. Seitenansicht eines ionischen Kapitäls zu Theben, aus Porosstein, welches am Seitenpolster wahrscheinlich einen Metallschmuck hatte, wodurch es dem auf Bl. I. gegebenen ähnlich ward. 2. Eigenthümliche Kannelirung der dazu gehörigen Säule. 3. Eierstab des Echinos unter dem Kapitäl.

4. Fragment einer schönen Krönung aus dem Inneren eines Tempels der besten Zeit, zu Morbeko. 5. zeigt die

Art, wie dieses Fragment zum Kapitäl einer modernen Kirche umgearbeitet ist.

6. Kopf eines Postamentes, 7. Architrav und 8. Krönung, sämmtlich in Theben.

Blatt. III. Fragmente in Argolis. Nach Schaubert.

1. Kapitäl im Kloster Tu Luku, auf dem Wege von Argos nach Tripolitza. Dasselbe ist denen des Windethurms zu Athen und den auf Abth. II. Bl. XV. 9. und 11. gegebenen verwandt.

2. und 3. Sehr zerstörte Bruchstücke von korinthischen Kapitälen sehr abweichender Art, ebendaselbst.

4. Sehr schöne Säulenbasis zu Piada bei Epidauros.

5. Alterthümlicher Thurm, unweit Argos, ganz kyklopisch gebaut. 6. Grundriss desselben. 7. Restaurirter Aufriss. Obgleich die Form im Ganzen die einer Pyramide ist, so bildet sie oben doch keine Spitze, wahrscheinlich befand sich oben eine Warte.

Blatt IV. Verschiedene Fragmente, meist von den Inseln, sämmtlich nach Schaubert.

1. Nymphe oder Danaide, auf Kreta gefunden. Diese Figur bildete ehemals den schönsten Schmuck des Museums auf Aegina, bis sie durch Augustin Capodistria den Russen geschenkt ward.

2. Bögen aus einem Steine, nebst dazu gehörigen Profilen. Es sind ihrer etwa 30 auf der Insel Delos, wo sie wahrscheinlich eine Wasserleitung bildeten.

3. Höhle des Drako daselbst.

4. Fragmente, welche unter den Trümmern Augusteischer und Hadrianischer Bauten zu Palaeopolis, auf der Insel Andros, gefunden sind. Sie nähern sich noch der ältern griechischen Formbildung.

5. Dorische Fragmente ebendaselbst.

6. Byzantinisches Kapitäl, hinter Elimbo am Boden liegend.

7. Ein dergl. nebst Profilirungen und Details aus Nikopolis, dem alten Actium, nach Inwood, der es zu Prevesa fand, wohin es mit vielen ähnlichen aus Nicopolis gebracht worden war. *v. Q.*

Gedruckt bei C. Feister.

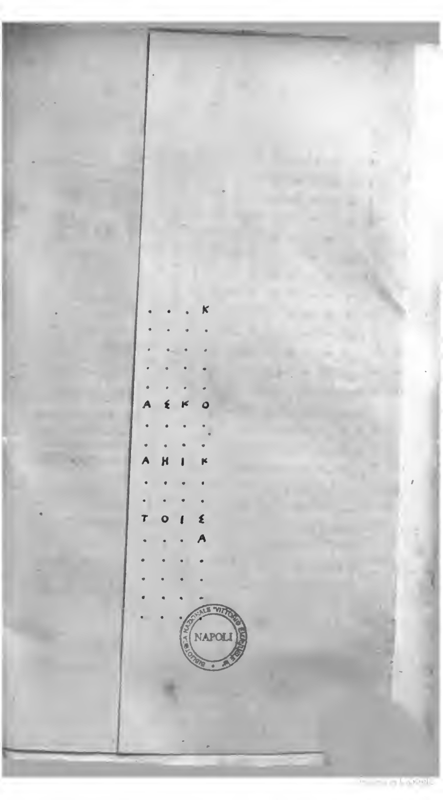
Verbesserungen.

Seite	8	Zeile	30	statt	Kapaischen l. Kopaischen.
-	13	-	6	-	Pelusgikons l. Pelasgikous.
-	16	-	23	nach	Ktesiphon l. hervorging.
-	18	-	28	statt	sie l. letztere.
-	20	-	30	-	Antistotes l. Antistates.
-	35	-	29	-	Pamethenäischen l. Panathenaischen.
-	40	-	13	-	Kapitals l. Kapitäls.
-	41	-	12	-	und l. um.
-	42	-	30	-	sicherlich l. wahrscheinlich.
-	48	-	4	-	Pholereios l. Phalereios.
-	50	-	23	-	parasche l. parische.
-	51	-	21	-	periptera l. peripteros.
-	76	-	9	nach	während streiche man gerade.
-	77	-	5	statt	nur lies nun.
-	78	-	16	-	ein - l. ein ,
-	81	-	30	-	Kamphoren l. Kanephoren.
-	98	-	29	-	Bd. II. l. B. II.
-	100	-	19	-	sie zuerst l. sie.
-	109	-	23	-	ξωφορος l. ζωφορος.
-	111	-	33	-	Kepropion l. Kekropion.
-	112	-	4 u. 27	statt	Pfähle l. Pfühle.
-	120	-	12	-	Atragal l. Astragal.
-	121	-	28	-	am eleusinischen l. von eleusinischem
-	126	-	33	-	*[II]*II½ l. *[II]II½*.
-	127	-	16	-	Dionysadoros l. Dionysodoros.
-	131	-	3	-	Myninon l. Mynnion.
-	133	-	10	-	Agatharos l. Agathanos.
-	138	-	12	-	ξειδωρος l. ζειδωρος.
-	139	-	10	-	Θηρας l. Θυρας.
-	140	-	5	-	δφι l. σφι.
-	-	-	9	-	δε l. δη.
-	-	-	10	-	δφιν l. όψιν.
-	-	-	22	-	αὐτοι l. οὗτοι.
	142	-	5	-	ξωα l. ζωα.
-	145	-	19	-	Ἀγ]ρυσι l. Ἀγ]ρυλησι.
-	147	-	19	-	Ἴσος l. Ἴασος.
-	-	-	21	-	ἀ[γαλ]μα το ποῖκον l. ἀ[γαλ]ματαποῖκον.
-	150	-	3	-	ἀζιον l. ἄξιον.
-	151	-	15	-	armis l. annis.
-	162	-	3	-	-stockverzierung l. -stabverzierung.
-	169	-	22	-	Streifen l. Scheiben.
-	172	-	8	-	Erklärung l. Eckkrönung.
-	174	-	6	-	Kapitäls l. Kapitäle.
-	176	-	16	-	Stirn l. Steine.

ΥΣΤΕΛΛΥΝΑΙΚΑΕΙΕΓΑΙΣΓΡΟΣ
ΓΕΓΤΟΚΕΡΔΔΔ.ΚΕΦΑLΑΙΟΝΗΑ
ΛΑLΜΑΤΟΓΟΙΚΟΧΧΧΗΗΗΓΔ.LΕ
ΜΜΑΧΧΧΗΗΗ⊢⊢⁝ΗΑΝΑLΟΜΑΤΟΑ
ΥΤΟΝ ΗΕΓΙΤΕΣΓΑΝΔΙ
ΟΝΙΔΟΣΟΛΔΟΕΣΓΡΥΤΑΝΕΥΟΥΣ
ΕΣ:LΕΜΜΑΤΑΓΑΡΑΤΑΜΙΟΝΤΕΣ
ΘΕΟΑΡΕΣΑΙΧΜΟΗΑLΡΥLΕΘΕΝ[Κ
ΑΙΣΥΝΑΡΧΟΝΤΟΝ

III.

Σ Α Ι Λ Ε Ι Δ Ο Σ : Γ Ε Μ Μ Α Τ Α
Μ Ι Ο Ν Τ Ε Σ Θ Ε Ο Γ Α Ρ Α Α Ρ Ε Σ Α Ι Χ Μ Ο
Α Λ Ρ Υ Λ Ε Θ Ε Ν Κ Α Ι Σ Υ Ν Α Ρ Χ Ο Ν Τ Ο Ν
. . Η Η Η [. . . . .] Η Ε Ι Σ Ι Ε Ρ Α Μ Ε
Τ Α Τ Ο Ν Δ Ε Μ Ο Σ Ι Ο Ν . . Ε Ν Ε Ι Κ Α Ι Ν
Ε Α Ι Η Ε Ι Σ Ο Υ Σ Ι Α Ν Τ Ε Ι Α [Θ Ε Ν] Α Ι Α
Ι . . . .


. . . K
A Ε K O
A H I K
T O I Ε
. . . A